A.Or. 3363

Abulmaani

<36602397110016

<36602397110016

Bayer. Staatsbibliothek

A. or. 3363

Juwelenschnüre Abul-Maani's

(des Vaters der Bedeutungen)

das ist

Bruchstücke eines unbekannten persischen Dichters.

Gesammelt und übersetzt

durch

Joseph von Hammer.

Wien, 1822.

Im Verlage bey Anton Doll.

267-13K.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zueignung

an

Herrn Hofrath D. Friedrich Creuzer,
Professor der alten Literatur,

und

Herrn D. Carl Umbreit,
Professor der Theologie zu Heidelberg.

Creuzer, der Du die verstümmelten Glieder
des heiligen Leibes
Alter Symbolik erspäh'st, dann die gefundnen vereinst,
Und einhauchest denselben die Kraft des vorigen Lebens,
Daß er als Mannweib lebt, zeugend, gebärend zugleich!

Umbreit, welcher den Glanz des höchsten Liedes der Liebe
Als ein Hüther des Lichts treu versendet vom Quell';
Du, der Manches geschöpft aus den heiligen Fluthen des Ostens,
Und vom Borne des Heils mehr noch zu schöpfen versprichst;

Euch, dem Freundepaar, dem mich die Studien verbrüdern,
Seyen als Angehäng' festlich die Schnüre geweiht;
Sind es Bruchstück' gleich, wollt Ihr sie nimmer verschmähen,
Bruchstück ist, Ihr wißt's, menschliches Wissen zuhöchst.

Vorrede.

In der Geschichte persischer Redekünste sind aus den bekannten Biographien persischer Dichter zweyhundert der vorzüglichsten ihrem Nahmen nach aufgeführt, und durch Proben aus ihren Diwanen und Mesnewi bekannt gemacht worden. Außer denselben führt das i. J. d. H. 1155 (1742) zu Constantinopel in zwey Foliobänden gedruckte äußerst schätzbare Wörterbuch Ferhengi Schuuri Verse von mehr als noch einmahl so vielen persischen Dichtern an, so daß die Gesammtzahl dieser auf ein halbes Tausend nicht zu gering angesetzt ist.

Die Zahl der vom Verfasser des Ferhengi Schuuri als Beyspiele gewählten persischen Distichen beträgt 22450, oder 44900 Verse, wovon im Durchschnitte (die Zahl der Dichter zu einem halben Tausend gerechnet) einige und vierzig Di-

stichen, oder nicht ganz hundert Verse, auf den Dichter kämen, wenn von allen eine gleiche Zahl gewählt wäre.

Daß dieß keineswegs der Fall ist und seyn kann, braucht keiner Versicherung noch Erklärung; Jedermann setzt natürlich voraus, daß die Zahl der aus jedem Dichter gewählten Verse mit der Größe seines Ruhmes und Verdienstes in gehörigem Verhältnisse stehe, daß daher z. B. aus Hafis und Saadi die meisten, aus den unbekanntesten die wenigsten Verse aufgeführt seyn dürften. Dem ist aber keineswegs so. Zwar findet sich im Ganzen von den berühmtesten Dichtern wohl eine größere Anzahl von Versen als von den ganz unbekannten, aber die bey weitem größte Zahl der vom Verfasser des Wörterbuches gewählten Verse gehöret einem nach Nahmen und Stamme bisher gar nicht bekannten Dichter an, von dem, nach zehnjähriger sowohl zu Constantinopel als zu Tehran gehaltener Nachfrage, nach aller Rücksprache mit den Schatzgräbern und Schatzhüthern morgenländischer Handschriften sowohl zu Paris als zu Petersburg, über Zeit

und Ort worin er lebte, über die Zahl oder Beschaffenheit seiner Werke, nicht das Geringste mit Gewißheit in Erfahrung gebracht werden konnte. Freyherr Silvestre de Sacy und Herr Frähn, der persische Bothschafter Mirsa Abul Hassan, und der Gesandte Mirsa Abul Hussein, der Historiograph und der Reis Efendi der osmanischen Pforte, konnten keine genügende Auskunft geben oder verschaffen.

Alles was durch freundschaftliche Vermittlung des k.k. Dollmetschgehülfens Herrn v. Raab zu Constantinopel, vom Reis Efendi, welcher sich dieser Nachforschung aus Liebe zur Wissenschaft annahm, in Erfahrung gebracht werden konnte, beschränkt sich auf die unten wörtlich übersetzte vermuthliche Auskunft *), daß Abul Maani ein

---

*) Uebersetzung des Berichts an den Reis Efendi, über Abul-Maani.

»Gnädiger Herr!«

»In meiner Jugend besuchte ich oft die Gesellschaf»ten, welche unter dem Nahmen der Männer des

persischer Derwisch gewesen sey, welcher zu Sultan Murad's III. Zeit größten Theils zu Constantinopel gelebt, früher aber den ganzen Orient als Reisender durchzogen habe. Mehr zu erfahren hat bisher, trotz aller fortgesetzten Forschungen und

---

»Hamsaname bekannt sind, wiewohl ich nie »unter die Eingeweihten dieser Mährchenerzähler »gehört habe. Dort hörte ich Abul-Maani »sey ursprünglich aus Constantinopel gebürtig, ha»be das Ritterlob Hamsa's in 356 leichten Bän»den gesammelt, und sey der Stifter der Mähr»chenerzählung zu Constantinopel gewesen. Nach»dem er sich in den Kreisen der lustigen Brüder »herumgetrieben, habe er die ganze Türkey (Rum) »durchwandert, sey bis nach Schiras, Ißfahan »und Kandahar gekommen, und habe sich in Per»sien niedergelassen, wo er ebenfalls nicht sehr »ordentlich gelebt habe. Wirklich, wenn man die »in dem Ferheng befindlichen Verse desselben »genau untersucht, so beziehen sich dieselben mei»stens auf persische Gebräuche und Sitten. Das »türkische Hamsaname ist bekanntlich in sehr »fließendem, blühenden Style geschrieben, wie

Nachfragen, nicht gelungen. Habe er aber gelebt wo und wann immer, sey er seines Stammes und Standes gewesen wer er wolle, er war Dichter in dem vollsten Sinne des Wortes, wie dieß fast jedes der aus seinen Werken abgerissenen Distichen bezeuget:

Invenias etiam disjecti membra poetae.

Er hat Gaselen und Kaßide, d. i. einfach gereimte erotische und elegische, und Mesnewi, d. i. doppelt gereimte didactische, ro-

---

»z. B. die schöne Vergleichung der Wintersonne
»die sich in Schneegestöber verbirgt:

Der Himmel hat die goldne Leuchte nun versteckt,
Mit Silberschmetterlingen ist die Welt bedeckt,

»und der Vergleich des Sonnenaufgangs:

Zerrissen hat der Tag des Halses Rosenband,
Und nimmt dafür sein Kleid aus Goldstoff jetzt zur Hand.

»Dergleichen schöne türkische Worte gibt es mehr »von diesem Abul = Maani, von dem ich übri»gens Nichts weiter weiß. Ew. E. dürften viel-

mantische oder satyrische Gedichte geschrieben, wovon auf jedem Blatte des Ferhengi Schuuri mehrere Proben, in Allem gegen zwölfhundert Distichen, enthalten sind.

Diese hat der Sammler und Uebersetzer zuerst abgeschrieben, dann nach dem Inhalte beyläufig geordnet, nicht etwa der vorschreibenden Meinung, daß dieselben im Originale so aufeinander folgen müssen, sondern des unmaßgeblichen Dafürhaltens, daß (bey den einmahl vorhandenen und nicht auszufüllenden Lücken) es am gerathensten sey, die

---

»leicht mehr in den Biographien der Dichter finden, was dieser Ihr unterthäniger Diener aus vielem Nachdenken vergessen hat.«

Nachträgliche Auskunft.

Abul Maani, zu Bagdad geboren, hieß mit seinem eigentlichen Nahmen Mohammed, und erhielt den des Vaters der Bedeutungen wegen seiner sinnvollen, in drey Sprachen, nähmlich im Arabischen, Persischen und Türkischen, verfaßten Gedichte.

vorhandenen Juwelen aus einander zu lesen, und die jeglicher Art an eine besondere Schnur zu reihen, ohne sich viel darum zu bekümmern, ob in der ursprünglichen Fassung nicht zwischen zwey hier auf einander folgenden Edelsteinen, andere angereiht gewesen seyn mögen. Der Leser mag sich, wie der Sammler, hierüber so leichter beruhigen, als die Gedankenfolge einer persischen Gasele gerade das Unwesentlichste derselben ist, weil jedes Distichon einen abgeschlossenen Gedanken enthält, der ohne unmittelbaren Zusammenhang mit dem vorhergehenden oder nachfolgenden, dem Sinne des Ganzen unbeschadet, versetzt werden kann, weßhalb auch in verschiedenen Handschriften eines und desselben Dichters bey den meisten Gaselen die Folge der Distichen eine andere ist.

Kenner dieser liebenswürdigen Unordnung persischer Lyrik müssen sogar finden, daß durch das Zusammenreihen der vorgefundenen Bruchstücke nach verwandten Ideen größere Ordnung (für das Fachwerk eines europäisch gebildeten ästhetischen Kopfes) erhalten, als irgend wo in einem persischen Dichter angetroffen wird. Um denselben

das Urtheil über die Treuheit der Uebersetzung oder die Freyheit der Nachbildung zu erleichtern, ist bey jedem einzelnen Bruchstücke die Stelle des Ferhengi Schuuri nach dem Bande und der Blattzahl desselben angegeben, und in den Noten sind die nöthigsten Erläuterungen beygefügt worden.

Demnach erscheinen hier, nachdem einige reine Saphire zum Preise der Einheit Gottes vorausgesendet worden, die vielseitig geschliffenen Diamanten des Fürstenlobes, auf welche als Gegensatz spitzige Corallen blutiger Satyre folgen; dann die Smaragde der Frühlingsoden und die Türkisse der Klaggedichte über den unabänderlichen Gang des Himmels und die Unbeständigkeit der Welt, die Amethyste der Trinkgedichte, die Perlen des Schönheitslobes, die Granaten der Liebeserklärungen, die Rubine des Genusses und der Trennung, die Rauchtopase des Liebesschmerzes, die Achate der Liebespflichten, und die Carneol-Talismane der Weisheitslehren und Tugendsprüche. Mehr als hundert Distichen sind unübersetzt geblieben, weil sie als

Zotten sich besser für eine Schnur von Saubohnen, als für eine Schnur edler Steine poetischen Halsgeschmeides eigneten.

Unter die genannten zwölf Rubriken lassen sich nicht nur die Distichen Abul Maani's, sondern alle im Ferhengi Schuuri als Beyspiele angeführten Proben persischer Dichter gar wohl unterbringen, und es wäre der Mühe werth den Versuch, der hier mit Einem Tausend jener 22450 Distichen dieses persischen Wörterbuchs im Kleinen angestellt wird, auf die übrigen ein und zwanzig Tausend auszudehnen, folglich (wenn auch ungefähr die Hälfte als bekannt oder nicht übersetzenswerth ausgemustert werden sollte) die übrigen zwölf Tausende in die Fächer der zwölf edlen Steine des Brustschildes persischer Poesie, nach dem hier gegebenen Beyspiele, unterzutheilen, und den Glanz dieser Lichter und Tugenden in ein Urim und Tumim persischer Dichtkunst zusammen zu drängen, wie der Brustschild des Mithras, für ewig strahlend in Klarheit und Wahrheit. Dieser Schmuck sey vorbehalten einem in die Geheimnisse persischer Sprache eingeweihten

hohen Priester westöstlicher Poesie, welcher wie Göthe die Tiara als Hierophante zu tragen versteht; dem Hermeneuten genügt es hiermit, den Wink gegeben zu haben, wie die Edelsteine des Brustschildes zu fassen seyen.

Inhalt.

I. Saphire. Lob Gottes . . . . Seite 3

II. Diamanten. Fürstenlob . . . . — 5

1. Lob der Herrlichkeit des Schah's . . . . . . — 5

2. Lob der Größe des Schah's . . . . — 7

3. Lob der Gerechtigkeit des Schah's . . . . . — 9

4. Lob der Großmuth des Schah's . . . . . . — 11

5. Lob der Machtvollkommenheit des Schah's — 16

6. Lob der Kriegesmacht des Schah's . . . . — 18

7. Lob des Schwertes und der Feder des Schah's — 22

8. Lob der Hofdienste des Schah's . . . . . . — 25

9. Lob des Wesirs des Schah's . . . . — 27

III. Corallen. Spottgedichte . . . . — 28

Der falsche Sofi und schlechte Dichter . . . . — 28

IV. Smaragde. Frühlingsgedichte . . . . . — 32

1. Sommer . . . . — 35

2. Herbst . . . . — 36

V. Türkisse. Klaggedichte . . . . — 37

1. Klage über die Welt . . . . — 37

2. Klage über das Glück . . . . — 40

3. Klage über das Loos . . . . — 44

VI. Amethyste. Trinkgedichte. . . . . Seite 48
1. Echter Wein . . . . — 48
2. Trinkgelage . . . . — 50
3. Aus dem Buche des Schenken . . . . — 52
4. Aus dem Buche des Tonkünstlers . . . . . — 53

VII. Perlen. Schönheitslob . . . . — 56
1. Die Schönheit . . . . — 56
2. Der Wuchs, der stolze . . . . — 60
3. Der Wuchs, der hohe . . . . — 62
4. Der Wuchs, der edle . . . . — 63
5. Das Gesicht . . . . — 65
6. Die Wangen . . . . — 66
7. Das Haar . . . . — 68
8. Die Locken, die schwarzen . . . . — 69
9. Die Locken, die krausen . . . . — 70
10. Die Locken, die umschlingenden . . . . . — 72
11. Das Auge . . . . — 73
12. Das Schelmenauge . . . . — 74
13. Das Auge, das böse . . . . — 75
14. Die Schminke des Auges . . . . — 76
15. Die Wimpern als Schwerter . . . . — 78
16. Die Wimpern als Pfeile . . . . — 78
17. Die Wimpern als Dolche . . . . — 79
18. Der Mund . . . . — 80
19. Die Lippen . . . . — 81
20. Der Lippenflaum . . . . — 82
21. Das Maal . . . . — 83
22. Der Gürtel . . . . — 84
23. Der Morgenwind . . . . — 85

24. Die Hunde des Gaues . . . . Seite 87
25. Der Gau der Geliebten . . . . — 88

VIII. Granaten. Liebeserklärungen . . . — 90
1. Die Geliebte . . . . — 90
2. Der Ring . . . . — 92
3. Das Herz, das wunde . . . . — 94
4. Das Herz, das starke . . . . — 95
5. Das Herz, das Geduld beraubte . . . . . — 96
6. Das Herz, das schmerzbefangene . . . . . — 97
7. Die Gluth des Herzens . . . . — 98
8. Die Seufzer des Liebenden . . . . — 100
9. Die Nebenbuhler . . . . — 102

IX. Rubine. Genuß und Trennung . . . — 107
1. Der Genuß, der getäuschte . . . . — 107
2. Der Genuß, der ersehnte . . . . — 109
3. Der Genuß beym Festgelage . . . . — 112
4. Der Genuß im Traume . . . . — 114
5. Der Trennungsbrand . . . . — 116
6. Trennungsnacht . . . . — 118
7. Liebesbrand . . . . — 121
8. Martyrthum der Liebe . . . . — 122
9. Das Brandmaal der Brust . . . . — 125
10. Die Thürschwelle . . . . — 127
11. Die Thränen . . . . — 129

X. Rauchtopase. Schmerz und Wahnsinn der Liebe . . . . — 134
1. Der Gram der Liebe . . . . — 134
2. Grausamkeit der Geliebten . . . . — 136

3. Der Schmerz der Liebe . . . . Seite 137
4. Vorwurf an die Geliebte . . . . — 139
5. Schmerz und Gram . . . . — 141
6. Weheklage . . . . — 143
7. Liebe und Wahnsinn . . . . — 145
8. Liebeswahnsinn . . . . — 148
9. Neuer Liebeskummer . . . . — 149

XI. Achate. Liebespflichten . . . . — 151
1. Treue . . . . — 151
2. Untreue . . . . — 153
3. Gewährung . . . . — 155
4. Störriger Sinn . . . . — 156
5. Läuterung . . . . — 157
6. Liebesrauch . . . . — 158
7. Handel der Liebe . . . . — 160
8. Thun des Liebenden . . . . — 162
9. Liebesangedenken . . . . — 163
10. Pflicht der Liebenden . . . . — 165
11. Begeisterung der Liebenden . . . . — 166
12. Was sich Verliebten ziemt . . . . — 167
13. Zustand der Verliebten . . . . — 167
14. Huld gegen Verliebte . . . . — 168
15. Liebestrost . . . . — 169

XII. Carneole. Buch des Rathes . . . . . — 171
1. Habgier . . . . — 171
2. Genügsamkeit . . . . — 173
3. Mäßigkeit . . . . — 175
4. Freygebigkeit . . . . — 177
5. Rechtmäßigkeit . . . . — 178

6. Beredsamkeit . . . . Seite 180
7. Behuthsamkeit im Reden . . . . — 182
8. Wissenschaft . . . . — 184
9. Vergeltung . . . . — 185
10. Gefühl der eigenen Würde . . . . — 187
11. Verdienst des Mannes . . . . — 189
12. Reinheit . . . . — 191
13. Selbstsucht . . . . — 192
14. Neid . . . . — 194
15. Betragen gegen Freunde und Feinde . . . . — 195

Juwelenschnüre.

I. Saphire.

Lob Gottes.

Gott schlug der Sterne Nägel ein, und zog davor
Des Tages goldnen Schleyer, und der Nächte Flor; [1]
Wer bin ich, daß ich es darf wagen
Dem Herrn meine Bitten vorzutragen?
Verzeih mir, Herr! verzeih die Sünden,
Laß mich bey dir Erhörung finden! [2]
Mir, der ich hülflos steh am Pfade,
Winkt Rettung nur das Thor der Gnade; [3]
Auf meinem Pfad von ihr begleitet,
Werd' ich zum Liebesziel geleitet. [4]
Von dir geleitet fort zu wandeln,
Ist mehr als Wissen und als Handeln;
Will sich der Richter gnädig zeigen,
Ist's besser als zehn hundert Zeugen. [5]

[1] II. 403. [2] II. 267. [3] I. 320. [4] II. 135. [5] I. 61.

Was kümmert mich zu meinem Mahle
Hinführo noch die Bettlerschale?
Gott wird zu seines Mannes Händen
Den Neumond selbst als Schale senden; [1]
Denn Michael *) und Gabriel,
Stehn seinem Winke zu Befehl;
Sie harren deß wie Zeit und Raum,
Mit aufgeschürztem Kleidersaum. [2]
Ein jeder Baum mit Laub und Zweigen,
Kann dir die Einheit Gottes zeigen,
Er steht bewässert in dem Garten,
Ein Stamm mit Laub von vielen Arten. [3]
Ich weiß nicht was die Lehrer lesen,
Von seinem ungetheilten Wesen;
So viel weiß ich von seinem Seyn:
Er ist allein im All, und rein. [4]

---

[1] II. 249. [2] I. 277, eben da 24. [3] II. 84. [4] I. 319.

*) Taschter, der Genius der Sendbücher, wird von den persischen Lexicographen durchaus für Michael erklärt, so wie Gabriel von ihnen der heilige Geist genannt wird.

II. Diamanten.

Fürstenlob.

1. Lob der Herrlichkeit des Schah's.

O Schah, deß Ehrenkleid der Saum
Des Atlas von des Himmels Raum! [1]
In Windeln warst du noch gekleidet,
Und von dem Himmel schon beneidet;
Als Wiege gab er seinen Raum *),
Zu schwingen dich in zarten Traum; [2]
Dein Lob erheischt des Redners Würde,
Und ist für Schwache keine Bürde. [3]
Es schrieb sein Lob des Schicksals Hand,
Den Bäumen auf des Kleides Rand **);

[1] I. 254. [2] I. 171. [3] II. 77.

*) Kale, das Schiff, der hohle Raum des Himmels, das deutsche Kiel (des Schiffes).

**) Die Prachtkleider der Morgenländer sind oft mit Inschriften verbrämt, wie der Krönungsmantel des römischen Kaisers. Die Wesire ließen ehemahls ihre Titel auf den Saum ihrer Kleider sticken, wie es aus dem

Als Noten steht es auf den Blättern,
Die Vögel singen es mit Schmettern. [1]
So stark ist seines Ruhms Gewalt,
Daß er die ganze Welt durchschallt; [2]
Sey mir gegrüßt des Sultans Schar,
Der Welt ein Glück bist du fürwahr! [3]
Er darf den Finger nur ausstrecken *),
Um mit Juwelen ihn zu decken; [4]
Der Gipfel von dem Glück des Herrn
Erhebt sich bis zum kleinen Bär'n **); [5]
Das Glück und Er sind Zwillingsbrüder,
Womit die Welt zugleich kam nieder; [6]
Es stehe fest sein Glück wie Mauern,
So lang die Elemente dauern. [7]

---

erhellt, was Mirchond von der Hochzeit Malekschahs mit der Tochter des Chalifen erzählt.

[1] I. 344. [2] I. 94. [3] II. 264. [4] II. 293. [5] II. 195. [6] I. 285. [7] II. 312.

*) Furuter dascht, er hält vorunter (den Finger); das persische Furuter ist das deutsche vorunter.

**) Ferkadein, die beyden Sterne β und γ im kleinen Bären.

2. Lob der Größe des Schah's.

Welch' ein herrliches Roß sein Gaul, leicht wandelnden Schrittes,
Dem der Mond des Glücks silbern die Stirne beglänzt, [1]
Dem der Himmel selbst anschlug am Hufe den Neumond,
Daß an Eisen statt Silber bekleidet den Huf; [2]
Jeder seines Gefolgs ist gekleidet mit Pracht und mit Reichthum,
Jeder ist Herr des Glücks, Jeder Besitzer der Macht; [3]
Gott bewahre den hohen Pallast mit stattlichen Säulen,
Welchen der Herr der Huld baute mit fliegendem Muth; [4]
Von Vorfahren hat Er ererbet die Größe, den Adel,
Der Nachwelt läßt Er Adel und Größe zurück; [5]
Seine Größe wird von keinem Gedanken erreichet,
Denn sie lieget weit über das Höchste hinaus; [6]

---

[1] II. 41. [2] I. 372. [3] II. 391. [4] I. 332. [5] I. 368. [6] I. 156.

Schweren Schrittes trabt sein Troß hin über dem Boden *),
Und die Prinzen steh'n ihn zu empfangen bereit; [1]
Mächtig tritt er auf zur Zeit des Kampfs der Bemühung,
Doch zur Friedenszeit schenkt er sich lieblich der Ruh; [2]
Für sein Glück und Heil ertönen die Lieder des Vogels,
Der vom Cedernhaupt bethend die Sonne begrüßt; [3]
Wenn sein Lob aufsteigt auf Schwingen des Segens zum Himmel,
Bringen ihm die Huris Gaben entgegen zum Gruß. [4]
Herr! dein Fürstenlob, das ich nach Verdiensten gesungen,
Ist von Tausend nicht Einer zu singen im Stand. [5]

*) Bey diesem Verse findet sich der Vornahme des Dichters Fachreddin, d. i. Glaubensruhm, seinem Zunahmen Abul-Maani vorgesetzt. Oefters nennt ihn der Verfasser des Wörterbuches statt Abul-Maani, d. i. Vater der Bedeutungen, auch Challak ol-Maani, d. i. Schöpfer der Bedeutungen.

[1] I. 69. [2] I. 392. [3] II. 430. [4] I. 133. [5] II. 114.

3. Lob der Gerechtigkeit des Schah's.

Es folget dem Gesetz in Thaten und in Sinn,
Der Herr der Moslimin, der Fürst der Muminin *); [1]
Wenn Er nicht schirmete als Wall des Glaubens Ehre,
Der Bau desselben längst in Schutt zerfallen wäre. [2]
Nährvater der Gerechtigkeit! es kehrt das Glück,
Wo immer es mag seyn, als Gast zu dir zurück; [3]
Zu deiner Zeit bedarf die Thüre nicht des Riegels,
Des Schlosses nicht der Kasten, nicht der Brief des Siegels; [4]
Zu deiner Zeit aus Lust das Herz dem Guten lacht,
Nur Böse sind unangeseh'n und ohne Macht; [5]
Es stehen fest für stets, nicht etwa nur zuweilen,
Durch ihn des wahren Glaubens und des Rechtes Säulen; [6]
Es kleidet sich als Schaf der Wolf zu seiner Zeit,
Aus bloßer Furcht vor seines Arms Gerechtigkeit; [7]

---

*) Moslimin, die Ergebungsvollen, die Bekenner des Islams, d. i. der Ergebung; Muminin, die Rechtgläubigen.

[1] I. 256. [2] I. 268. [3] I. 141. [4] II. 194. und I. 312. [5] I. 371. [6] I. 370. [7] I. 208.

Die Bösen fürchten sich vor seines Zornes Ruthen,
Sonst fürchtet Niemand ihn, den großen Herrn, den
Guten! [1]
Ich traue seiner Huld, die für mich gnädig spricht,
Selbst wenn durch meine Schuld an Manchem es gebricht; [2]
Durch ihn ist man gewohnt nur Gutes zu verdienen,
Durch ihn verwandeln sich die Hummeln selbst in
Bienen; [3]
Wenn öfters in der Nacht vom Himmel fallt ein Stern,
Fällt er als Nagel nur auf's Dach des Herrn der
Herrn; [4]
Es hallt die ganze Welt von seines Rechtes Reigen,
Es tönen nur sein Lob die Vögel auf den Zweigen; [5]
Er ist der Schatten Gottes, der weit ausgestreckt,
Das Volk der ganzen Welt mit süßer Ruhe deckt; [6]
Der Schatten Gottes, der das Volk der Welt beschützet,
Ist nur auf Recht und Huld, auf Fleiß und Kampf gestützet; [7]

---

[1] I. 325. [2] II. 124. [3] II. 231. [4] II. 154. [5] I. 75. [6] II. 269. [7] II. 169.

4. Lob der Großmuth des Schah's.

Unvergleichlich ist Er in der Welt durch Hulden und Gnaden,
Unvergleichlicher Feind aber am Tage der Schlacht; [1]
Durch nie weigernde Huld hat Er die Völker gesättigt,
Seiner Großmuth Tisch nähret der Esser gar viel; [2]
Wenn ein Brosam fällt von seinem Tisch' auf die Felder,
Suchen unter Spreu nimmer die Vögel das Korn; [3]
Wenn zu seiner Huld verirrte Herzen gelangen,
Finden sie durch ihn leicht den verlorenen Pfad; [4]
Da Er mir verleiht die auserwähltesten Gnaden,
Fordre von Andern ich Auserwähltestes nur; [5]
Wenn der Gnade Wind herbläst im Garten der Wünsche,
Sprosset der Hoffnung Baum grünend zum Himmel empor; [6]
Da sich seine Huld auf beyde Welten erstrecket,
Schallt in beyden auch immer und ewig sein Lob; [7]
Durch des Schah's Freygebigkeit wird der Bettler zum Fürsten,
Wie der Araber, den reichlich ernährt das Kamehl. [8]

---

[1] I. 205. [2] I. 72. [3] II. 281. [4] II. 38. [5] I. 207. [6] II. 429. [7] II. 87. [8] I. 167.

Sicheren Laufes schwimmt als Nachen im Meere der Großmuth,
Wer zu seinem Lob' reihet die Perlen des Lied's; [1]
So, großmüthiger Hand, vertheilt Er das Gold und das Silber,
Daß in jedem Haus' silbern ist jedes Geschirr; [2]
Seine Großmuth hat die Welt zweyfältig gebogen,
Wie den Beutel Gold's silbern und golden gefüllt *); [3]

---

[1] II. 146. [2] II. 326. [3] I. 347.

*) Um diesen Vers zu verstehen, muß man vorerst die Form persischer lederner Geldbeutel kennen, welche nachenförmig zusammen gelegt, auf der einen Seite das Silber und auf der andern das Gold enthalten. So ist durch die Großmuth des Gepriesenen die Erde zweyfältig gebogen, daß auf einer Seite derselben das Gold der Sonne (der Tag), auf der andern das Silber des Mondes (die Nacht), aufbewahret wird. Außer dem ist noch das persische Wort Tschinach merkwürdig, welches einen so nachenförmig zusammen gelegten Geldbeutel bedeutet. Es ist dasselbe mit dem türkischen Tschinak (ein Nachen), welches Wort als Tschinakel in die Sprache der österreichischen Donauschiffer übergegangen ist. Die einfachste Form solcher Geldbeutel ist die des aus der Knabenzeit Jeden hinlänglich bekannten aus Papier zusammen gelegten doppelten Nachens, welche Form (wenn aus Leder auf der einen Seite mit dem Halbmond, und auf der andern mit der Sonne bezeichnet),

Er ist der Schah, zu dessen Zeit kein Armer geblieben,
Weil Er Silber und Gold Armen in Scheffeln vertheilt; [1]
Statt der silbernen Fluth vertheilt Er das Silber in Eimern,
Statt des goldenen Korns häuft Er in Scheffeln das Gold; [2]
Er ist der Schehinschah, in dessen gastlicher Küche
Gold und Silber als Schaum wird mit den Löffeln geschöpft; [3]
In den Scheuern wird statt Weitzens Gold nur geschüttet,
Und an Mehles Statt wird nur das Silber gegupft; [4]
Wer zu Ihm herkömmt dem mißt Er die Perlen nach Metzen,
Und in Säcken das Gold, ohne zu nennen die Zahl; [5]
Seine fürstliche Huld ist Minen und Zobeln vergleichbar,
Weil Er Gold und Pelz denen, die kommen, gewährt; [6]

---

einen solchen doppelten Beutel für Gold und Silber abgibt.

[1] II. 241. [2] II. 157. [3] II. 261. [4] II. 233. [5] II. 179. [6] II. 24.

Seinen Silberarm hält Er verborgen im Aermel,
Um zu gießen daraus, Schätze des Silbers dem Volk; [1]
Seine Perlen verstreuende Hand ist's, welche aus Wolken
Auf die Wangen der Flur sprühet die Perlen des Thau's; [2]
Seine Hand ist das Meer, und die Wogen, seine Geschenke,
Heben sich hoch als Fluth, hinter einander empor; [3]
Aber nicht nur das Meer ist seine spendende Rechte,
Auch Fundgruben schenkt selbe den Völkern der Welt; [4]
Sein geprägtes Gold hält strengster Rechtlichkeit Probe,
Seines Herzens Schrein ist der Altar des Verdiensts; [5]
Sein geprägtes Gold bedarf nicht des Zeichens des Mondes,
Seine Münze bedarf keines Wardeins der sie prüft; [6]
Ihm ist Großmuth nicht erst jetzt zur Gewohnheit geworden,
Von Natur aus schon bracht' er sie mit auf die Welt; [7]

---

[1] I. 96. [2] I. 378. [3] II. 157. [4] I. 422. [5] II. 156. [6] II. 175. [7] I. 148.

Und der Gaben Fülle, die Er den Seelen verspendet,
Hat in Beutel und Sack, Börsen und Kisten nicht Raum; [1]
Alle Bewohner der Welt, sey es die Armen, die Reichen,
Stehn an seinem Thor, Gnaden- und Löhnung-betheilt; [2]
Meine Meinung trügte mich nicht von seiner Gewährung,
Mehr als ich gehofft, hat sie mir gnädig gewährt; [3]
So gedeiht durch seine Huld der Reichthum der Pflanzen,
Daß des Silbers Schaum selber die Weiden bedeckt; [4]
Um für seinen Tisch nur Kresse zu kaufen und Schnittlauch,
Sind die Schätze der Welt nimmer zureichend genug; [5]
Alle Fürsten der Welt stehn harrend an seinem Pallaste
Auf des Mahls Abhub, ihnen ein festliches Mahl; [6]
Zwar ist der Himmel gewohnt, mir Huld und Gnade zu schenken,
Aber er hält sie zurück, wenn mir der Schah sie entzieht; [7]

---

[1] I. 287. [2] II. 15. [3] II. 169. [4] I. 102. [5] II. 164. [6] II. 40. [7] I. 152.

Allen Menschen lacht sein Mund Gewährung entgegen,
Und es schallet zurück, lautes Gelächter der Lust. [1]

5. Lob der Machtvollkommenheit des Schah's.

Da er von dem Glück so Thron' als Krone geerbt hat,
Ist sein Thron und Kron' anderer Könige Glück; [2]
Ihm hat das Glück die Krone der Welt verliehen als Sohle,
Daß auf seinem Pfad' er sich derselben bedien'; [3]
Er ist der Richter der Welt, durch den der Prophete das Recht spricht,
Auf des Himmels Dom sitzt Er als Herr zu Gericht; [4]
Mit der Gerte des Rechts bringt Er die Gesetze in Ordnung,
Wenn die störige Welt kaut' das Gebiß des Geboths; [5]
Seines Willens Geboth erstreckt sich über die Welten,
So daß Mensch und Diw seinem Befehle gehorcht; [6]

---

[1] II. 224. [2] I. 152. [3] I. 415. [4] II. 89. [5] I. 29. [6] I. 102.

Auch die Vögel des Walds, Er will's, und es jaget der Weihe,
Und auf seinen Befehl beitzet *) der Reiger den Falk;
Auf sein Machtgeboth wird selbst der Kranich zum Falken,
In der Feinde Gebieth jagt er auf seinen Befehl.
Keine Schwierigkeit gibt's zu seiner Zeit in Geschäften,
Denn auf sein Geboth wird auch das Schwereste leicht; [1]
Wenn in gerechter Wage gewogen würde der Kaf **) und die Sanftmuth,
Würde sinken die Schal', welche die Sanftmuth enthielt'. [2]
Seines Reiches Gebieth ist so ungeheueren Umfangs,
Daß der Kaf allein scheidend die Gränze bestimmt; [3]
Fünf Mahl des Tages ertönt von seinen Schalmeyen der Heerruf,
Wie der Ruf zum Gebeth fünf Mahl ertönet vom Thurm; [4]

---

*) Das deutsche Wort Beitzen ist fast unverändert aus dem Persischen, wo es Bas heißt: küned Farghur ßaid u bas schahin.

**) Kaf das Gebirge welches die Erde umgibt, nach den Begriffen der Morgenländer.

[1] I. 49. [2] II. 173. [3] I. 104. [4] II. 360.

Wenn die Welt sich störrig von seinem Gehorsam entfernet,
Legt das Schicksal ihr zähmend den Kappel in's Maul. [1]

---

6. Lob der Kriegesmacht des Schah's.

Löwenherziger Held, einspänniger Reiter des Treffens!
Feindezerwerfender Schah, Löwe des Tages der Schlacht! [2]
Ueberall gehen Ihm am Bügel des Rosses zur Seite
Waffenträger des Sieg's, Bügelhalter der Macht. [3]
Königsreiter des Felds und Heere zerbrechender Feldherr!
Pehliwane des Kampfs, Löwe des Tages der Schlacht! [4]
Deine Pfeile stürzen auf's Haupt des Feindes wie Regen,
Als vielfarbiger Blitz strahlet demselben das Schwert. [5]
Seinem Feind' erübriget nichts als Lügen zu sammeln,
Sichelgekrümmt wie der Stahl, fängt er als Zunder die Gluth; [6]

---

[1] II. 215. [2] II. 411. [3] II. 432. [4] II. 157. [5] I. 123. [6] II. 49.

Ihn zu denken nur erzittert die Seele des Feindes,
Wenn der Feind sein denkt, kann er im Felde nicht stehn; [1]
Seines Grimmes Flamme verzehrt den Feind wie das Reisig,
Das auf Inseln brennt, mitten in Fluthen des Meers. [2]
Vor dem Auge seines Zorns erscheinen die Feinde,
Wie der Reiger dem Falk', welcher ihn stürzt aus der Luft; [3]
Eben so wenig mißt sich mit Ihm die Schwäche der Feinde
In des Kampfes Plan, als mit dem Falken der Staar. [4]
Zorn des Himmels wird kund durch Blitz und rollende Donner,
Aber wenn Er zürnt, fällt erst der zündende Strahl. [5]
Wenn Er mit seinem Speer durchstößt den Busen der Feinde,
Brennt des Zornes Gluth ihnen die Wunden auch aus; [6]

---

[1] I. 372. [2] I. 76. [3] I. 329. [4] II. 411. [5] I. 298. [6] I. 205.

Wenn nach seines Feind's Herzblut nicht dürsten die Pfeile,
Bleiben sie träg zurück auf der erschlaffeten Sehn'; [1]
Aber in seiner Hand wird zum Regenbogen der Bogen,
Und es dünken dem Feind' fallende Sterne die Pfeil'; [2]
An dem Neide siecht unheilbar der Busen der Feinde,
Solcher Leiden Schmerz heilt nur das schneidende Schwert; [3]
Wenn die Neider den Kopf von seinem Befehle zurückzieh'n,
Soll der Hammer, die Keul' ihnen zermalmen das Haupt. [4]
Keinem wird von Dir etwas zu Leide gefüget,
Deine Neider selbst lassest Du leben in Ruh'; [5]
Wer Dich neidet um Glück, um Ruhm, um Macht und um Größe,
Trägt für ewig das Leid, welches ihn foltert, im Herz; [6]
Wer da sagt: es herrsch' in der Welt ein anderer Kaiser,
Schiele für immerhin, oder erblinde sogar! [7]

---

[1] I. 71. [2] I. 113. [3] II. 115. [4] II. 411. [5] I. 96. [6] II. 144. [7] II. 241.

Besser, zerrissen der Mund, als daß er zu tadeln Dich, waget,
Besser, das Haupt von dem Rumpf', als, es empöret zu schau'n; [1]
Fürchtend deines Zornes Grimm, verstecken die Feinde,
Wie die blinde Maus, unter der Erde das Haupt. [2]
Wohl bebau't und gesegnet sey die Stätte der Freunde,
Aber der Feinde Platz werde zerstört und verheert. [3]
Da der Schätze Huth in seine Hände gelegt ward,
Ist es billig auch, daß Ihn behüthe der Herr. [4]
Seinem Schenkel gehorcht im Lauf der muthige Renner,
Nicht mit tausend Müh' kömmt in die Nähe der Ost. [5]
Wolken der Leib, und Winde die Füß', ein Donner das Wiehern,
Und im Laufe wie Blitz, oder wie fallender Stern. [6]
Führt die Mauern nur auf, das Dach bedarf nicht des Vorsprungs,
Denn der Vogel des Glücks schattet statt selbem herab *).

---

[1] I. 39. [2] II. 280. [3] II. 353. [4] II. 96. [5] I. 424. [6] I. 87.

*) Humai, die edelste Art des Geyers, welcher kein lebendiges Thier tödtet, sondern vom Fleische der schon getödteten lebt, der Königsvogel nicht nur der heutigen Morgenländer, sondern schon der alten Aegypter, auf

7. Lob des Schwertes und der Feder des Schah's.

Wenn der niedrige Leib der Feinde vom Schwerte zerstückt wird,
Fällt er in Streifen dahin, wie der zerschnitt'ne Saffian; [1]
Hüllt sich ein der Feind in den Schleyer der finstersten Nächte,
Wird er aufgedeckt gleich von dem Morgen des Schwert's. [2]

---

deren Gemählden der Geyer so häufig vorkömmt, den Ring und die Feder als die Symbole der Herrschaft und des Ruhms in den Klauen haltend. Wie bey den Römern das Aufsitzen eines Adlers auf dem Haupte für die Vorbedeutung künftiger Herrschaft galt, so gilt dieß bey den Morgenländern vom Humai, welchen Meninsky und Herbelot als Paradiesesvogel übersetzt haben, während er eigentlich Glücks- oder Königsvogel übersetzt werden muß, indem von seinem Nahmen Humai auch das Wort Humaiun, welches dem lateinischen Augustus entspricht, abgeleitet ist. Der Glücksvogel als Dachesvorsprung gibt zugleich einen schönen Commentar des Dachgiebels, dessen griechischer Nahme αετος gewiß am richtigsten vom Adler abgeleitet wird, der auf dem Giebel griechischer und römischer Tempel die Schwingen ausbreitet, wie der Geyer auf den ägyptischen.

[1] I. 391. [2] II, 100.

Keinen Augenblick verweilt das Schwert in der Scheide,
Wenn des Feindes Aug' Ihm zu widerstehen gewagt; [1]
Denn es liebt gar sehr die Wirbel der Rücken zu kitzeln,
Und mit Köpfen des Feind's Ballen zu spielen im Feld'. [2]
In dem blaulichen Wasser des Schwerts schau'n, wie in dem Spiegel,
An dem Tage der Schlacht Feinde das Antlitz des Tod's; [3]
Um mit sicherem Stahl die Ader des Feindes zu öffnen,
Wetzt sein hoher Muth eher auf Köpfen das Schwert; [4]
Bloß aus Furcht des Schwert's verbergen vor Ihm sich die Feinde,
Wie vor dem Moslim immer der Jude sich birgt; [5]
Wie der Blitz, erhellt' sein Schwert das Dunkel der Feinde,
Und sein Bogen wird Bogen des Friedens dadurch. [6]

---

[1] II. 398. [2] II. 256. [3] I. 67. [4] I. 104. [5] I. 326. [6] II. 64.

Eisenfeil' von seinem Schwert' ist die Klinge des
Mars *) nur,
Seines Kiel's Abfall schminket das Auge Mercurs; [1]
Zwar ist schon von Natur sein Schwert geschliffen und
schneidend,
Aber es schneidet nur, wenn mit dem Kiele gepaart.
In der Hand des Schah's ist die Feder die Röhre des
Segens,
Welcher die Quelle des Heils Alles belebend entströmt; [2]
Wenn die Hand aufzäumt den hohen Falben des Kieles,
Unterwirft sich Ihm ohne Verzug die Vernunft; [3]
Aus der Hand legt den Kiel, Mercur, der himmlische
Schreiber,
Wenn des Dieners Hand preisend die Feder regiert.
Dieses schwör' ich beym Ring', der kreisend umfanget
die Welten,
Dieses schwör' ich beym Kiel, der bis nach Indien
dringt. [4]

---

*) Mars der Planete der blutige Soldat des Himmels nach der astronomischen Bilderlehre der Morgenländer; so wie Mercur der himmlische Schreiber.

[1] I. 220. [2] II. 362. [3] II. 39. [4] II. 436.

8. Lob der Hofdienste des Schah's.

Dir ist unterthan die Welt mit dem Ring in dem Ohre,
Und Du schmückst den Thron mit dem Geschmeide der Macht; [1]
Wenn der Edelste will den Adel verfolgen zum Ursprung,
Ist's dein Hofdienst nur, welcher ihm Adel gewährt. [2]
Immer sey dein Hof umkreiset von Mondesgesichtern,
Dir als Pagen zu Dienst, in dem Hareme des Glücks! [3]
Weil der Himmel Dir zum Gefolg' dient, strahlet mit Sternen
Des Heerwagens Gluth, strahlet der Plejas Geflecht; [4]
Menschen und Engel stehn nur deines Befehles gewärtig,
Und Darius versäumt nichts an Gebühren des Dienst's. [5]
Weil die Fürsten der Welt zu deinem Dienst sich bequemen,
Sind sie angesehn, sind sie bekleidet mit Macht; [6]

---

[1] I. 127. [2] I. 234. [3] I. 353. [4] II. 432. [5] II. 216. [6] I. 317.

Deines Dienstes Glück beneiden die Engel und Menschen,
Denn dein Hofdienst hebt über die Himmel empor. [1]
Wär' ich, o wär' ich nur der Diener von deinen Gefährten,
Könnt' an deinem Thor küssen die Schwelle als Hund! [2]
Zeit ist's, daß sich gerad der krumme Himmel emporricht',
Seit er gesehen, wie Du alles gerade besorgst. [3]
Deines Dienstes Maal ward eingepräget dem Himmel,
Als dein Brandmaal trägt Sonne und Mond er zur Schau. [4]
Dein Vorläufer ist der Himmel, und wird nur geehret,
Weil er die Sonn' als Maal trägt an die Stirne gebrannt; [5]
Meiner Kunst kann nichts als Kaiserkron' sich vergleichen,
Wer dieß Wort mir nicht glaubt, glaubt es den Worten des Lied's. [6]

---

[1] I. 371. [2] II. 242. [3] I. 303. [4] I. 271. [5] I. 425. [6] II. 161.

9. Lob des Wesirs des Schah's.

Ist auch Salomon nicht zugegen, ist leer doch das Land nicht,
Denn an Seiner Statt sitzet Aßaf *) in dem Rath; [1]
Und wie edel auch ist das Siegel des mächtigen Schahes,
Wird's vom Finger erst, welcher es traget, erhöht. [2]

---

*) Aßaf, der Großwesir Salomons.

[1] I. 76, [2] II. 133.

III. Corallen.

Spottgedichte.

Der falsche Sofi und schlechte Dichter.

Der falsche Sofi trägt den Teppich auf dem Rücken,
Mit Milch und Zucker nährt er groß des Lasters Tücken; [1]
Auf seiner Schulter hängt das Schal der Gleißnerey,
In seiner Hand hält er den Stab der Heucheley. [2]
Vom weiten Aermel wird Verstellung nur bedecket,
Die falsche Demuth liegt im Bettelsack verstecket; [3]
Der Gürtel und das Schal, der Kutte blauer Dunst,
Sind ihm Hülfsmittel nur von Trug und Lügenkunst.
Das Mark des Sofi liegt nicht in dem Kleid, das Rinde,
Sein Inneres sey rein und frey von Trug und Sünde. [4]
Der Falsche wedelt nur dem Manne und der Frau,
Daß jedes ihm sogleich Geheimniß' anvertrau'. [5]

---

[1] II. 141. [2] I. 286. [3] I. 165. [4] I. 165. [5] II. 92.

Er frißt mit Maul und Aug', geladen, ungeladen,
Die Freßgier zehrt ihm aus die Wangen und die
Waden; [1]
Er gönnet sich aus Gier nicht ein Stück Brot zu Haus,
Deßhalben sieht er so verschrumpft, vermorschet *) aus. [2]
Wenn einer ihm verhieß' alsbald das ew'ge Leben,
So würde er darum kein Körnchen Senfes geben. [3]
Er findet einen Wisch, sogleich nimmt ihn das Schwein
Vom Abtritt weg, setzt ihn dem Hemdekragen ein. [4]
So geitzig und so schlecht, so niedrig und verachtet,
Wird er wie Zuckerwerk vom dummen Vieh geachtet; [5]
Er rennt so schnell nach Gut und weltlichem Gewinn,
Daß er wie Hunde, so den Hirsch verfolgen, dünn, [6]
Dennoch so schwer, daß, wenn man ihn mit Bergen
wöge,
Sein schwerer Geist allein die Wage niederzöge. [7]
Wenn er schwerfäll'gen Sinn's erscheint beym Zeit-
vertreib,
So fällt er wie der Alp den Trinkern auf den Leib; [8]
Und kommt er so zur Lesezeit herab zur Presse,
Drückt seine Schwere bloß den Trauben aus die Nässe. [9]

---

[1] I. 122. [2] II. 193. [3] I. 371. [4] II. 27. [5] II. 189. [6] II. 105. [7] I. 270. [8] I. 357. [9] II. 108.

*) Das persische Wort Fermorst ist so dem Sinne als dem Laute nach ganz das deutsche vermorscht.

Des Ansehns willen ist er schwer wie Stein und Bley,
Denkt nicht, daß auch ein steinern Messer schneidend sey. [1]
Er regt sich schwer wie Haufen Volkes sich bewegen,
Wie in dem Herbstemond die Wolken schwer von Regen. [2]
Die Schlange schält sich weiß, wenn sie abwirft die Haut,
Doch wird sie bald darauf kohlrabenschwarz geschaut; [3]
Wie ihr, so werd' auch ihm die Zunge ausgeschnitten,
Der Schmähungen genug hat schon die Welt gelitten. [4]
Geschmacklos ist sein Wort, die Rede kalt Gesäuf',
Wenn er nicht Ingwer frißt, wird ihm der Mund nie heiß; [5]
Versucht er's, aus dem Mund die Worte fort zu drängen,
So ist's, als wollt' er Koth durch die Gedärme zwängen. [6]
Er meint, er bläst mit einem Hauch ein Lied geschwind,
Betrogen hat er sich, es war ein andrer Wind; [7]
Er denket nicht, wie er den Gaul des Worts aufzäume,
Ihn kümmern nicht der Sinn, das Sylbenmaß, die Reime; [8]

---

[1] II. 100. [2] I. 129. [3] II. 33. [4] II. 48. [5] II. 223. [6] II. 80. [7] I. 301. [8] II. 57.

Deßhalben fördert er zu Tag solch' ein Gedicht,
Das Hand und Fuß nicht hat, und Fall und Verse nicht; [1]
Wie würde selbes wohl dem meinen gleich gesetzet,
Denn jenes wird aus Stroh, und dieß aus Gold genetzet; [2]
Am besten seiner Hand der Besen nur geziemt,
Der Striegel, der den Leib mit blut'gen Streifen striemt; [3]
Er hat nicht Dichterkraft, und will mein Lied entehren,
Er liest von meiner Saat die weggeworf'nen Aehren;
Er gibt sich in dem Kreis für einen Dichter aus,
Doch sind bey ihm der Sinn, der Wohlklang nicht zu Haus; [4]
Mein Spottgedicht soll ihn deßhalb zerreißend schmähen,
Nie sey er mehr im Stand, die Haut zusamm zu nähen. [5]
Ich kam vom Land, und sollt' ein Festgeschenke weih'n,
Ich sprach, wollst drey *) in Einem nehmen und verzeih'n. [6]

---

[1] II. 78. [2] I. 215. [3] II. 224. [4] I. 400. [5] II. 187. [6] II. 92.

*) Daß ist: die drey Satyren, von denen hier nur eine gegeben wird, weil die beyden anderen zu anstössig gefunden worden.

IV. Smaragde.

Frühlingsgedichte.

Glückliches Jahr und gesegneter Mond und erfreuliche Tage,
Blüthe der Rosen und Freundeversammlung und Trinkergelage! [1]
Nun bey den grünenden Fluren, wo Alles nur Lust und Vergnügen,
Ist es bloß Narrheit noch länger verdrießlich zu Hause zu liegen; [2]
Wahrlich, ich schwör' es beym Wunder der Schöpfung, bey Thälern und Bergen!
Schwör' es bey Blitzen, die Feuer, bey Wolken, die Wasser verbergen. [3]
Monde des Frühlings, und Tage der Rosen sind wieder gekommen;
Froh sind die Welten, was soll das zu Hause Verbleiben uns frommen? [4]

---

[1] I. 392. [2] II. 87. [3] I. 106. [4] II. 354.

Nun ist die Zeit nicht, zu klagen in Gärten und Hainen,
Störrige Nachtigall, höre nun auf, in die Wette zu weinen. [1]
Sehet es halten zum Feste der Gärten die Tulpen das Rauchfaß,
Morgens und Abends sind Fluren und Hain von balsamischem Hauch' naß; [2]
Blätter entkeimen, und Blüthen entknospen, und Düfte verqualmen,
Reich mit Rubin ist geschmücket der Klee, mit Smaragden die Palmen; [3]
Lilien ziehen die Schwerter, mit Schilden sind Rosen umdichtet,
Und auf das Auge der Knospen sind Dornen als Lanzen gerichtet. [4]
Hört ihr das laute Gelächter des Repphuhns, das tönend erschallet,
Weil es so oft schon betrogen, doch immer in Netze noch fallet; [5]
Dunkele Tulpen sind über die Hügel und Thäler gesäet,
Aehnlich unzeitiger Blase des Moschus, die Düfte nicht wehet; [6]

---

[1] I. 366. [2] I. 217. [3] II. 170. [4] II. 144. [5] II. 29. [6] I. 412.

Pinien haben die Zelte jetzt über die Rosen gebreitet,
Teppiche haben Violen zur Zierde der Fluren gespreitet.[1]
Weil jetzt die Nachtigall immer und immer von Liebe
nur flötet,
Haben die Wangen der Rose sich frischer und höher geröthet;[2]
Aber was nützet der Armen ihr schmerzliches Seufzen
und Schreyen,
Wie sie auch klaget, es will doch die Ros' ihr Gehör
nicht verleihen.[3]
Jeglicher Tag ist gesegnet als Festtag des blühenden
Glückes,
Jegliche Nacht ist geweiht als Geburtsnacht des guten
Geschickes.[4]
Jetzt, wo die Beete der Flur mit der Schminke der
Rosen sich röthen,
Hör' ich so Morgens als Abends der Nachtigall liebliches Flöten.[5]
Sehet es kommet auf hurtigem Rosse der Ostwind gesprenget,
Welcher die Augen der Knospen mit duftigen Wässern
besprenget.[6]

---

[1] I. 77. [2] II. 167. [3] II. 154. [4] II. 125. [5] II. 313.
[6] II. 146.

Sehet den Räuber, der Rosen die süßen Gerüche gestohlen,
Nachtigall hat es entdecket und folget ihm scharf auf den Sohlen; [1]
Gestern noch schlief ich im Garten, auf einmahl da sprang ich vom Bett' auf,
Sagte zur Nachtigall: Vogel des Morgens, wie lange dein Wettlauf? [2]

Sommer.

Es geben Eis und Schnee dem Leben Lust,
Sie schaffen Frühlingskühlung im August; [3]
So groß ist nun des Sommers Sonnenhitze,
Daß Schnee allein gewähret Ruhesitze. [4]
Der Himmel birgt sich ganz in schwarzen Rauch,
Es glüht die Welt wie der Kometen-Hauch. [5]

---

[1] II. 153. [2] II. 214. [3] I. 88. [4] I. 184. [5] II. 90.

Herbst.

Die Bäume gießen aus ihr Laub,
Wie Goldarbeiter goldnen Staub. [1]

---

[1] II. 39.

V. Türkisse.

Klaggedichte.

1. Klage über die Welt.

Glaub' nicht, daß Glück der Welt sey ein beständ'ger Lohn,
Sie lacht dich durch zwey Tage an — doch nur mit Hohn. [1]
Verlob dich nicht zur Eh' der Welt, dem alten Weibe,
Denn Tausenden gibt sie sich hin zum Zeitvertreibe; [2]
Wer diese Welt durchzieht als ein vernünft'ger Gast,
Erbauet sich darin zu bleiben nicht Pallast; [3]
Noch Keinem hat die Welt nach seinem Wunsch gelungen,
Noch hat kein Reiter hier dieß störr'ge Pferd bezwungen. [4]
Ein Mann von Herz sucht in Beschwerden Hülfe nicht,
Weil ihn die Welt (er sey ein Berg) zuletzt doch bricht; [5]
Sie unterscheidet nicht den Ringer und den Singer *),
Und hält den Einen jetzt, den Andern dann geringer;

---

[1] I. 387. [2] I. 309. [3] II. 271. [4] I. 308. [5] II. 381.

*) Güschtgir, der Ringer, und Geschtegir, der Schiffer.

Sie ehret Keinen, hilft auch Keinem aus der Noth,
Dem Weisen weigert sie zum Leben ein Stück Brot. [1]
Hoff' nicht auf stetes Glück, die Weltmühl' treiben
Winde,
Sey wachsam, Ehr' und Ruhm vergehn wie Wind ge-
schwinde. [2]
Sie schenkt Unwürd'gen zwar das Glück in einem
Huy,
Doch alles was sie schenkt, ist dein unwürdig; —
pfui! *) [3]
Unwissenden verleiht sie goldene Colanen **),
Gewohnt, dafür die Weisen an das Joch zu spannen; [4]
Der Himmel legt zum Kampf mit jedem Herzensmann,
Der Sterne gülden Wamms, den blauen Panzer an. [5]
Der Himmel lacht mit Spott der Weisen und der Alten,
Die ihres Lebens Traum für's Glück der Welten halten,

---

[1] II. 238. [2] I. 68. [3] I. 309. [4] II. 189. [5] II. 187.

*) Das persische Wort Tehu oder Tehui wird mit Weglassung des e gewöhnlich Thu oder Thui ausgesprochen, so daß es fast ganz wie das deutsche Pfui lautet.

**) Goldene Halsketten waren, wie aus der Bibel bekannt, der höchste Ehrenschmuck der Großen des Reichs, so in Aegypten als Persien, wo Joseph und Daniel damit bekleidet wurden.

Die Armen wissen nicht in ihrer Träumerey,
Daß aller Herzenswahn nur eitle Täuschung sey. [1]
Der Himmel deckt mit Pelz und Gold des Glückes Pilze,
Den Mann von Herz bescheret er mit einem Filze; [2]
Des Grames schweren Hammer schlägt er auf das Haupt,
Und schlagt und schlagt tiktak, bis Mark und Bein
zerstaubt. [3]
Du hoffe nicht o Herz, er werde dich beglücken,
Trägst du ein Atlaßkleid, so wird er dir's zerstücken. [4]
Er schleudert stets des Unrechts Felsen als Geschoß,
Zertrümmend so den Wall von unsrer Wünsche Schloß. [5]
Gehst du auch stolz einher noch heute in dem Garten,
So wird dich morgen schon das Wehgeschrey erwarten; [6]
Der Himmel schenket dir statt rosenfarbnem Wein,
Aus blauer Schale Gift in goldnen Tropfen ein; [7]
Doch kann er selber sich vor Unglück und Gefahren,
Womit die Zeit, das Los ihm drohen, nicht bewahren.
Aus Furcht und Scheu davor, hing er als Talisman,
Das goldne Amulet des Siebengestirnes an. [8]
Die Zeit vollführt fürwahr ein sonderbares Weben,
Sie liebt, Unwissende und Nackte zu erheben,
Wie sehr sich aber auch Vernünftige bemüh'n,
Sie haben kaum das Brot, und kaum was anzuzieh'n. [9]

---

[1] I. 256. [2] II. 220. [3] II. 259. [4] I. 64. [5] II. 52.
[6] II. 389. [7] II. 163. [8] I. 339. [9] II. 176.

So möcht' ich wissen denn, warum der Mond, die Sonne,
Als Müllermaß zumessen uns des Lebens Wonne; [1]
Drey bis vier Tage nur schaust du dem Schauspiel zu,
In diesem Gasthaus hat kein Reisender je Ruh. [2]
Noch hat sie nie die Treu' bewähret einem Freunde,
Zu Freunden wählt man nicht verrätherische Feinde; [3]
Da man es weiß, daß hier Nichts Grund und Dauer hält,
So gibt der Weise keinen Heller für die Welt; [4]
Der Dummkopf ist der Welt vom Herzen so ergeben,
Als wär' er hier gepflanzt als Baum für's ew'ge Leben; [5]
Weil dir Vernunft, Verstand, Erkenntniß, Einsicht fehlt,
Betrüget dich (wie Jäger die Hyän') die Welt *). [6]

---

2. Klage über das Glück.

Lächelt das Glück, ist das Leben von weniger Dauer,
Denn es tödtet die Welt vor dem Gebären das Kind; [7]

---

[1] I. 271. [2] I. 43. [3] I. 316. [4] II. 162. [5] I. 350. [6] II. 239, 258. [7] I. 256.

*) Ueber die List, womit die Jäger die dumme Hyäne fangen. S. Morgenblatt. 1820. Die Nummern 159, 160 und 286.

Immer sah ich das Glück in dieser Welt nur gestürzet,
Und mein Loos, es war immer nur feindlich und schwarz; [1]
Aber wie konnte mir auch der Himmel gewähren je Freundschaft,
Da mich von Anfangs her schwarz hat gezeichnet das Loos; [2]
In den Geschäften der Welt hab' ich mich unendlich bemühet,
Keines gelang mir je, trotz der unendlichen Müh'; [3]
Mich hat der Himmel geworfen unter die Füße des Unglücks,
Und er keltert mich wie aus den Trauben den Most; [4]
Als ich geboren ward, stand Schmerz und Gram als die Hebamm',
Zwillinge traten mit mir, Kummer und Leid, an das Licht; [5]
Ach! wie viel hab' ich vom Himmel verschlucket des Giftes,
Was der Feind nicht that, thaten die Freunde mir an; [6]

---

[1] I. 278. [2] II. 3. [3] II. 413. [4] II. 211. [5] II. 224. [6] II. 418.

Sieh er hat mich gemahlt mit Zinnoberroth und mit
Grünspan,
Aber gekrümmet zugleich, ähnlich dem kufischen A *); [1]
Niedergebeugt hat mich der unbarmherzige Himmel,
Und die Mühle des Grams hat mich zerstäubet zu
Mehl; [2]
Keinen Augenblick blieb ich von Schmerzen befreyet,
Immer schlugen mich, Ballen, die Flügel der Mühl'; [3]
Wagt es Einer allhier empor zu heben den Nacken,
Fühlet er im Genick Schellen des Himmels sogleich; [4]
Jede Nacht ist die Welt hoch schwanger von Glück und
Verhängniß,
Eh' die Sonn' aufgeht hat sie geboren wie viel! [5]
Durch die Weltereignisse gehen zu Grunde die Geiz'gen,
Ist der Magen gefüllt, stoßen die Speisen herauf; [6]

---

*) Elifi Kufian, das Elif der kufischen Schrift, ist eine Metapher, welche für Alles was krumm ist gebraucht wird, weil es sich von dem gewöhnlichen geraden arabischen Elif ا durch einen krummen Seitenstrich unterscheidet. Da in der kufischen Schrift die Anfangsbuchstaben oft roth oder grün gemahlet sind, so ist des Dichters Gedanke: daß ihn der Himmel zwar auch roth und grün gemahlet, ihm manche äußere Vorzüge eingeräumt, aber nichts desto weniger durch Unglück gebeugt habe.

[1] I. 119. [2] I. 126. [3] I. 223. [4] II. 322. [5] I. 80. [6] II. 15.

Solches ist ursprünglich der Brauch des niederen Weltlaufs,
Daß in Zobel und Luchs er die Unwissenden hüllt,
Aber die Wissenden geh'n barfuß in grimmiger Kälte,
Finden Schafspelz nicht, wie sie auch immer sich müh'n; [1]
Sinnend ging ich aus, mich hinbegebend zum Markte,
Mit dem Hoffnungsschein dort zu verkaufen mit Glück,
Doch welch' Unglücksstern! es gab dort keinen Verkäufer,
Alle kauften nur, was ich bedurfte, das Glück. [2]
Meines Lebens Zeit ist als Spreu den Winden gegeben,
Und die Hand des Tod's bildet die Worfel dazu. [3]
Ach! es verrann das köstliche Leben in eitelen Dingen,
Und mein Herz gewann nimmer der Edelsten Preis; [4]
Staunend blieb ich zurück in der Welt, die freylich ein Garten,
Blieb als Kellerwurm hier auf des Gartens Gehäg'; [5]
Da ist der Lenz, doch wird nicht das Herz entfesselt von Schmerzen,
In dem Garten der Welt blühte mir nimmer das Glück [6].

---

[1] II. 248. [2] I. 343. [3] I. 118. [4] I. 15. [5] I. 191.
[6] II. 154.

3. Klage über das Loos.

Blind ist das Loos, und ist es nicht blind, so ist es doch schielend,
Weil es den Wissenden sieht, und dem Unwissenden gibt; [1]
Sollte dasselbe sich flüchten zu dir als Schattengenosse,
Nimm vor dem Schmeichelnden dich, nimm dich, Vernünft'ger, in Acht. [2]
Wenn die Pilze des Glücks aufschießen als Bäume der Tage,
Zeigen sie sich zuerst mächtig zur Großmuth geneigt,
Tragen Pistazien gleich dieß Jahr erfreuliche Früchte,
Aber im kommenden ist leer von dem Kerne die Schal'. [3]
Eingetränkt hat mir so sehr der Himmel das Leben,
Daß ich täglich frag', wer mich denn speiset und tränkt *). [4]

---

[1] II. 114. [2] II. 43. [3] II. 227. [4] II. 32.

*) Das persische Wortspiel beruht auf dem Worte Sa-ghar, welches sowohl Nahrung als die mit dem Erwerb derselben verbundene Beschwerde bedeutet.

Glaubst du die Sonne sey ein Licht der Wahrheit und
Liebe? *)
Eine Fackel ist sie, zehrend der Elenden Fett. [1]
Hast du gleich vierfaches Mark und Gehirne wie Nüße,
Schlägt des Schicksals Hand dennoch zuletzt dich
entzwey **). [2]
Wenn du vom Himmel flehst, er möge Sorbet dir gewähren,
Gibt er statt des Safts dir nur vergifteten Trank. [3]
Unabänderlich sind des Schicksals ew'ge Beschlüsse,
Was auf der Stirne steht, wird an dem Kopfe gescheh'n. [4]
Wie die finstere Nacht ist vorüber das Leben gegangen,
Und mein Unglücksloos kehrte den Morgen in
Nacht; [5]
Im Verfolgen der Gier ist vorüber gegangen das Leben,
Selbst der Erfahrene denkt nicht an das wahre Geschäft. [6]

---

*) Mihr (Mithras) heißt sowohl Sonne als Liebe.

[1] II. 29. [2] I. 333. [3] II. 70. [4] II. 402. [5] II. 23. [6] II. 64.

**) Tschehar magf, d. i. viermarkigt, heißt auf Persisch die Nuß, wegen der vier Abtheilungen ihres Kernes.

Warum beklagst du dich, gescheh'n muß, was zu gescheh'n hat,
Was von Ewigkeit her gut oder bös ist bestimmt. [1]
Mir gewähren die farbigen Rosen des Tages Geruch nicht,
Großen steh' ich zur Seit', aber sie stehn mir nicht bey. [2]
Wenn der Hoffnungsbaum nicht trägt die erwarteten Früchte,
Sey nicht traurig darob, Datteln sind Dornen gemischt. [3]
Wenn du Vorrath schaffst für Tage der Noth und der Theurung,
Kannst du die Söhne der Zeit gänzlich entbehren alsdann; [4]
Gelb ist geworden das Herz aus Sorge des täglichen Futters,
In der Welten Saat bin ich gereifet als Korn; [5]
Männer von Herz geh'n lachend wie Zähn' in den Rachen des Unglücks,
Weit aufsperren den Schlund überall Drachen der Welt; [6]

---

[1] II. 222. [2] I. 245. [3] I. 31. [4] II. 85. [5] II. 47. [6] II. 32.

Wo der Drache nicht haust, dort brütet der Frösche
Gezüchte,
Wo der Vernünftige spricht, quackt ihm entgegen
der Frosch. [1]
Wenn du zwey Jahrhunderte auch durchlebst auf der
Erde,
Mußt du doch zuletzt unter dieselbe hinab. [2]
Wenn ungünstig sich erzeigt der kreisende Weltlauf,
Trau're nicht, denn Gott wird dir gewähren den
Wunsch. [3]
Ruh' und Rast sind nicht auf dieser Erde zu hoffen,
Denn als Kebsweib legt jeder dieselbe sich bey. [4]
Um Welthändel zu schlichten, ist Herr und Richter
vonnöthen,
Bald verödet das Dorf, welchem kein Schulze be-
fiehlt; [5]
Auch die Meister sind noth, denn ohne die Leitung
derselben,
Wird der rohe Kiel nimmer zur Feder gespitzt. [6]
Von dem Kopfe zum Fuß bin ich bedecket mit Fehlern,
Sind sie gleich versteckt, kennen sie Wissende doch. [7]

---

[1] I. 170. [2] II. 109. [3] II. 183. [4] I. 96. [5] II. 309. [6] II. 177. [7] I. 400.

VI. Amethyste.

Trinkgedichte.

1. Echter Wein.

Bringt gerechten Wein zum Feste,
Denn gerecht sind uns're Gäste;
Echtes schickt sich nur zu Echten,
Das Gerechte zum Gerechten. [1]
Meinet ihr, der reine Wein
Soll vielleicht erlaubt nicht seyn?
Auch verbothen ist er mir
Lieber als erlaubtes Bier *);
Eilt mit Wein euch zu durchglühen,
Aufgetischet von Perien,
Und empfangt aus ihren Händen,
Des Confectes süße Spenden; [2]
Trink ich Wein aus Freundes Hand,
Mehrt er sicher den Verstand;

[1] II. 172. [2] II. 227.

*) Ghadu, eine Art von Busa oder Bier, aus gegohrner Gerste bereitet.

Trinke ich allein in Lauben,
Wird er den Verstand mir rauben. [1]
Kind der Rebe, Mädchen zart,
Bist von Aeltern guter Art,
So die Reinheit wohl bewahrt;
Weg mit Rak*), er ist Bastard! [2]
Trinke Wein als echter Dichter,
Fliehe alle Truggesichter,
Scheiche, Prediger und Richter,
Was sollst du mit dem Gelichter **)? [3]
Willst du dir den Heil'genglanz,
Bey dem Wirth verdienen ganz,
Gebe Kutt' und Rosenkranz
Hin als Pfand für Wein und Tanz. [4]
Beyspiel gab der Wirth ein gutes
In der Schenke, frohen Muthes
Trank er Becher Rebenblutes,
Sprach: »hierauf, o Sohn! beruht es.« [5]
»Wenn dich Gram und Unglück trifft,
»Wenn die Welt dich tränkt mit Gift,

---

[1] I. 44. [2] I. 61. [3] I. 243. [4] II. 158. [5] I. 220.

*) Arak, das Stammwort des Rak, der so genennt wird, weil er ursprünglich in Irak aus Palmen abgezogen wird.

**) Tscharmartschare, Quacksalber; Charlatan, das englische Charmer.

»Nimm das Trinkhorn von der Hüft',
»Trink daraus das Gegengift. [1]

2. Trinkgelage.

Sind Frühling, Rosenhain und die Gesellschaft rein,
Was braucht dann erst der Wein rein durchgeseigt zu seyn? [2]
Laßt zu dem Rosenhain uns mit Geliebten gehen,
Die uns als Bügelhalter des Rubines stehen. [3]
Du, schwer von Geist und Leib, komm' nicht zum Zeitvertreib,
Sonst fällst du wie der Alp dem Feste auf den Leib. [4]
Mit Schönen aber ist's am besten stets zu trinken,
Gar lieblich schmeckt der Wein, wenn alle Schleyer sinken; [5]
Gar lieblich schmeckt der Wein am Fuß im Rosenhain,
Wenn du bist mit der schönen Rosenwang' allein; [6]
Trink' ich, o Rosenleib! mit dir beym Rosenfeste,
Ergreift aus Neid das Schluchzen all die and'ren Gäste. [7]

---

[1] I. 222. [2] I. 97. [3] II. 17. [4] I. 401. [5] I. 294. [6] I. 266. [7] I. 138.

An Flussesufern ist's gar lieblich froh zu seyn,
Auf grüner Fluren Schmelz bey einem Becher Wein; [1]
Dort freut man sich, daß Wolken Ströme niedergießen,
Wenn nur zugleich die Fluthen des Rubines fließen. [2]
Durch dreyer Dinge Rand geht alles von der Hand,
Durch Flussesrand und Glasesrand und Lippenrand. [3]
Der Durst wird durch das Glas des Herzens nicht gestillet,
Wiewohl es ist mit Blut bis an den Rand gefüllet; [4]
Doch stillt ihn rother Wein, durch Blasen aufgefrischt,
Wie große Perlen, mit Rubinen untermischt; [5]
Sprengt Wein statt Wassers auf des Busens Kohlenherde,
Daß besser so des Herzens Brot gebacken werde; [6]
Der Wein ist der Rubin, der Becher Grubenstein,
Mein Becher ist dein Aug', und deine Seele Wein. [7]
Wie lieblich ist mit Tulpenwangichten im Hain,
Wie lieblich auf der Flur mit Freunden der Verein! [8]
Trink zu! denn dich betrinket nicht des Bechers Nippen,
Es flieht der Rausch das Salz von deinen Zuckerlippen. [9]

---

[1] II. 59. [2] II. 117. [3] II. 328. [4] II. 319. [5] II. 368.
[6] II. 255. [7] II. 113. [8] II. 230. [9] II. 356.

Willst du nur eine Nacht der Gast der Zecher seyn,
So lernest du von uns nach Brauch zu trinken Wein; [1]
Ich aber bin berauscht, berauscht, so sehr berauschet,
Daß ich nicht weiß, ob man hier Seyn ob Nicht-
seyn tauschet. [2]

---

3. Aus dem Buche des Schenken.

Nimm als Glas ein reines Herz,
Denn es zeiget dir die Welt. [3]
Füll' den Becher bis zum Rand,
Der mehr als die and'ren hält; [4]
Füll' ihn, Rosenwangichter,
Bis an deines Flaumes Rand! [5]
Schöne Gränz' ist Becherrand,
Flussesrand und Lippenrand; [6]
Füll' ihn, Schenke mit Rubin,
Treib die Sorgen aus dem Saal; [7]
Füll' ihn, Rosenwangichter,
Und beleb' der Trinker Mahl! [8]

---

[1] II. 331. [2] I. 352. [3] I. 322. [4] I. 315. [5] I. 368.
[6] I. 368. [7] II. 194. [8] I. 138.

Schenke, reich den Saft der Rebe,
Denn jetzt ist die Zeit der Lust, [1]
Füll' ihn aus dem großen Kruge,
Heilung braucht die wunde Brust. [2]
Schenke, reich den vollen Becher,
Rechne auf den Wein für Schmerz; [3]
Stehe auf, daß du erkennest,
Reichst du Wein, kennst du das Herz. [4]
Laß es uns an Wein nicht fehlen,
Wer nicht Schah ist, trinke Wein; [5]
Meß' uns nicht den Wein nach Bechern,
Laß' uns maßlos trunken seyn. [6]

---

4. Aus dem Buche des Tonkünstlers.

Komm, Tonkünstler, jag' von dannen
Aus dem Herzen alle Schmerzen,
Denn sie fliehen, wenn du ziehest,
Auf dem Bogen, Wohllautswogen. [7]
Sey willkommen mir, o Psalter,
Lusterhalter in dem Alter!

---

[1] I. 395. [2] II. 79. [3] II. 157. [4] II. 88. [5] II. 350. [6] II. 74. [7] II. 222.

Du begleitest uns'ren Canon,
Canon ist's zu singen Canon. [1]
Sieh den Wein und sieh den Schenken,
Wie sie beyde faßt die Freude,
Wenn durch Künstlers Hand ertönen,
Aus der Laute Liebeslaute. [2]
Uns'rem Kreise wird durch Töne
Wahres Leben erst gegeben.
Wie der Ring des Schenken Finger,
Schmückt den Zecher voller Becher. [3]
Von Halbtrommeln nimm ein Beyspiel;
Weil den Schellen man gibt Schellen,
Tönen sie in Harmonien;
Dieß beweisen tausend Weisen. [4]
Meine Kehl' ist eine Flöte,
Und die Haare, Saiten wahre;
Wenn ich meine Finger rühre,
Hör' ich streifen Orgelpfeifen. [5]
Schenke, bey dem Kaiserfeste
Fülle du das Glas das größte;
Fidler, spiele, daß dem Feinde
Uns're Geige Trotz erzeige. [6]

---

[1] II. 223. [2] II. 10. [3] II. 221. [4] II. 165. [5] II. 370.
[6] I. 342.

Frohsinn bringet uns der Sänger,
Freude sendend Lust versendend,
Als ob aus dem dritten Himmel
Nahid's Laute göße Laute *). [1]

---

*) Die hier aufgeführten 7 Musik-Instrumente sind: 1) Kadschek, sonst Kemandsche oder Rubab, eine Art Viole; 2) Kanun, der Psalter; 3) Ramtin, eine Art Laute; 4) Daire oder Deff, die Halbtrommel; 5) Nei, die Flöte; 6) Musikar, eine Art von großer Pansflöte, oder kleiner Orgel, aus 15—20 Pfeifen bestehend; 7) Tscharghanu, ein im Wörterbuche nicht näher beschriebenes Musik-Instrument, wofür in der Uebersetzung die Geige steht.

[1] II. 93.

VII. Perlen.

Schönheitslob.

1. Die Schönheit.

Seit von Ewigkeit her die Welten rollen im Kreise,
Haben sie Nichts geseh'n, ähnelnd an Reitzen mit Dir;[1]
Keine der Schönen kann sich mit Dir vergleichen an Schönheit,
Sie sind Cypressen des Bergs, Du bist Cypresse des Thals;[2]
Trotz der Schönheit darfst Du mich liebkosen und streicheln,
Denn der Schönheit steht was sie beginnet auch an;[3]
Wie kann sich mit Dir vergleichen die Schönheit der and'ren:
Hat des Repphuhns Reitz jemahls die Krähe geborgt?[4]
Du bist das Buch, ausführlich geschrieben über die Schönheit,
Und ein Auszug Du von dem Register der Huld;[5]

[1] II. 345. [2] II. 82. [3] II. 147. [4] II. 188. [5] II. 213.

Welten füllt mit Geschrey die Welt erobernde Schönheit,
Aufgeseh'n vor dem Blick! und vor dem schelmischen Aug! [1]
Mächtig drängt sich das Glück um Weltverbrennende Schönheit,
Und das sehende wird blind und verwirret zugleich; [2]
Chuldsch und Nuschad sind berühmt durch die Schönheit der räub'rischen Türken,
Beyde verzehret der Gram, neidend die Schönheit von Dir; [3]
Keine Schönheit ward Dir noch gleich auf Erden gefunden,
Sonnensiegel der Mund in die Granate gehau'n; [4]
An die Schönheit zahlt den Zoll dein schelmisches Auge,
Deßhalb führt es Geduld, liebenden Herzen hinweg; [5]
Solches Ebenmaß und Gleichheitswage der Glieder,
Setzt an Schönheit Dich selber den Schönsten zuvor; [6]
Deines gleichen hat nie das Auge der Welten gesehen,
»Dieses ist mein Wunsch« sagt zu dem Herzen Vernunft; [7]

---

[1] II. 177. [2] II 177. [3] I. 393. [4] I. 201. [5] I. 228. [6] I. 204. [7] I. 379.

Dein begehren die Schönen der Welten mit liebender
Sehnsucht,
In dem Schönheitsreich bist Du Gebiether der
Welt; [1]
Mond und Sonne sind nur von Deinem Gesichte der
Abglanz,
Weil der Tag, die Nacht, halten den Spiegel Dir
vor; [2]
Mit der Sonne wird die Schönheit der Freundinn ge-
wogen,
Weil die Schale sinkt steiget die Sonn' in die Höh'; [3]
Was ist die Ros' als ein Korb, worin die Schönheit
der Freundinn
Aufgefangen im Licht, wie von dem Monde die
Sonne; [4]
Schönes Gesicht kann sich in häßliches nimmer verkehren,
Selbst wenn weiß und roth and'ren zu Liebe ge-
schminkt; [5]
Doch wenn liebendes Herz den Herzen Unwürdiger
schmeichelt,
Dauert der Schönheit Reich, Welten verbrennend
nicht lang; [6]

---

[1] II. 371. [2] I. 73. [3] I. 268. [4] II. 54. [5] II. 84.
[6] II. 407.

Schah der Schönen, verheer' nicht immer durch Heere der Schönheit
Der Verliebten Herz, raubend die Ruh' und Geduld; [1]
Stecke Dir zuerst die Nadel am Kopfe zurechte,
Dann steck Deinen Dolch, wo du nur willst in die Brust; [2]
Ungesehenes Ding ist solche Schönheit und Anmuth,
In Jussuf allein wurde vielleicht sie geschaut *); [3]
Aber wenn so, konnt' er Wahrhaft'ger **) genennet nicht werden,
Weil durch Schelmerey Schönheit belüget das Herz; [4]
Nicht ein jeder ist herrschender Schah wer wohnt zu Temische ***);
Nicht ein jeder der schön, heißet deßhalben Jussuf; [5]

---

[1] I. 118. [2] II. 94. [3] II. 384. [4] I. 300. [5] I. 296.

*) Im Wörterbuche steht hier statt eines ganzen Distichons nur ein halbes, die andere Hälfte ist hier willführlich ergänzt, um den Uebergang zu den folgenden zu bilden, welche sich alle auf die Schönheit des ägyptischen Josephs beziehen.

**) Siddik (das Σιδυκ der griechischen Mythologie) der Wahrhaftige, ein Beynahme des Josephs, Melchisedeks und Abubekrs.

***) Temische in Masenderan, eine Residenz der alten persischen Könige.

Bist du Jussuf, so bin ich der Wolf*), unschuldig verläumdet,
Und des Unrechts viel ich von den Brüdern erlitt; [1]
Keiner Schuld mir bewußt, ward ich von den Feinden verläumdet,
Wie der Wolf Jussuf's rein, doch von Lügen geschwärzt. [2]

---

2. Der Wuchs, der stolze.

Dieser stolze Cedernwuchs
Sprosset auf der Schönheitsflur,
Wie die Palme voll von Anmuth
Eine Zierde der Natur. [3]
Aus Erinnerung deines Wuchses
Blüh'n Cypressen in dem Hain,
Und die Sehnsucht nach den Wangen
Brennet Tulpen Maale ein. [4]
Wenn die Cedern und Cypressen
Hoch auf Flur und Bergen steh'n,

---

*) Der Wolf, welchen die Söhne Jacobs demselben vorführten, und ihn als den Mörder Josephs anklagten.

[1] I. 303. [2] I. 59. [3] II. 389. [4] II. 26.

Ist's, weil sie die schöne Haltung
Von dem Wuchs der Freundinn seh'n. [1]
Weil Cypressen auf den Fluren
Deines Wuchses Haltung seh'n,
Bleiben sie, darob erstaunet,
Dorten eingewurzelt stehn. [2]
Als des Himmels hoher Gärtner
Schaute deinen hohen Wuchs,
Schafft' er fort die Cedern alle,
Die geschwunden sind zum Buchs. [3]
In dem Schlafe sah ich gestern
Deines Cedernwuchses Bild,
Auf der Flur des Busens sproßt es,
Von dem Aug' bewässert mild; [4]
Trunken und verwirret kam es
Zu dem Bett um Mitternacht,
Fragte freundlich, was Zerstörung
Aus dem armen Herzen macht. [5]

---

[1] I. 284. [2] I. 322. [3] I. 124. [4] I. 211. [5] II. 168.

3. Der Wuchs, der hohe.

Wenn des Wuchses Himmelsleiter
Sich erhebt in der Moschee,
Fahren nach des Auges Lampen
Alle Blicke in die Höh'. [1]
Nimmt des Wuchses hohe Ceder
Nach dem Rosenbeet den Lauf,
Steh'n aus Sehnsucht sie zu sehen
Alle Blumen liebend auf. [2]
Gestern kam mit einem Dolche
Trunken zu dem Fest der Freund;
Dank dem Himmel, daß mein schwarzes
Loos doch weiß zu werden scheint; [3]
Diese Schmeichlerinn der Herzen
Brachte meinen Nahmen vor,
Gestern Nachts, noch in dem Schlafe,
Zupfte sie mich bey dem Ohr. [4]
Wenn das Traumbild dieser Huldinn
Kömmt zur Herzenswüsteney,
Setz' ich ihr das Herz, das blut'ge,
Auf zu ihrer Gasterey. [5]

---

[1] II. 83. [2] II. 73. [3] I. 151. [4] II. 165. [5] II. 366.

Als' zu mir sich in dem Schlafe
Die Peri hat her bewegt,
Hat sie alle meine Träume
Auf das schönste ausgelegt. [1]
Als ich in der Welt der Träume
Mitternachts im Bette lag,
Kam ihr Bild zu mir als Sonne,
Machte aus der Nacht den Tag.

---

4. Der Wuchs, der edle.

Wegen deines edlen Wuchses
Sind Verliebte scharf entzweyt,
Und so lang die Welt bestehet
Legt sich nimmer dieser Streit. [2]
Schaam vor deinem edlen Wuchse
Raubt Cypressen den Verstand,
Und es hat dein Aug' Narcissen
Schwarze Maale eingebrannt. [3]
Was Cypressen und Platanen!
Was von Pinien, Cedern, Buchs!

---

[1] I. 316. [2] II. 177. [3] I. 170.

Selbst der Lebensbaum in Eden
Ist kein Freyer wie dein Wuchs. [1]
Ihren Werth verlieren Cedern
In dem Schönheitshain der Welt,
Wo die wohlgemess'ne Haltung
Deines Wuchses nur gefällt. [2]
Auf der Flur des Rosenhaines
Blühten Cedern viele Jahr',
Bis aus Eifersucht des Wuchses
Ihre Flor vergangen war. [3]
Vor der Haltung deines Wuchses
Nimmt Cypreß' den Schleyer vor,
Vor dem Glanze deiner Wangen
Deckt die Sonne sich mit Flor; [4]
Wenn dieß Silberantlitz unser
Fest beehrt mit seinem Schein,
Wird der Gegenstand des Neides
Unser Fest in Eden seyn. [5]

---

[1] II. 170. [2] II. 73. [3] II. 76. [4] I. 199. [5] II. 83.

5. Das Gesicht.

In dem Glanz der Schönheit strahlet
Hochroth das Gesicht der Lieben;
Denn der S u r e n Anfang ist
Hochroth im Koran geschrieben. [1]
Frische Rosen und Jasminen
Sind der Allerliebsten Wangen;
Jene sind es die von diesen
Farbe und Geruch erlangen. [2]
Wird der Spiegel vorgehalten
Ihrem schönen Angesichte,
Geht dadurch der Reitz verloren
Von der Wangen Schönheitslichte. [3]
In dem Angesichte sah ich
Meines Wunsches Urkundsiegel,
Ihre schönen Wangen dienen
Mir geglättet als der Spiegel. [4]
Rosen können mit der Schönheit
Des Gesicht's sich nicht vergleichen,
Weil es immer frisch, und jene
Nach drey Tagen welkend weichen. [5]

---

[1] II. 91. [2] II. 445. [3] II. 25. [4] II. 367. [5] I. 252.

Glaubt ihr daß der Freundinn Schönheit
Mit dem Anstrich sich behelfe?
Weit geirret! ihre Schönheit
Brauchet nicht derley Behelfe. [1]
Als der Mond geseh'n daß ihre
Wange strahlt um so viel heller,
Ward sein Angesicht deßhalben
Voll von Schaam zum platten Teller. [2]

---

6. Die Wangen.

Sieh, es hat der Wangen Schimmer
Meines Herzens Haus ergriffen,
Und den Schmetterling des Herzens
Hat deßhalb die Flamm' ergriffen. [3]
Weil die Schmetterlinge sahen
Licht und Glanz der Strahlenwangen,
Kreisen sie um diese Lichter
Nur nach jenem aus Verlangen. [4]
Wenn zu meinen Wangen ihre
Nahen auf der Liebe Flügel,

---

[1] I. 128. [2] I. 270. [3] II. 420. [4] I. 224.

Ist's als ob ein Strahl der Sonne
Fiel' auf einen Aschenhügel. [1]
Wenn die Gebern *) und die Christen
Seh'n das Licht von deinen Wangen,
Sind sie gläubig, es ist ihnen
Wahres Licht dann aufgegangen. [2]
Als Medschnun die Morgenröthe
Sah, ward er davon verzücket,
Glaubt' es sey der Glanz der Wangen
Leila's, die er dort erblicket. [3]
Von den Rosen deiner Wangen
Nehmen Knospen ihre Tinten,
Von dem Dufte deiner Locken
Duften süß die Hyacinthen. [4]
Sehnsucht nach der Wang' und Locke
Hat mein armes Herz verbrannt,
Vor der Liebe Sonnenfeuer
Hat mein Herz nicht mehr Bestand. [5]

---

[1] II. 284. [2] II. 296. [3] II. 148. [4] I. 430. [5] I. 278.

*) Gebern heißen die Feueranbether.

7. Das Haar.

Also hat der Gram der Trennung
Mich verzehret ganz und gar,
Daß, wenn mich ihr Haar bedecket,
Ich ihr selbst erschein als Haar. [1]
Locken von den Schönheits-Cedern
Die in meinem Garten steh'n,
Haben aller Herzen Vögel
Sich zum Neste auserseh'n. [2]
Wenn der schwarze Schmuck des Haares
Deckt der Wangen Rosenflor,
Ist's als zög' sie Silberstoffen
Schwarzen seidnen Schleyer vor. [3]
Wenn sie dann von dem Gesichte
In die Höhe knüpft den Zopf,
Ist's als löste sie vom Schatze
Des verborgnen Lichts den Knopf. [4]
Knöpfet sie nicht auf von ihrem
Busen mir zu Lieb den Knopf,
Ist mein Herz aus Gram verwirret
Wie des Haars gekrauster Zopf. [5]

---

[1] II. 389. [2] I. 258. [3] II. 91. [4] II. 309. [5] I. 322.

Weil sich nach dem Schwarz des Haares
Sehnt das Herz mit Ach und Weh!
Kömmt von seiner Seufzer Rauche
Der Geruch der Aloe. [1]
Wenn der Duft von ihrem Haare
Ausgegangen ist in's Land,
Hat das Herz in dem Gebiethe
Der Geduld nicht mehr Bestand. [2]

---

8. Die Locken, die schwarzen.

Ihre schwarze Locken haben
Die Geduld davon getragen,
Ihre schöne Krause hat auch
Meine Ruhe ganz zerschlagen. [3]
Sieh der Stein von deiner Härte
Hat entzwey das Herz geschlagen,
Gib die Locken her als Schlinge,
Um darin das Herz zu tragen. [4]
An die schwarzen Locken hing ich
Auf das Herz ihr zum Gegaukel;

---

[1] II. 13. [2] II. 2. [3] I. 423. [4] I. 144.

Also hängen Knaben spielend
Bey dem Feste an der Schaukel.[1]
Wenn ich an der Locken Spitze
Aufgehängt das Herz anbinde,
Ist's allein die Schuld der Liebe
Und an mir ist keine Sünde.[2]
Haar ist Ambra, Wangen Rosen,
Und die Augen sind Narcissen;
Silberblick muß sich verstecken
Vor den Armen, vor den Füßen.[3]
Wenn die Füße du verhüllest
In des Haares Finsternissen,
Tritest du den reinsten Moschus
Von der Tatarey mit Füßen.[4]

---

9. Die Locken, die krausen.

Ihre Locken sind voll Krausen,
Seidne Fäden, fein gedreht,
Doch es löst sie auseinander
Morgenwind der schmeichelnd weht.[5]

---

[1] II. 57. [2] I. 129. [3] I. 130. [4] I. 276. [5] II. 244.

Der Gedanke an die krause
Locke welche Moschus haucht,
Hat den Vogel des Verstandes
In der Liebe Meer getaucht. [1]
Aus Begierde nach der Locke,
Welche weht des Ambra Duft,
Fiel der Vogel meines Herzens
In die Netze aus der Luft. [2]
Wehe! wenn die schwarze Locke
Ihres Endes Spitzen krümmt,
Raubend dann des Herzens Ballen,
Schmerzen gibt und Ruhe nimmt. [3]
Wenn in ihren lieben Locken
Liebend wühlt die Morgenluft,
Füllet sie das Hirn des Morgens
Mit der Ambra reinstem Duft. [4]
Wenn sie kommt zum Rosenhaine,
Weint der Nachtigallen Laut,
Und der Ostwind gibt der Knospen
Duft, zum Spiel der Windesbraut. [5]
Zwischen finstern Locken leuchten
Deine Wangen licht und hell,

---

[1] I. 134. [2] II. 36. [3] I. 360. [4] II. 138. [5] I. 430.

Wie im Land der Finsternisse
Leuchtet Chiser's Lebensquell. [1]

---

10. Die Locken, die umschlingenden.

Weil der Herzgeliebten Locke
Sich um meinen Nacken windet,
Ist das böse Aug des Neides,
Welches Uebel wünscht, erblindet. [2]
Um den Nacken meines Herzens
Hat die Locken sie gewunden,
Ich kann nicht die Fessel lösen
So die Liebe hat gebunden. [3]
Weil sie ihrer Locken Fangstrick
Um den Hals der Herzen bindet,
Sie gar leicht durch ihre Schönheit
Welterobernd überwindet. [4]
Ihre Moschuslocken winden
Ringelnd sich um Brust und Nacken,
Wie des Epheu Ranken, welche
Hohe Cedern liebend packen. [5]

---

[1] II. 169. [2] I. 400. [3] I. 262. [4] II. 235. [5] II. 193.

In der Hoffnung, daß die Locken
Die Verliebten einst umwinden,
Lassen diese sich als Schuld'ge
Für Vergehen gerne binden. [1]
Schön fällt jene Ambralocke
Ueber diese Rosenwangen;
Brauenbogen, Wimpernpfeile,
Geben Huld und süß Verlangen. [2]
Als die Seidenhändler sahen
Ihrer Locken seidne Haare,
Waren sie mit Recht verlegen
Ob des Abgangs ihrer Waare. [3]

11. Das Auge.

Lieblich wie Augen sind nimmer Narcissen,
Wenn sie gleich silberne Blüthen ausgießen. [4]
Falken des Herzens ergreifen mit Klauen
Spatzen des Herzens, die zitternd aufschauen. [5]
So hat das Auge mich zaubrisch verletzet,
Weil es als Vogler in Winkel sich setzet. [6]

---

[1] II. 220. [2] II. 41. [3] II. 298. [4] I. 46. [5] I. 176. [6] I. 160.

Trau nicht, o trau nicht Verheissungen allen,
Viele wie Du sind in Brunnen gefallen! [1]
Apfel des Auges *) erscheinet als Welt mir
Seit dieses Mädchen als Liebling gefällt mir. [2]
Daß mir das Auge die Blicke verwehret
Ist mir vom Loose, vom schwarzen, bescheret. [3]
Schlimm sind die Augen die blinzend verneinen;
Tragen denn Liebende willig die Peinen? [4]

12. Das Schelmenauge.

Den Begriff von ihrem Schelmenauge
Gibt euch die Narcisse auf der Flur,
Schelmisch winket diese, Huld den Rosen,
Doch geschieht's sie zu betriegen nur. [5]
Den Begriff von meinem blut'gen Auge
Gibt die Nadel euch mit rothem Oehr **). [6]

---

[1] I. 336. [2] I. 171. [3] I. 354. [4] II. 283. [5] II. 388. [6] I. 342.

*) Im Persischen der Mann des Auges.

**) Die wörtliche Uebersetzung würde hier im Deutschen ganz unverständlich seyn. Der erste Vers heißt: Mein blutiges Auge ist das Auge der Wage, wovon die Wim-

Wenn es schaut des Liebchens Rosenwangen,
[1] Gibt es zitternd blut'gem Sinn Gehör. [1]
Ihres Auges Reh verlockt die Jäger,
Darum sicher jetzt Gasellen sind. [2]
Kurz Gesicht kommt mir von ihren Wangen,
In die Sonne schauen machet blind. [3]

---

13. Das Auge, das böse.

Weil ich zu viel dem Freund in's Auge hab' gesehen,
Zwingt mich des Herzens Gram mit Brillen nun zu gehen; [4]
Noch gestern sagte ich zu dem Perigesicht,
Soll ich mit Schminkestab dein Aug berühren nicht? [5]
Das trunkne Auge scheint den Rausch nun auszuschlafen,
Weßhalb die Brauen es hoch aufgezogen strafen; [6]
Nicht möglich ist es Ihr zu schauen in's Gesicht,
Ein einz'ger Blick von Ihr sticht aus, der Augen Licht. [7]

---

pern die beyden Arme bilden; das folgende Distichon bezieht sich auf die Wahrsagerkunde aus zitternden Gliedmaßen, welche in der Encyclopädie der Morgenländer als Ilm ichtiladsch, aufgeführt wird.

[1] II. 106. [2] I. 95. [3] I. 90. [4] I. 187. [5] II. 364. [6] II. 192. [7] I. 83.

Ich litt so viel, daß selbst die Welt, der nicht zu trauen,
Betrübt ward über meine schweren Augenbrauen. [1]
Ihr Maal ist meines Auges Bild, das durch die Nacht,
Wie um das Licht der Schmetterling, die Runde macht, [2]
O Pfeil des Liebesblicks, du kamst willkommen wieder,
Ich sagte: wähl' das Herz, laß dich darinnen nieder! [3]

---

14. Die Schminke des Auges.

In dem Garten schaute ich zwey Monde,
Die von jugendlichem Reitze voll,
Mittelst einer Nadel gegenseitig
Sich die Augen färbten mit Kohol *). [4]
An Gewandtheit und Geschicklichkeit
Uebertrafen sie die Vielgewandten,
So daß sie das Schwarz vom Auge stahlen,
Und die Finger selbst der Hand entwandten. [5]

---

[1] II. 100. [2] I. 348. [3] II. 146. [4] II. 100. [5] I. 392.

*) Kohol, die schwarze Schminke, womit das Innere der Augenlieder gerieben wird, um die Augen größer und feuriger erscheinen zu machen.

Um mein Aug davor zu schützen, hing ich
Meiner Wimpern seidnen Schleyer aus,
Und der Mann des Auges saß im Auge,
Wie die Spinne sitzt in ihrem Haus. [1]
Doch was half es? zwar es blieb das Auge
Von dem Schelmenblicke ganz gesund,
Aber während dieses ruhig schaute
Ward die Brust von ihren Blicken wund. [2]
Wie die schärfsten Nadeln drangen Blicke
In die Brust, wo Liebe ausgeruht,
Wimpern dienten ihnen statt der Pfeile,
Und ihr Auge selbst verlangt mein Blut. [3]
Da gab ich die Brust zum sichren Ziele
Aller ihrer Wimpernpfeile hin:
Meiner Seele seyd willkommen! rief ich,
Denn nur so wird Ruhe mir Gewinn. [4]
Ich will nehmen Staub von eurem Pfade,
Und dann in der Seel' bewahren treu,
Daß er diene statt Kohol dem Auge,
Daß mein Herz des Schuhes Sohle sey. [5]

---

[1] II. 302. [2] II. 55. [3] II. 64. [4] II. 404. [5] I. 229.

15. Die Wimpern als Schwerter.

Wenn auch nicht ertönt die laute Klage,
Ist das Herz doch voll vom Schmerz der Liebe,
Denn der Seidenwimpern spitze Pfeile
Haben es durchbohrt gleich einem Siebe. [1]
Auf die Herzen zieht sie Wimpernschwerter,
Um damit die Köpfe abzuschlagen, [2]
Um mit Blinzeln Liebende zu tödten:
Blut'gers sah man nichts in unsren Tagen! [3]
Meine Wimpern machst du zu Rubinen,
Mögen selbe deine Feinde morden!
Der Verliebte, den du wie den Bogen krümmtest,
Ist dadurch erst pfeilgerad geworden. [4]

16. Die Wimpern als Pfeile.

Mir kömmt es nicht in Sinn heraus zu ziehen
Aus meiner Brust den Pfeil der Wimpern; [5]

---

[1] I. 300. [2] I. 103. [3] I. 300. [4] I. 298. [5] I. 124.

Das ganze Erdreich ist, mit Blut befeuchtet,
Der Märtyrer vom Schwert der Wimpern. [1]
Die kranke Seele hat erst Ruh gefunden
Seit dem im Busen stecken Wimpern. [2]
Daß sich dein Traumbild nicht den Fuß anstoße,
Kehr' ich den Staub weg mit den Wimpern. [3]
Mein Busen ist zum Ziele ausgesetzet,
Wenn sie ein Schießen hält mit Wimpern. [4]
Damit die trübe Seele Ruhe finde,
Macht' ich die Brust zum Ziel der Wimpern. [5]
Dem armen Herzen ist es schwer geworden,
Weil sie die Brust durchdolcht mit Wimpern. [6]

17. Die Wimpern als Dolche.

Es rieselt Blut von allen meinen Gliedern,
Denn sie durchbohret mich mit ihren Wimpern. [7]
Aus meinen Augen strömen fort die Thränen,
Es bilden einen Wasserfall die Wimpern. [8]
Der Blick bleibt in dem Aug mit wundem Fuße,
Er hat sich weh gethan am Dorn der Wimpern. [9]

---

[1] I. 158. [2] I. 318. [3] I. 209. [4] I. 173. [5] I. 413.
[6] I. 429. [7] I. 29. [8] I. 321. [9] I. 361.

Ich dachte an vergangene Beschwerden,
Das Wort des Herzens flog als Pfeil der Wimpern. [1]
Das Pflaster deiner Huld leg auf die Wunden,
Zerschnitten ist die Brust vom Dolch der Wimpern. [2]

18. Der Mund.

Arzt! ich bin erkrankt von Liebe,
Mach', o mache mich gesund!
Doch als Arzeney kann helfen
Nur ein Trank von deinem Mund. [3]
Keinen süßern Mund es gibet
Der mehr bittre Dinge spricht,
Und mehr süße Früchte traget
Doch ein bittrer Obstbaum nicht. [4]
Aus Begierde nach dem Honig
Halt zurück den Geist ich kaum,
Der Geliebten bittre Worte
Dünken Honig meinem Gaum. [5]
O ihr weingefärbte Lippen,
Ihr vermehrt der Liebe Lauf,

[1] I. 129. [2] II. 301. [3] I. 424. [4] I. 288. [5] I. 66.

O du Schmerz der Flucht, du schließest
Erst Verliebter Herzen auf. [1]
Als die Lippen der Geliebten
Krank erzitterten vom Krampf,
Fragt' ich was es sey; sie sagte:
Mich ergriff ein D i w zum Kampf. [2]
Von den Hitzen ist verdorret
Ganz der Mund, wie trocknes Brot,
Und es brennet ihn als Feuer
Selbst des Morgens mildes Roth. [3]
Als ein Fieber hat ergriffen
Mich der Schmerz mit Hitz' und Frost,
Da kam vom Rubinenmunde,
Als Sorbet des Herzens Kost. [4]

---

19. Die Lippen.

O Faden! wie ist nicht dein Glück zu neiden,
Wenn sie dich an des Munds Rubinen setzt,
Wie kannst du denn so schnell vom Leben scheiden,
Da sie dich mit der Lebensfluth genetzt. [5]

---

[1] I. 311. [2] I. 87. [3] I. 56. [4] I. 324. [5] II. 20.

Trink Wein aus Kellnerhänden in Cimenten *),
Denn durst'ge Lippen brennen ab das Herz.
Es sperrten die so von dem Nachtrausch gähnten,
In weiten Bogen auf das Maul zum Scherz. [1]
Verliebten muß sie doch die Worte dienen,
Durch Zucker wird beredt der Papagey. [2]
Ich schlief bey ihr, und sog des Munds Rubinen,
O Zuckerwerk! o süßer Mandelbrey! [3]
Auf meinen Lippen war die Spur von Bissen,
Sie nahm die Freyheit sich beym Festesmahl. [4]
Dem Undankbaren sey der Mund zerrissen!
Und jedes Zuckerkorn brenn' ihn als Maal! [5]

20. Der Lippenflaum.

Es sind der Schönheit Wunder offenbar
Im Moschusflaum zart wie Geranienhaar **). [6]

*) Deruk, das Maß, womit die Wirthe den Wein ausmessen, welches in den Schankhäusern zu Wien Ciment heißt.

[1] II. 197. [2] II. 145. [3] I. 154. [4] I. 399. [5] I. 252. [6] II. 368.

**) Rihan wird zwar gewöhnlich für Basilikon genommen; allein, wenn auch die eigentlichen Geranien westindi-

Die Flammen die sich um die Lippen zeigen,
Sich zu der Lebensfluth als Pflanzen neigen. [1]
Der Bartflaum viergetheilt um seinen Mund,
Erhält als Element der Liebe Rund. [2]
Der Flaum in seiner Wangen Rosengarten,
Ist Gras des Glücks auf das Verliebte warten. [3]
Wenn sich der Herzensräuber frisch barbiert,
Der Schönheitshain vom Gras gesäubert wird. [4]

---

21. Das Maal.

Auf weißen Wangen steht das schwarze Maal
Wie schwarzer Anieß auf dem weißen Brot, [5]
Vor ihrer Rosenwangen Moschusmaal,
Schämt Sina's reinster Moschus sich zu Tod. [6]
Des Herzensvogels Lockung ist das Maal,
Bald sichtbar, bald verhüllt in Lockennacht; [7]
Damit sie wetzen mög' ihr Moschusmaal,
Hab' ich die Wang' als Wetzstein dargebracht. [8]

---

sche Pflanzen sind, so scheint der Nahme doch bloß eine Verstümmelung des persischen Rihan zu seyn.

[1] II. 368. [2] II. 368. [3] I. 406. [4] I. 394. [5] II. 99. [6] II. 367. [7] I. 356. [8] II. 159.

O Mondgesicht! durch Lippenflaum und Maal,
Der Schmerz von ewig her bestimmet ist; [1]
Zwist stiften Aug und Flaum und Maal,
Es stiften Wuchs und Moschuslocken Zwist. [2]

---

22. Der Gürtel.

Der Rosenwangen und des Silberkinnes Glanz,
Entführen durch das Hirschenaug die Seele ganz. [3]
Ich sprach: o Mondgesicht! erleuchte das Gelage,
Was zürnest du? Nichts Böses ich zu sprechen wage. [4]
Es schicket sich gar wohl der Silberbecher Lust
Für einen Türken süßen Mund's mit Silberbrust. [5]
Wenn er die Hand ausstreckt, geschiehts um zu gewähren,
Der Arm ist wie die Hand wohl werth des Henna's Ehren. [6]
Der Gürtel um den Leib geschlungen und gestickt,
Ist eine Schlange *) die als Talisman herblickt. [7]

---

[1] II. 179. [2] II. 214. [3] II. 177. [4] I. 150. [5] I. 156. [6] I. 119. [7] II. 118.

*) Eine andere, noch weit deutlichere Anspielung auf den Gürtel, als Symbol der Knabenliebe, findet sich in den

Vom Gürtel zieh den Dolch auf uns mit frohem Muthe,
Du schärf' und wässre ihn mit der Verliebten Blute. [1]

---

23. Der Morgenwind.

Des Morgens kommt vom Gaue der Geliebten
Ein süßes Wehen in den Lüften,
Die Bäume, Berge, Wüsten, Hain und Thal,
Von dem Geruch der Aloe düften. [2]
Wenn Morgens bey dem Gaue der Geliebten
Vorübergeht der Wind aus Osten,
Bringt er in dem Geruche ihrer Locken
Der kranken Seele Kund' und Posten. [3]
Gehst du vorüber an dem Gaue der Geliebten,
O Morgenwind! wollst sachte gehen!

---

hier oben nicht aufgenommenen vier Versen I. 356: Ligamen cinguli hujus Amasii, excubat pro thesauro instar draconis; cum draconem manu prehendissem, ex medio ejus caput extulit anguis (penis). Hierdurch erhält das in den Mysterio Baphometis, und selbst in Werner's Templern, über den templerischen Gürtel Gesagte, ein neues erörterndes Belege.

[1] II. 362. [2] I. 65. [3] I. 145.

Sonst, wenn du ihrer Locken Bau zerstörest,
Erwecket sie vom Schlaf dein Wehen. [1]
Gehst du vorbey beym Gaue der Geliebten,
O Morgenwind! sollst du mir sagen,
Wie in der Locken Banden sich befindet
Mein armes Herz, vom Gram zerschlagen. [2]
Der Ostwind weht vom Gaue der Geliebten,
Er hat mir ein Geschenk gegeben,
Er gab mir in dem Duft der Moschuslocken
Verjüngte Kraft und neues Leben. [3]
Für Kunde von dem Gaue der Geliebten
Hab' ich ihm ein Geschenk gegeben,
Ich gab ihm für die Kunde vom Genusse
Als Bothenlohn der Seele Leben. [4]
Für seinen Gang zum Gaue der Geliebten,
Was soll ich noch den Wind belohnen?
Dem es gegönnet ist, von ihr besoldet,
In einem Haus mit ihr zu wohnen. [5]

---

[1] I. 130. [2] I. 151. [3] II. 4. [4] II. 4. [5] I. 312.

24. Die Hunde des Gaues.

Liebenden im Kreis des Gaues
Ist der Kopf ganz eingenommen,
Gleich den Schafen, welche nächtlings
Dicht geschaart zur Hürde kommen. [1]
Sternenkundige des Gaues *)
Hab' ich um mein Glück gefraget,
Bald verborgen und bald sichtbar
Sey es, haben sie gesaget. [2]
Als ein Bettler deines Gaues,
Flehe ich um Gnad' und Huld,
Denn es hat die Hand der Dränger,
Mir verfinstert die Geduld. [3]
Alle Hunde ihres Gaues
Haben laut mich angebellt,
Klagend über meinen Zustand,
Füllet ihr Geheul die Welt. [4]

---

[1] I. 307. [2] I. 131. [3] I. 427. [4] II. 110.

*) Ein unübersetzbares Wortspiel, indem dasselbe Wort sowohl Achtergui in einem Worte, oder, Achteri koi in zwey Worten gelesen werden kann; das erste heißt Sternenkundiger, das zweyte, Stern des Gaues.

Mit den Hunden ihres Gaues
Wache ich die ganze Nacht,
Bis zum Morgen wird die Runde
Jede Stunde treu gemacht. [1]
Mit den Hunden deines Gaues,
Padischah der Lieb und Huld!
Bin im Thorstaub ich von ewig
Spielgeselle der Geduld. [2]
Dieser Hund, sprach die Geliebte,
Kam zu meines Gaues Hort;
Freu' dich dessen meine Seele,
Denn sie sprach ein gutes Wort. [3]

25. Der Gau der Geliebten.

Wenn ich hineil' zu deinem Gaue,
Lauf' ich in luft'gem schnellem Trab,
Und selbst der Morgenwind gewinnet
Den Vorsprung hier mir nimmer ab. [4]
Entfern' ich mich von deinem Gaue
So bleibet dort das Aug' zurück,

[1] I. 408. [2] II. 221. [3] I. 144. [4] I. 235.

Es kehrt mit tausendfacher Sehnsucht
Zu selbem stets das Herz, der Blick. [1]
Am Wege den ich hin zum Gaue,
Zum Gaue deiner Liebe ging,
Hab' ich gesehen nie daß selbe
Gastfreundlich je den Gast empfing. [2]
Ich ging hinweg aus deinem Gaue,
O Herrscher! du vergiß mein nicht,
Wiewohl es ist der Schönen Sitte,
Daß sie vergessen ihrer Pflicht. [3]
Ganz sachte ging ich zu dem Gaue
Noch gestern, ohne viele Pein,
Doch meine Seele kam gelaufen
Mit vieler Mühe hinterdrein. [4]

---

[1] II. 418. [2] II. 146. [3] II. 204. [4] I. 109.

VIII. Granaten.

Liebeserklärungen.

---

1. Die Geliebte.

Wenn die Geliebte die Liebe begehret, so gib sie sogleich hin;
Seele, Ihr nicht geweiht, tauget dem Liebenden nicht. [1]
Zwar ist unendlich die Härt' und Grausamkeit der Geliebten,
Aber unendlich auch ist in dem Herzen Geduld. [2]
Auf der Hand bracht' ich die Seel als Geschenk der Geliebten,
Doch sie nahm nicht an dieses zu kleine Geschenk. [3]
Seh' ich auf dem Weg' die zart gebaute Geliebte,
Hab' ich Kraft nicht mehr, strauchle mit jeglichem Schritt. [4]
Läg ich, o läg ich doch als Staub auf dem Pfad der Geliebten,
Daß ich könnte mich heften als Saum an das Kleid. [5]

---

[1] I. 318. [2] II. 213. [3] II. 162. [4] II. 149. [5] II. 125.

Auf der Rosenflur mich zu erfreu'n der Geliebten
Sicheren Gemüths, ward mir gegönnet noch nie. [1]
Fürchtend den Schah verlegt' ich mich auf heimliche Bitten,
Mög' er mir deßhalb wenden die Gnade nicht ab. [2]
Ich bin nun zum Hüther der Gränzen und Marken geworden,
Weil das Vaterland nicht in Erinnerung kommt. [3]
Männer von Herz erkennen so sehr den Werth der Geliebten,
Daß sie in der Brust Hütten für selbe erbau'n. [4]
Können Ferhad und Kais sich messen mit mir in der Liebe?
Eine Lanzenläng' steh' ich denselben zuvor*). [5]

---

[1] I. 421. [2] II. 407. [3] II. 354. [4] I. 170. [5] II. 221.

*) Ferhad ist bekannt als der unglückliche Liebhaber Schirins, und Kais ist der Beynahme Medschnuns, des rasenden Liebhabers Leila's; jener der Held persischer, dieser arabischer Liebesgeschichten. Das Wortspiel zwischen Kais, dem Nahmen Medschnuns, und Kis, eine Lanzenlänge, läßt sich im Deutschen nicht geben.

2. Der Ring.

Sage, warum verleihst du den Liebenden Hulden und Gunst nicht,
Da der Schöpfer Dir Schönheit verliehen und Huld? [1]
Heiterer Sinn und frohes Gemüth geziemt sich den Schönen,
Wie sich Seufzer und Klag' immer den Liebenden ziemt. [2]
Reis' ich zur Freundinn, so mach' ich zwey Tagreisen in einer,
Denn ein jeglicher Schritt dünket zu ihr mir ein Jahr. [3]
Weil der Körper zu eng für die Liebe, zerriß ich den Busen,
Nicht aus Ungeduld riß ich den Kragen entzwey. [4]
Zwar läßt Sie (wie ich hör') an Härt' und tyrannischem Sinn' nach,
Ohne Glücksgestirn nützt es Verliebten nicht viel. [5]

---

[1] I. 154. [2] I. 224. [3] I. 250. [4] I. 284. [5] I. 98.

Zeiten des Kummers sind fort, es kam die Bothschaft der Freunde,

Und den Hermelin trägt statt des Zobels das Glück. [1]

Dank! o Dank dem Ring, der mir die Seele geschmeidig,

Der von mir zu ihr mittelnd die Kunde gebracht. [2]

Zwar wollt ich den Brief Anfangs als Vermittler gebrauchen,

Aber Kiel und Papier faßten die Worte nicht auf. [3]

Wein und Löw' und Pferd und Lanz und Kamehl und der Degen *),

Haben, wie ihr wißt, jedes der Nahmen gar viel;

---

[1] 50. [2] II. 240. [3] II. 415.

*) Im Texte stehen nur der Wein, der Löw, das Pferd und der Degen, die drey andern sind aber nicht minder vielnahmig, wie man sich dessen leicht durch Oeffnung eines arabischen Wörterbuches überzeugen kann. Diesen vielnahmigen Gegenständen wird die Geliebte mit unzähligen Nahmen entgegen gesetzt, und es wäre möglich diesen Vers im mystischen Sinne auf Gott oder auf die Natur zu beziehen, welche auch bey den Griechen und Römern als Isis die Tausendnahmige hieß. Uebrigens ist dieser Vers vielleicht der einzige, in welchen mit einigem Grunde mystischer Sinn hineingetragen werden könnte, während alle übrigen hier bekannt gemachten Bruchstücke Abulmaani's nicht im geringsten mystischen Duft athmen.

Doch unzählig sind die Nahmen der Einz'gen Geliebten,
Sind unendlich, wie wechselnde Formen der Welt.[1]

---

3. Das Herz, das wunde.

Tief verwundet von dem Himmel ist mein Herz,
Wenn du Salz ausstreust, verwüstest du das Herz.[2]
Wenn sein Füßestaub erscheinet als Fractur
Auf der Stirne Pergament, wird kund das Herz.[3]
Auf in Glut geht, was in Kohlenherde fällt,
So verzehrt Gedanken Anderer das Herz.[4]
Seelenunheil! was behandelst du mich so,
Daß du gar nicht fragest um das wunde Herz?[5]
Mich zerschlug dein harter Sinn in tausend Stücke,
Wär's nicht recht du bändest an die Brust das Herz?[6]
Auf der Flur der Liebe hat dieß schwanke Repphuhn,
Als den Falken liebend sich erjagt das Herz.[7]
Haarklein hab' ich nun geklagt mein Leiden,
Wie die Freundinn hat mit Gram erfüllt das Herz.[8]

---

[1] II. 115. [2] I. 256. [3] II. 8. [4] I. 277. [5] I. 268. [6] I. 68. [7] I. 289. [8] II. 273.

4. Das Herz, das starke.

Keine Klage tönet daß zu schwach das Herz,
Nur in Seufzern wallet auf der Rauch vom Herz. [1]
Kein Geschenk hab' ich zu geben als die Seele,
Nimm sie an, es trägt sie auf der Hand das Herz. [2]
Stern der Liebe kennet nicht das Haus der Treue,
And'ren zeigt die Böse nun ein gutes Herz. [3]
Meinen Gram spricht der Geliebten aus das Auge,
Spräche dieß nicht, wer denn spräche für das Herz. [4]
Weil vom Schalle dröhnend bricht das Porzellan,
Brach von meinem Klageton entzwey das Herz. [5]
Wasser sickert aus der Kanne meines Auges,
Denn die Dämpfe treibt zum Kopf das warme Herz. [6]
Von dem Schwert des Blickes drohen Wunden schwer,
Und die Wimpernpfeile zielen auf das Herz. [7]

---

[1] I. 200. [2] I. 258. [3] I. 274. [4] II. 180. [5] II. 197. [6] I. 88. [7] II. 112.

5. Das Herz, das Geduld beraubte.

Der Diebesblick des trunkenen Augs verheert das Herz,
Er raubt was an Geduld und Kraft besitzt das Herz.[1]
Als Reiterey sind Schmeicheleyen eingefallen
Und haben weggeführt, was je besaß das Herz.[2]
Versauerte Geduld taugt nicht als Sauerteig,
Der Schmerz hat ausgeplündert ganz von Ruh das Herz.[3]
Der kleine Läuferjunge hat mich fest gezaubert,
Durch Gottgegebne Schönheit nimmt er ein das Herz.[4]
Da du so lange reisest in der Liebe Wüste,
Nimm dir als Mundvorrath Vertrauen mit, o Herz![5]
Der Dieb des Auges legte sich in Hinterhalt,
Und raubte aus von der Geduld und Ruh das Herz.[6]
Durch Ungerechtigkeit der Freundinn ist gekränket,
In Schwierigkeiten tief versenkt, das wirre Herz.[7]

---

[1] II. 178 [2] I. 328. [3] I. 382. [4] II. 120. [5] II. 259. [6] II. 171. [7] II. 350.

6. Das Herz, das schmerzbefangene.

Die Freuden, die ich eh' genossen, stehen ferne,
An ihrer Stelle füllen Kränkungen das Herz; [1]
Dem Vogel gleich, der überall sein Nest aufhängt,
Hat Gram und Schmerz zu seinem Nest erwählt das Herz. [2]
Es ward durch Schmerz und Gram zu Eisen längst mein Herz,
Magnetisch zieht es an der Freundinn steinern Herz. [3]
Antworten muß, wenn man ihn ums Befinden frägt,
Der Liebende, dem tief verwundet ist das Herz. [4]
Statt Blumen ziemet es die Seelen auszustreuen,
Wenn das Phantom des Freund's kommt in sein Haus, das Herz; [5]
Unmöglich ists für mich, die Seele zu befreyen,
Denn wie den Spatz der Falke, fing dein Schmerz mein Herz. [6]
Gleich Eilbothpferden, die beständig hin und wieder eilen,
Besuchen seinen Gau die Seele und das Herz. [7]

---

[1] II. 230. [2] II. 233. [3] I. 63. [4] I. 312. [5] I. 84. [6] I. 276. [7] I. 70.

7. Die Gluth des Herzens.

Keine Gluth kann sich den Gluthen des Herzens vergleichen,
Tränk' ich hundert Meer' immer doch brennten sie fort.[1]
Wund ist der Busen mir von dem brennenden Schmerze des Herzens,
Besser wird es nie, außer durch Gnade des Freunds.[2]
Meines Herzens Gluth bricht aus dem Munde in Flammen,
Anderer Fackeln bedarfs nicht in der finstersten Nacht.[3]
Gieße das Wasser der Huld aus auf die Gluthen des Herzens,
Denn es verzehret den Leib Flamme des Grams der Begier.[4]
Meines Herzens Gluth wird nicht durch Fächer gekühlet,
Denn durch Wehen des Wind's wird nur das Feuer vermehrt.[5]

---

[1] II. 100. [2] II. 420. [3] II. 150. [4] II. 197. [5] I. 179.

Von der Trennung Gluth ist ganz der Körper verbrennet,
Nur im Herzen blieb Wärme der Liebe zurück. [1]
Deines Phantomes Sitz ist in dem Innren des Busens,
Denn auf ödem Ort lieget verborgen der Schatz. [2]
Komm, o komm! und laß dich nieder im Boden des Busens,
Nicht so dornig und hart ist, wie du glaubest, der Grund. [3]
Wunderbarer Grund ist die weite Fläche des Busens,
Wenn du drinen gräbst, kommt statt dem Wasser nur Blut. [4]
Schätzt der Freund auch noch so gering den Werth des Gefühles,
Gibt doch der Liebe Schatz Herzen unendlichen Werth. [5]
Meines Busens Haus ist gleich den Tempeln der Götzen,
Bilder stehen darin schöne und liebliche viel. [6]
Wundengenarbt und Maalegestriemt ist leider der Körper,
In der Laterne der Brust leuchtet des Freundes Phantom. [7]

---

[1] I. 280. [2] I. 422. [3] II. 262. [4] I. 234. [5] II. 426. [6] I. 418. [7] II. 198.

8. Die Seufzer des Liebenden.

Kalt zwar seufz' ich Ah! und bin gefrorenen Herzens,
 Ihres Gesichtes Gluth thauet als Wasser mich auf.[1]
Sieh' mein Körper gleicht dem Baume, der Zweige beraubet,
 Denn der Seufzer Sturm wirft sich gerade auf ihn.[2]
Mit dem gebrannten Schwarz des Rauchs der Seufzer des Herzens
 Habe ich mein Haar schwarz wie mit Betel gefärbt.[3]
Schwarz ist mein Geschick mir an die Stirne geschrieben,
 Und der Seufzer Rauch dienet als Tinte dem Loos.[4]
Alle Fackeln der Nacht die brennen am Himmel als Sterne,
 Sind entbrannt vom Ah! welches dem Busen entfährt.[5]
Immer steigt in die Höh' der Rauch der Seufzer des Herzens,
 Und sie färbten blau längstens des Himmels Gewölb.[6]

---

[1] I. 21. [2] I. 416. [3] I. 175. [4] I. 372. [5] II. 361. und I. 137. [6] II. 235.

Was im Monde du siehst sind nicht die Flecken desselben,
Ist des Herzens Rauch, welcher gedrungen hinauf.[1]
Wolken bildet am Himmel der Rauch der Seufzer des Herzens,
Und der Thränen Blut regnet bey Tag und bey Nacht.[2]
Wundert euch nicht, wenn Schlossen fallen statt Tropfen des Regens,
Von der Seufzer Frost froren die Wolken zu Eis.[3]
Meines Herzens Funken erheben sich nächtlich zum Himmel,
Gleich dem Feuerwerk' welches in Lüften verglüht.[4]
Meiner Seufzer Rauch verfinstert die Tage in Nächte,
Und als eisernen Topf schwärzen die Sonne sie an.[5]
Meiner Seufzer Rauch umschlinget die Bäume als Windling,
Und als gewirbelte Säul' steigt er zum Himmel empor.[6]
Meiner Seufzer Rauch hat gänzlich verfinstert die Sonne,
Daß mein Schatten selbst mir als Gefährte nicht bleibt.[7]

---

[1] I. 225. [2] II. 364. [3] I. 203. [4] I. 73. [5] I. 77. [6] I. 248. [7] II. 433.

Meiner Seufzer Rauch hat grün die Quellen gefärbet,
 Meiner Liebe Schmerz rieselt hinaus in die Welt. [1]
Funkengesprüh' der Seufzer ist bis in den Himmel gedrungen,
 Morgengestöhn' erweckt wieder vom Schlafe den Schmerz. [2]
Von des Schmerzens Gluth sprang auf der Funke zum Himmel,
 Feuersündfluth floß aus dem Kamine *) der Brust. [3]

9. Die Nebenbuhler.

Um meine Nebenbuhler von dem Haus zu treiben,
Muß ich die Nacht am Thor im Bivouac verbleiben **); [4]

[1] II. 98. [2] I. 116. [3] I. 95. [4] I. 237. [5] II. 187.

*) Anspielung auf die Legende des Korans, daß die Sündfluth aus einem Kohlenherde (zu Kufa) hervorgebrochen sey.

**) Perwak, d. i. Beywache oder Nachtwache, heißt ganz dasselbe, wie das aus dem Deutschen genommene Bivouac.

Die Nebenbuhler fliehen alle weit von mir,
So flieh'n das Schlangenkraut, die Münze, Schlangen schier; [1]
Sie hielten gestern mit einander Kampfeslager,
Mit Hörnern stoßend sich als wahre Hörnertrager; [2]
Wer mich beym Fest des Freundes sieht wird krank vor Schmerz,
Besonders fall' ich Nebenbuhlern auf das Herz *); [3]
Sie wünschen dann Arzney für ihre Herzenswunde,
Die Prügel sind fürwahr denselben sehr gesunde; [4]
Der Nebenbuhler schoß auf mich den gift'gen Blick,
Es blieb davon in meinem Aug ein Fleck zurück; [5]
Es sprach ein Arzt: Das beste Mittel es zu heilen
Ist siedend Bley dem Aug des Feindes zuzutheilen **); [6]
Beym Fest des Freund's beträgt er sich gleich einem Hund,
Er schnalzet um mich zu vertreiben mit dem Mund; [7]
Den Nebenbuhler sah ich gestern bey dem Freunde,
Ich warf ihm einen Stein zum Kopfe daß er weinte; [8]

---

[1] II. 187. [2] II. 108. [3] II. 147. [4] I. 66. [5] I. 310
[6] I. 310. [7] I. 310. [8] I. 60.

*) Auf den Magen.

**) Das Aug des Nebenbuhlers sey ein Schmelztiegel!

Ich wurde ausgescholten, denn das Sprichwort sagt:
Es wird getadelt von der Welt, wer Hunde schlagt.
Der Nebenbuhler kommt gleich Doggen voll von Tücken,
Es ist der Hunde Art, zu packen bey dem Rücken; [1]
Er folget der Geliebten als ein schäb'ger Hund,
Befleckend Feind und Freund mit dem unreinen Mund; [2]
Verliebte zittern wo die Nebenbuhler stehen,
Selbst Männer zittern ja, wenn sie Dämonen sehen; [3]
Wenn ich den Nebenbuhler seh' als Diw bey der Peri,
Schwellt mir die Lippe auf als wär geborsten sie; [4]
Und schauet die Peri denselben beym Gelage,
Befallet Grimmen sie in dieser schlimmen Lage; [5]
Wie grüne Wespen ward der Nebenbuhler grün,
Und senkte seinen Stachel summend her und hin; [6]
Noch gestern schlief der Freund bey mir im Rosenhaine,
Als Alp erschien der Nebenbuhler beym Vereine; [7]
Ich sah denselben feurig roth aus Haß und Neid,
Sein Körper war gehüllet in des Rothlaufs Kleid; [8]
Er ward geprügelt in dem Haus von meinem Leben,
Wie man die Dachse schlägt, daß sie das Fett abgeben; [9]

---

[1] II. 66. [2] II. 414. [3] II. 42. [4] I. 434. [5] II. 17. [6] II. 189. [7] I. 359. [8] II. 106. [9] II. 144.

Wo Worte nichts ausgeben, geben Schläge aus,
Das Sprichwort sagt: der schwarze Esel bleibt
beym Haus.[1]
Er ward so dick und fett von Schlägen bey den Festen,
Gleich jenen Fischen die man schlägt um sie zu mästen.[2]
Wie viel du hast von Schönheit und von guter Art,
So viel dem Feind an Häßlichkeit verliehen ward.[3]
Es wurde der Genuß der Freundinn mir versauert,
Durch diesen Esel, der, so ihr als mir auflauert.[4]
Laß dich mit mir in trauliche Gespräche ein,
Die Feinde sollen all' aus Neid verstöret seyn![5]
Selbst bittres Wort von dir kann Todten Leben geben,
Verliebten raubt des Feindes Angesicht das Leben.[6]
Wenn das Geschrey ertönt vom Nebenbuhlerstreit,
Die ganze Welt darob mit O! und Ha! sich freut.[7]
Als ich mit Feinden mich begab zu seinem Pfade,
Sah er mich nach der Seite an aus hoher Gnade.[8]
Von Nebenbuhlern litt ich harte Tyranney,
Wie Gläubige in der Ungläub'gen Sclaverey.[9]
Ich sah den Nebenbuhler gestern bey den Schönen
Wie einen Miethgaul, den die Buben reitend höhnen.[10]
Er saß verstörten Sinns bey diesem Rosenfest,
Wie aufgefahrne Blase auf der Haut sitzt fest.[11]

---

[1] I. 60. [2] I. 118. [3] I. 317. [4] I. 371. [5] II. 171. [6] I. 311.
[7] I. 144. [8] I. 34. [9] I. 199. [10] I. 132. [11] II. 151.

Ich schaute keinen Ort bey dir für die Verliebten,
Wo Nebenbuhler nur das klare Aug mir trübten. [1]
Für andre hattest du nur Huld und gutes Wort,
Mir gabst du nur ein Wort, und gingst sogleich dann
fort. [2]
Denn andren knöpftest du den Knopf auf vom Kaftane,
Bey mir nur fiel's dir schwer zu öffnen Talismane. [3]
Ich sah den Feind der gestern bey dem Freunde stand,
Und, suchend nach dem Herz, verlor ich den Verstand. [4]

---

[1] II. 386. [2] II. 103. [3] II. 149. [4] I. 317.

IX. Rubinen.

Genuß und Trennung.

1. Der Genuß, der getäuschte.

Durch den Gedanken allein vom aufgeschob'nen Genusse
Bin ich abgestumpft ganz von dem Fuße zum Kopf,[1]
Statt mir gnädig zu seyn, bist du mir hart im Genusse,
Während der Schah der Welt nähret die Diener mit Huld.[2]
Im Gedächtniß blieb was du mir versprachst vom Genusse;
Denn du prägtest das Wort mir durch Mißhandlungen ein.[3]
Was ich geträumt von der Lust und der Seligkeit reinen Genusses,
Hat Einbildungskraft treu und lebendig bewahrt.[4]

---

[1] I. 386. [2] II. 82. [3] II. 44. [4] II. 160.

Daß er nicht hören mög' von mir das Wort des Genusses,
Unterbricht mein Wort *) immer der treffliche Freund [1]
Offen war mein Wort, ich verlangte nach weit'rem Genusse,
Ungewiß war das Wort, welches er trüg'risch verhieß. [2]
Immer betrog er mich mit Versprechen von Liebesgenusse,
Sein Gasellenaug' hüpfte betrieg'risch davon. [3]
Hin das Leben ging in der Hoffnung von ihrem Genusse,
Statt im wahren Schlaf schlief ich mit offenem Aug. [4]
Mitten in Wirbeln der Gluth und Gedräng des getäuschten Genusses,
Denke wie die Zeit, wie mir das Leben entfloh. [5]

---

*) Pord ist das hier gebrauchte Wort für den Begriff Wort, welcher sonst Suchan lautet. Beyde sind germanischer Wurzel. Pord statt Wort hat nur den harten Laut in den weichen, und umgekehrt gewechselt, und Suchan ist unser Sagen.

[1] I. 264. [2] I. 348. [3] II. 149. [4] I. 367. [5] I. 356.

Daß er verspreche mir auf morgen das Glück des
Genusses,
Will ich stets um Huld flehen zur Schönheit des
Freund's. [1]
Hoffe nicht, dir sey beschieden der Schah zum Genusse,
Taube, genährt im Harem, wird nicht dem Jäger
zu Theil. [2]
Tausend Schmerzen erlitt ich, ein andrer schwelgt im
Genusse,
Felsen behauet Ferhad, doch der Rubin ist
Chosru's. [3]

---

2. Der Genuß, der ersehnte.

Wenn das traurige Herz auch einmal gelangt zum
Genusse,
Nimmt es und gibt es doch immer nur Kummer
und Gram. [4]
Nimmermehr verlangt Einfält'ge nach deinem Ge-
nusse,
Denn in deinem Schmerz lieget verborgener Reitz. [5]

---

[1] II. 217. [2] II. 249. [3] I. 55. [4] I. 419. [5] II. 69.

Was die Liebe gebeut, was das Herz sich ersehnt vom
Genusse,
Bildet Jedermann, wie es geziemet, sich ein. [1]
Süß und lieblich ist's beym heimlichen Fest des Genusses,
Nebenbuhlergesicht schrecket durch Häßlichkeit auf. [2]
Von dem Licht des Gesichts zerfloß in der Nacht des
Genusses
Ganz in Gluthen der Leib, wie an der Flamme
das Wachs. [3]
Halte dich rein mit dem Freund und beflecke dich nicht
mit Genusse,
Denn auf dem Liebespfad kehrt wer gegangen zu-
rück. [4]
Fortgerannt war das Herz voll Gram nach der Freun-
dinn Genusse,
Wie von fernem Land kehrt es nun wieder zurück. [5]
Eine Nacht kam mir die Bothschaft von dem Genusse,
Und in laute Lust kehrte sich plötzlich der Schmerz. [6]
Endlich, nachdem ich verzweifelt, gelangt' ich zum Lie-
besgenusse,
Süße Thränen der Lust strömten aus blutigem
Aug. [7]

---

[1] I. 151. [2] I. 263. [3] I. 242. [4] I. 307. [5] I. 311.
[6] I. 105. [7] I. 20.

Wer sich selber feind entziehet den Freund dem Genusse,
Senkt sich in die Brust schneidende Spitze des Pfeils. [1]
Hülflos blieb ich entfernt vom Glücke deines Genusses,
Während deine Huld Fremden den Schatten gewährt. [2]
Weil mich die Liebe gebeugt bin würdig ich deines Genusses,
Wenn du gesellst dich dem Mond, steigt er als Sonne herauf*). [3]
Weit gefehlt ist vor Männern von Herz das Gespräch vom Genusse,
Weil nur Klage und Schmerz sich für die Liebenden ziemt. [4]
Liebende geben die Seele sonst hin als Preis des Genusses,
Mir entfloh die Seel', saget was kauf' ich für Schmerz. [5]

---

[1] I. 384. [2] II. 301. [3] I. 395. [4] I. 87. [5] II. 94.

*) Die vier durchschossenen Worte bilden im Persischen ein vierfaches Wortspiel, indem das Wort Chor in der vierfachen Bedeutung von verachtet, schicklich, Gefährte und Sonne gebraucht wird.

3. Der Genuß beym Festgelage.

Gestern noch hatte mir Genuß die Geliebte versprochen,
Da sie Wort nicht hielt, grämt mich die Trennung zu Tod. [1]
Liebe hat mich getäuscht in Berechnung verflossener Jahrszeit,
Weil mir Genuß als Lenz, Trennung als Winter erscheint. [2]
Sieh doch endlich ein, wie viel du verlorest am Leben,
Nach dem Ziel der Begier rennend mit suchender Hast. [3]
Auf dem Meere des Grams vollbringen der Fahrten gar viele
Liebesschiffer, bis sie finden den günstigen Wind. [4]
Wenn der Morgen des Glücks umweht die lachende Stirne,
Bringt er freudige Mähr' Nächten, die Trennung gekränkt. [5]

---

[1] II. 181. [2] I. 355. [3] I. 406. [4] II. 62. [5] I. 424.

Zwar versprach mir der Schelm Genuß, doch es kamen die Worte

Aus dem süßen Mund, welcher den Zucker zerbricht *). [1]

Wenn du vernünftig bist, nimm an die Worte des Rathes,

Was du dem Dummen sagst, ist nur verlorenes Wort. [2]

Höre der Großen Rath: beym Fest der Geliebten sey weise,

Tauche die Vernunft unter in Becher und Wein. [3]

Bey dem Feste des Freund's trank ich aus Bechern, aus großen:

Können sich messen mit mir Trinker aus winzigem Glas? [4]

Nimmer ziemt es sich für Trinker aus winzigen Gläsern,

Auszutrinken den Kelch, welchen die Liebe credenzt. [5]

Siehe die Nacht hat sich als Schenke verliebt in das Liebchen,

Deßhalb kreiset sie bey dem Gelag bis zum Tag. [6]

---

*) Weil der Mund an Süßigkeit den Zucker zerbricht, d. i. besiegt, ward auch das süße Versprechen des Genusses, das aus selbem kann, gebrochen.

[1] II. 132. [2] 416. [3] II. 203. [4] I. 282. [5] I. 306. [6] I. 42.

Festen Grundes steht in der Brust das Gebäude der Liebe,
So daß selbem nie Sturz und Verminderung droht,
Legst du hundert Jahr an selbes das Beil der Mißhandlung,
Wird es hundertmal stehen noch fester als eh'. [1]

---

4. Der Genuß im Traume.

Wenn sie im Traum mir erscheint, ist für mich die Zeit des Genusses,
Weg werf' ich das Hemd, werfe den Körper von mir. [2]
Wenn zum Polster kömmt das Bild der Freundinn im Traume,
Gibt es Seele mir ein, weil mir die mein' ist entfloh'n. [3]
Durch des Bildes Mond wird erhellet die Hütte des Herzens,
Und dein Füßestaub kläret die Augen der Welt. [4]
Alle Besinnung folgt dem Traumbild von der Geliebten,
Wo es hin sich begibt, folget demselben das Herz.

---

[1] II. 108. [2] II. 447. [3] I. 310. [4] II. 21.

Mitternachts war ich versenkt in die Welten des
Schlafes,
Da erschien sie als Sonn', leuchtend den Morgen
herauf.
Meinem Gedanken folgt als Führer des Weges das
Traumbild,
Und der Schmerz der Brust ladet sich auf als
Gepäck. [1]
Aufgefrischt ist im Herzen das Bild des frischen Ge-
sichtes,
Und durch den Wunsch nach Genuß werden die
Kränkungen frisch. [2]
Vor dem Heere des Grams ist gesichert das liebliche
Traumbild,
Denn als Schildwach' steht inner des Auges der
Schlaf. [3]
Einsam lag ich die Nacht, da kam zum Busen ihr
Traumbild,
Und bis in der Früh schwelgt' ich in ihrem Genuß. [4]
Eines Nachts gab mir im Traum die Geliebte die
Hände,
Und aus Rührung darob netzt' ich mit Thränen
das Bett. [5]

---

[1] II. 16. [2] I. 291. [3] I. 294. [4] I. 192. [5] I. 195.

Liebende fangen nicht durch rohe Träume die Freundinn,
Dieser Schönheitsfalk wird nicht von Eulen gelockt.[1]
Ihres Traumbilds Fuß verschmähte den Leib zu berühren,
Deßhalb entströmet dem Aug Wasser, befeuchtend den Pfad.[2]
Fortgewallt ist das Bild und hat mich alleine gelassen,
Alle meine Geduld führt es mit sich in den Wind.[3]

---

5. Der Trennungsbrand.

Trennungsschmerz hat so mein Herz zerrissen in Stücke,
Daß es in der Brust lieget in Schnitten zerstückt.[4]
Feuer brauchet es nicht um seine Gluth zu beschreiben,
Denn ich seufz', und es flammt brennend die Aloe auf.[5]
Von der Trennungsgluth ist in Asche versunken der Körper,
Ach, der Freund! er weiß Nichts von dem schrecklichen Brand.[6]

---

[1] I. 195. [2] I. 74. [3] I. 182. [4] II. 147. [5] I. 67. [6] II. 105.

In dem Inneren brennt das Küchenfeuer der Trennung,
Und am Bratspieß dreht immer herum sich das Herz. [1]
Herz und Seele sind so verbrannt von den Gluthen der Trennung,
Daß Brandbeulen *) stets Tausende weiset die Brust. [2]
An dem heißen Tag der Trennung dienet der Fächer
Nur, zu entflammen die Gluth, welche das Herz schon verzehrt. [3]
Unter die Füße hat mich der Schmerz der Trennung getreten,
Wenn du nicht hilfst alsbald, ist es dann später zu spät. [4]
Meine reine Brust ist geritzet **) vom Dorne der Trennung,
Deine reine Brust lege als Pflaster mir auf. [5]

---

[1] I. 237. [2] I. 94. [3] I. 272. [4] I. 237. [5] II. 18.

*) Awla, eine Beule, ist dasselbe Wort, das sich im landschaftlichen aflig erhalten hat. S. Höfer's Idiotikon, unter Afel.

**) Das persische Wort Risch, eine Wunde, ist das deutsche Ritz.

Bleibt dem Wimpernpfeil die Brust geöffnet als
Schießstatt,
Kann die Klage wohl wieder gelangen zu dir? [1]
Ob der Trennung Schmerz verstummt die geläufige
Zunge,
Und mein Leiden mahlt nicht der beredtetste Kiel.[2]
Spräch' ich Einen aus von Myriaden der Schmerzen,
Füllt' ein einz'ges Wort Bände zehn Tausende
wohl. [3]
Summen des Trennungsgrams faßt keine Rechnung
des Diwans,
Sey's denn, daß der Freund schließet den Satz mit
Genuß. [4]

6. Trennungsnacht.

Schwer ist es, schwer zu gewöhnen das Herz an die Leiden der Trennung,
Weder der Weise noch Held *) können sich finden
darein. [5]

[1] I. 272. [2] I. 319. [3] II. 284. [4] II. 273. [5] I. 84.

*) Im Texte steht Plato und Rustem.

Schau wachsamen Augs, wie in finsteren Nächten der
Trennung
Von des Herzens Ah *) springet als Funke der
Stern. [1]
In der Nacht der Trennung ertönet so lautes Ge-
schreye,
Daß es im Himmelsdom bis zu den Engeln er-
schallt. [2]
Wann erleuchtet, o Herr! in finsteren Nächten der Tren-
nung,
Jener Schönheitsmond meine Kalupe **) des
Grams? [3]
Nimmer wird die Nacht der Trennung zum tröstenden
Morgen,
Bis als Morgenstern leuchtet die Wange des
Freund's. [4]

---

*) Die Sterne am Himmel sind nichts als die Funken, welche den heißen Seufzern der Brust entsprühen.

[1] I. 77. [2] I. 360. [3] I. 156. [4] II. 32.

**) Die Ableitung dieses nur in Mundarten gang und gäben Wortes, hat man bisher bald aus dem Griechischen (Καλυπτειν), bald aus dem Slavischen versucht, während das Wort ein altpersisches ist, nähmlich Kulpe, eine kleine Hütte.

In der Trennungsnacht entquollen die Fluthen der
Thränen,
Und mein magerer Leib schwamm als die Perle
darin. [1]
Nimmer weiß mein Herz zu rathen und helfen in
Trennung,
Denn so früh als spät ist es in Trauer versenkt. [2]
In dem Herzen tobt unbändiges Leiden der Trennung,
Durch des Herzens Schmerz gehet zu Grunde der
Leib. [3]
Wenn für die Liebenden sich wohl ziemet das Leiden
der Trennung,
Ziemt des Genusses Lust für die Geliebten sich auch. [4]
Lang hab' ich für dich, Geliebte! gefastet in Trennung,
Doch des Genusses Fest ward noch dem Liebenden
nicht. [5]
So viel trank ich des Weins der Trennung aus Hän-
den des Grames,
Daß ich nach dem Tod gähn' bis zum jüngsten
Gericht. [6]
Gehe nicht vorbey wo begraben die Liebenden liegen,
Sonsten wachen sie auf, sterben noch einmal aus
Gram. [7]

---

[1] I. 126. [2] I. 126. [3] I. 361. [4] II. 57. [5] II. 23.
[6] I. 235. [7] I. 407.

7. Liebesbrand.

Oft hab' ich mir vorgenommen
Endlich Dir doch zu entsagen;
Sieh! da fachte mich die Liebe
An mit neuen Schmerz und Plagen. [1]

Von dem Weine deiner Liebe
Sind betrunken alle Welten,
Und der Vogt kann nur Vernünft'ge
Als die Schuldigen hier schelten. [2]

Ja ich will des Herzens Kräfte
Nun auf neue Liebe wenden;
Anfang ist mir leicht erschienen
Möge nur auch gut es enden! [3]

Liebe warf mich in das Feuer,
Um mit Gram mich zu durchglühen;
Von des Herzens Flammenhitze
Rings umher die Funken sprühen. [4]

---

[1] I. 359. [2] I. 170. [3] I. 180. [4] I. 183.

Schon am ersten Schöpfungstage
Trafen mich der Liebe Schmerzen,
Nicht erst jetzt ward Gram und Kummer
Offenbaret meinem Herzen. [1]

Als man sah mein närrisch Treiben,
Und mein sturmbewegtes Lieben,
Hat man mich als Einfaltspinsel
In der ganzen Stadt beschrieben. [2]

Das Geheimniß deiner Liebe
Habe ich nicht ausgelernet,
Habe mich von dieser Schule
Als Unwissender entfernet. [3]

---

8. Martyrthum der Liebe.

Jeder hat sich in der Welt
Zum Gewinn Geschäft gewählet;
Mein Geschäft ist nur die Liebe,
Die mich ohne Nutzen quälet. [4]

---

[1] I. 154. [2] I. 156. [3] I. 385. [4] I. 386.

Wie der Sperling täuscht die Knaben
Wenn er aufsitzt, weg dann flieget;
So verlocket sie den Jäger,
Den sie um die Jagd betrieget. [1]

Auf die Freundinn stehen alle
Meines Herzverkehrs Gedanken;
Deßhalb bin ich im Verkehre
Mit der Welt stets in Gedanken. [2]

Ists zu wundern, wenn ich hege
Nimmer andere Gedanken,
Wenn mich reißt die Kraft der Liebe
Aus der Welt- und Sinnenschranken? [3]

Auf den Gipfeln der Cypressen
Sprechen girrend jeden Morgen
Turteltauben von der Liebe,
Ihrem Schmerz und ihren Sorgen. [4]

An dem Vorbestimmungstage
Fiel mir deine Lieb' zum Loose,
Deßhalb sitzen mir der Kummer
Und das Leiden auf dem Schooße. [5]

---

[1] II. 114. [2] II. 236. [3] I. 433. [4] II. 206. [5] I. 209.

Nimm mich auf in deine Hulden,
Andere lass' sorglos rennen;
Denn den Werth von deiner Liebe
Können Blöde nicht erkennen. [1]

Als ein Märtyrer der Liebe
Wird sich einz'gen Ruhm erwerben,
Wer da liebet und entbehret,
Und aus Sehnsucht weiß zu sterben. [2]

Meines Herzens hat die Liebe
Sich mit solcher Gluth bemeistert,
Daß sie Liebchen und Geliebten
Zu dem Flammentod begeistert *). [3]

---

[1] II. 199. [2] I. 407. [3] II. 169.

*) Wörtlich: Ich tödte aus Liebe, wie die Beni Afra; ein bekanntes Sprichwort, vom Stamme der Beni Afra hergenommen, deren glühende Leidenschaft dem Liebenden und der Geliebten den Tod brachte.

9. Das Brandmaal der Brust.

Die Geduld raubt mir das Mädchen *)
In der Jugend erstem Schein,
Weiß nicht einmal liebzukosen,
Ist dazu noch viel zu klein. [1]

Für die Ernte ihrer Liebe
Sind des Busens reiche Au'n,
Schon von ewig her als Saatfeld
Ausgejätet und behau'n. [2]

Liebesflammen brennen Maale
In den Busen schwarz und dicht,
Als Laterne schirmt der Körper
Vor dem Wind **) das Lebenslicht. [3]

Von dem Feuer meines Schmerzens
Decken Maale meinen Leib,
So viel Augen sind es, welche
Schau'n der Liebe Ruhvertreib. [4]

---

*) Im Original ein Knäbchen.

[1] I. 396. [2] I. 268. [3] II. 197. [4] II. 53.

**) Das Hemd schirmt als Laterne vor dem Winde der Seufzer.

Zwar empfängt an deiner Seite
Derbe Streiche nur der Gast;
Doch er liebt das Maal, das du ihm
In das Herz gebrennet hast. [1]

Meines Busens Maale stehen
Aneinander schwarz und dicht,
Als die Binde die das Kindlein
Meines Herzensgrams umflicht. [2]

Mit dem Maal der Brust wetteifert
Der Rubin von Seilan *),
Im Vergleich mit meinen Thränen
Gibt es keinen Ocean. [3]

---

[1] II. 274. [2] I. 246. [3] I. 427.

*) Der Rubin in dem Schacht (von Ceylon).

10. Die Thürschwelle.

Närrisch möcht' ich wirklich werden,
Wenn ich denke an mein Loos,
Denn der Adler wird zur Eule
Wenn er sitzt mir in dem Schoos *).

Allzu schnell nur bist mit Allen
Auf das erste Mahl vertraut,
Mich behandelst du als Fremden
Wenn dein Auge auf mich schaut. [1]

Staub ward ich auf deinem Pfade,
O der Allerschönsten Schah!
Daß ich als Verliebter stehen
Möge den Narcissen nah. [2]

Nach der Schönheit des Gesichtes
Sehnet sich der heil'ge Geist,
Und der Staub von deiner Thüre
Wird von Liebenden umkreis't. [3]

---

*) Wörtlich: wenn er sich auf das Dach meines Hauses setzet.

[1] I. 42. [2] I. 138. [3] I. 221.

Selbst der Schah der Welten wünschet
An der Schwelle deiner Thür,
Unter der Verliebten Schaaren,
Wach' zu stehen als Portier. [1]

Für den Staub des Weges opfern
Liebende das Lebenslicht,
Und ein einz'ger Blick wälzt selbe
Fort bis an das Weltgericht. [2]

Als ein Fremdling, und gekränket,
Zog die Welten durch, das Herz,
Aber nur an deiner Thüre
Fand es Ruhort für den Schmerz. [3]

Laß die gelbe Stirn mich wetzen
An dem Steine deiner Thür,
Daß das reine Gold der Liebe
Sich erprobe für und für. [4]

---

[1] I. 407. [2] I. 399. [3] II. 355. [4] II. 351.

11. Die Thränen.

Durch die ganze Nacht wühlt' ich im Schatz des Erstaunens,
Als die Kunde kam, Seelen begehre der Freund. [1]
Eine Thräne tropfte herab auf die Wange, die gelbe,
Gleichsam als Bothe gesandt, um zu verkünden den Gram. [2]
Thränendes Auge gleicht fürwahr geläutertem Silber,
Wie das Silbererz läutern die Thränen den Gram. [3]
Von des Herzens Quell entspringen die Fluthen des Auges,
Brausen mit Getös' frühe und spät wie der Strom. [4]
Meines Auges Strom hat in Klüfte zerrissen den Busen,
Und ich weiß nicht ob Reisig das Herz ist, ob Stein. [5]
Meiner Augen Fluth ist angeschwollen als Gießbach,
Wenn es lang so bleibt, gehet zu Grunde die Welt. [6]
Meiner Thränen Strom riß weg ein Stück von dem Herzen;
So schwimmt hie und da Röhricht und Schwamm am Gestad. [7]

---

[1] I. 113. [2] II. 224. [3] II. 53. [4] II. 132. [5] II. 237. [6] II. 196. [7] I. 144.

Herz und Seele sind verzehrt durch brennende Sehnsucht,
Und der Thränen Fluth schwellet heran wie der Sa'b.[1]
Meine Thränen sind ein Strom wie der Oxus und Tigris,
Und sie haben die Welt längst schon bedecket als Meer.[2]
Wie in Taberistan die Quelle bald fließet, bald stocket,
Fließt und stockt das Aug je nach Belieben des Freund's.[3]
In dem Thränenmeer ging unter der Nachen des Herzens,
Bey des Sturmes Graus drohet dem Schiffer Verlust.[4]
Hell im Licht erscheint der Hafen dem Auge des Schiffers,
Wer die Schifffahrt kennt wundert darüber sich nicht.[5]
Meiner Thränen Strom umfluthet die Erde als Weltmeer,
Und als Eiland nur lieget sie mitten darin.[6]
Meines Auges Gestad hält nicht zurücke die Thränen,
Ihre Sündfluth hat längstens ergriffen die Welt.[7]

---

[1] II. 28. [2] II. 32. [3] I. 80. [4] II. 177. [5] I. 419. [6] II. 56. [7] I. 215.

Also strömt mit Geräusch der Thränen erbrausende
Sündfluth,
Daß das Getöse davon füllet die Ohren der Welt.[1]
Meines Auges Fluth schwoll durch die Seufzer zur
Sündfluth,
Und mein Herz ist gleich einer verwüsteten Stadt.[2]
Meiner Tage Korn ward längst zermalmet zu Staube,
Meiner Thränen Fluth treibet als Mühle den
Leib.[3]
Immer regnet das Aug, und von dem Winde der Seufzer
Werden auf dem Berg Wolken getrieben zusamm.[4]
Meines Herzens Wunsch steht nur nach den Fluthen
der Thränen;
Denn es versteht sich der Schmerz nimmer auf
andres Geschäft.[5]
Süß ist's, wenn dem Herzen die blutigen Thränen ent-
strömen,
Süßer ist das Mus roth von der Rübe gefärbt.[6]
Blutig strömet das Aug wie rothe Tünche der Rone *),
Und es färben sich d'ran Felsen, Wüsten und Staub.[7]

---

[1] I. 262. [2] II. 84. [3] I. 164. [4] I. 313. [5] I. 171. [6] I. 301. [7] II. 23.

*) Rone, das landschaftliche Wort für rothe Rübe, ist rein Persisch, nähmlich Runas oder Ronas.

Von dem Blute des Stiers, der stöhnt zerrissenen Herzens
Ist der Thränen Strom roth wie die Rone gefärbt. [1]
Ueber den Strom des Aug's gibts weder Brücke noch Fähre,
Und der Nachen des Leib's kann nicht bestehen im Blut. [2]
So viel hat mein Aug der blutigen Thränen vergossen,
Daß es die ganze Welt mir in den Hafen geführt. [3]
Klaren Aug's sah ich, dir sey getrübet das Auge,
Da ward trübe das Aug', füllte sogleich sich mit Blut. [4]
Aus dem Auge fließt mit Blut gemischet die Thräne,
Und es zeigt ihr Herz nimmer Erbarmniß mit mir. [5]
Was ich blutig wein' sind nicht die Thränen des Auges,
Vom zerstückten Herz ist es nur Eitergetropf. [6]
Thränen fielen ins Herz und färbten dorten sich blutig,
Und der Thränen Fluth brach sich am Herzen als Damm. [7]
Von des Schmerzens Gewalt entrieselt den Gliedern der Angstschweiß,
Heißes Bad ist das Aug' und in der Brust der Kamin. [8]

---

[1] II. 14. [2] II. 5. [3] I. 412. [4] II. 173. [5] II. 144. [6] II. 145. [7] I. 392. [8] 308.

Mich umflammet der Schmerz, und mich umfluthen
die Thränen,
Wie Salamander die Gluth, und wie die Fische
die Fluth. [1]
Meines Schmerzens Gluth entflammt das Herz so
gewaltig,
Daß als Naphthaöhl Thräne den Augen entquillt. [2]

---

[1] I. 81. [2] I. 86.

X. Rauchtopase.

Schmerz und Wahnsinn der Liebe.

1. Der Gram der Liebe.

Es schlug der Himmel mich so sehr mit Gram *),
Daß ich zerbrochen bin aus Lieb zu Mädeln. [1]
Es ist mein Leib ganz ausgezehrt von Gram,
Du kannst mich in ein Nadelöhr einfädeln. [2]
Es däucht mir lang die finstre Nacht voll Gram,
Weil Hoffnung des Genusses noch geblieben. [3]
Ich wachte Nächte durch voll Sehnsuchtsgram,
Noch keine Feder hat den Schmerz beschrieben. [4]
Es hat so sehr durchdrungen mich der Gram,
Daß Süßes, Bittres, ich nicht kann erkennen. [5]
Was ich gewesen gab ich hin aus Gram,
Und keinen Helfer weiß ich mehr zu nennen. [6]

---

*) Persisch Gham; da der Buchstabe Ghain fast wie Gr lautet, so ist zwischen dem persischen und deutschen Worte auch sogar in der Aussprache kein merklicher Unterschied.

[1] I. 410. [2] II. 101. [3] I. 414. [4] II. 75. [5] I. 385. [6] I. 108.

Mit bloßem Kopf und Füß ergriff mich Gram,
Dem Fuß ist Schuh, dem Kopf ist Turban fremde. [1]
Wie lang noch stürmet ein auf mich der Gram,
Daß ich zerreiß' aus Ungeduld das Hemde! [2]
O Herz! es nahm dich ein mit Sturm der Gram,
Und aller Rath und Rettung ist verloren. [3]
Unmöglich kann ich trennen mich vom Gram,
Wir sind als Zwillinge mitsam geboren. [4]
Mich hat vom Kopf zum Fuß das Maal des Grams,
Wie einen Strauch mit Rosen, ganz bedecket. [5]
Sie zürnet mir, weil ich ihr sprach vom Gram,
Was seyn soll muß auch seyn, Nichts bleibt verstecket. [6]
Im Herzen hat sich offenbart der Gram,
Doch Hoffnung des Genusses ist verschwunden. [7]
Es kennt nur Gott allein den Sehnsuchtsgram,
Der brennt in Morgen und in Abendstunden. [8]

---

[1] I. 317. [2] I. 355. [3] I. 51. [4] I. 328. [5] II. 375. [6] I. 47. [7] II. 375. [8] II. 375.

2. Grausamkeit der Geliebten.

In dem Dienste des Grams steh' ich beym Schatze
der Liebe,
Und vom Schönheitsschatz zahlet die Löhnung er
mir. [1]
Ohne Weiser des Wegs, und ohne Zeiger der Meilen,
Geht in dem Thale des Grams zu dem Verderben
das Herz. [2]
Viel erfuhr ich der Härten, und nie genoß ich der Güte,
Nie ward mir das Glück sie zu umarmen nach Lust. [3]
Mein Gebein hat sie wie Mehl zermalmet durch Härte,
Ihre Hand hat sich meiner als Mühle bedient. [4]
Voll ist mein Inneres ganz von mannigfaltigen Schmer-
zen,
Wie vieltheiliger Sack, theilt sich das Herz in den
Schmerz. [5]
Ohne Fittige zappelt mein Herz, ein geschlagener Vogel,
Und es stürzt der Schmerz sich auf denselben als
Falk. [6]

---

[1] II. 81. [2] II. 70. [3] I. 319. [4] I. 59. [5] I. 347.
[6] I. 91.

Meine Gedärme sind aus Schmerz zu Saiten geworden,
Wenn das Plektron sie schlägt, höret man Nagelgetön. [1]
Durch der Liebe Gram durchirr' ich die Wüsten im Wahnsinn,
Gott zu Liebe blick', Heiland der Seelen! auf mich [2]
Als ein Vogel verfolgt mich stäte Beschwerde der Liebe,
Und zerschmelzt mich so, daß ich als Vogel mich heb'! [3]
Aber es blieb zurück die Spur vom Schmerze des Herzens
In der Nachtigall*), weinend auf Fluren bey Nacht. [4]

3. Der Schmerz der Liebe.

Deiner Liebe Schmerz und Plage
Hab' ich lang genug ertragen,
Hin sind meines Lebens Tage,
Immer dauern fort die Plagen. [5]

[1] II. 80. [2] II. 146. [3] II. 162. [4] II. 66. [5] II. 179.

*) Sawek ist nicht die Nachtigall, sondern ein derselben ähnlicher Vogel, welcher, wie dieselbe, auch Murghi sahari, d. i. der Morgenvogel, oder Schebaheng, d. i. der Nachtbeginner, heißt.

Deiner Liebe Gram und Leiden
Hat sich festgesetzt im Herzen,
Eh' soll mich das Leben meiden,
Als ich meide deine Schmerzen. [1]

Mich verläßt der Schmerz der Liebe
Nimmermehr mein ganzes Leben;
Denn ihn hat die ew'ge Liebe
Als Milchbruder mir gegeben. [2]

Sieh! ich gab das Herz, das fromme,
In die Gluthen hin des Schmerzens,
Daß der Duft der Liebe komme
Aus dem Rauchgefäß des Herzens. [3]

Brot und Wasser steckt im Schlunde,
Kann es nicht hinab mehr bringen,
Zucker, Honig — bleibt im Munde,
Kann aus Schmerz nicht weiter dringen. [4]

Sieh! es hat des Grames Ringer
Zwar mein Herz ganz schwach gerungen;
Doch es hat kein Kampfbezwinger
Jemahls meinen Leib bezwungen. [5]

---

[1] II. 346. [2] II. 289. [3] II. 170. [4] II. 182. [5] II. 277.

Jeden Morgen in den Lauben
Von Cypressen und Platanen,
Girren schmerzlich Turteltauben,
Die an Schmerz der Liebe mahnen. [1]

4. Vorwurf an die Geliebte.

Wenn du behandelst deine Freunde
Auf diese Art,
Möcht' ich wohl wissen was für Feinde
Du aufgespart. [2]

Es ist zwar die Geduld des Herzens
Ein fester Hort,
An dem jedoch der Dieb des Schmerzens
Tagtäglich bohrt. [3]

Mit mir, den Liebe hat geschlagen,
Geht's anders her,
Doch wenn du mich darnach willst fragen,
So ist es schwer. [4]

---

[1] II. 286. [2] II. 279. [3] II. 275. [4] II. 185.

Die Liebe hat mit ihrem Zolle
Mein Herz gerupft,
Sie hat es, wie des Baumes Wolle,
Haarklein gezupft. [1]

Zwar willst du seyn von mir entschuldigt
Zu jeder Zeit,
Dem, der nicht lahm dem Muthe huldigt,
Ist nichts zu weit. [2]

Da in mein Herz der Gram der Liebe
Sich eingepicht,
So kümmert mich der Welt Getriebe
Nun weiter nicht. [3]

Es löset sich das Herz vom Harze
Des Grams nicht frey,
Mit Ketten steht das Haar, das schwarze,
Als Wach' dabey. [4]

---

[1] II. 205. [2] II. 201. [3] II. 189. [4] I. 356.

5. Schmerz und Gram.

Ich bin im Haus gebor'n von deinem Schmerz und
Gram,
Weßhalb derselbe nie aus meiner Brust entfliehet. [1]
Es hat den Leib zerhackt wie Stroh dein Schmerz und
Gram,
Doch deine Schönheit mich wie Bernstein an sich
ziehet. [2]
Im Kreise fängt die Wehklag' an mein Schmerz und
Gram,
Mit Pfeifen, Trommeln, Flöten, Pauken und Tschi-
nellen. [3]
Das Herz versenkt sich traurig in das Meer von
Gram,
Vielleicht wird Gott vor mir das Ufer noch erhellen. [4]
Zerrüttet hat mein Hirn der Liebe schwarzer Gram,
Vielleicht kann mich der Wimpern Aderlaß erhalten. [5]
Zerstöret hat des Herzens Haus der Liebe Gram,
Es kommt des Herzens Duft aus meines Busens
Spalten. [6]

---

[1] II. 235. [2] II. 224. [3] II. 142. [4] II. 192. [5] II. 192.
[6] II. 145.

Mein Inn'res ist so voll von Schmerzen und von Gram,
So sehr es meinem Hirn an Witz und Wissen fehlet.[1]
Als Edelstein erscheint aus meinem Schatz der Gram,
So oft die Brust zum Ziel' der Wimpern Pfeil erwählet.[2]
Mit jedem Tage kommt zum Herzen neuer Gram,
Der Liebe, Schmerz und Gram ist täglich mir bescheret.[3]
Was meinem Herzen widerfuhr an Schmerz und Gram,
Wird durch Auslegungen niemals genug erkläret.[4]
Es ward zur Feuerlilie mein Gesicht durch Gram,
Was ist's wenn mich der Liebe Huld verkehrt in Rosen.[5]
Weih' dich der Liebe und dem Wein, und nicht dem Gram,
Jetzt wo die Schönheit gab der Welt die Zeit der Rosen.[6]

---

[1] I. 289. [2] I. 264. [3] II. 26. [4] II. 55. [5] I. 181.
[6] I. 78.

6. Weheklage.

In der finsteren Nacht ging ich zum Gaue der Freundinn,
Als sie das Weinen vernahm, weigerte sie mir die Huld. [1]
Dann ging ich aus Gram den Gau des Feind's zu beschauen,
Wo des Volkes Mund lästernd zerschnitten mich hat. [2]
Meine Glieder sind zerbrochen vom Schmerzen der Sehnsucht,
Dieser Seelenarzt bindet vielleicht mir den Bruch. [3]
Wie von Ewigkeit her das Loos mir Kummer bestimmt hat,
Hat es deiner Gestalt ewige Schönheit bestimmt. [4]
Durch der Liebe Gram leid ich an doppelter Krankheit,
An dem Brand bey Tag, und an der Fistel bey Nacht. [5]
Mit mir ward der Gram von der Mutter als Zwilling geboren,
Mit dem irren Herz wuchs er in eines zusamm. [6]

---

[1] II. 446. [2] II. 121. [3] II. 142. [4] II. 10. [5] II. 92. [6] II. 426.

Sieh! aus Ohnmacht ist mein Körper zum Faden geworden,
Und als Nadel sticht tief in das Herz mich der Gram. [1]
In die Spreu der Geduld hat Feuer geworfen der Kummer,
Hat der Hoffnung Ertrag niedergebrennet zum Grund. [2]
Wenn so grausam zu seyn du gegen Liebende fortfährst,
Ist zum Untergang schon das Vergangne genug. [3]
Weil die Saat des Leib's ist an ihr Ende gekommen,
Leuchtet meinem Seyn nicht mehr die Hoffnung der Frucht. [4]
Gott behüthe dich! daß nie dir nahe der Kummer!
Denn die Freude verbannt immer des Kummers Natur. [5]
Ausgeweidet hat mein Inneres Kummer der Sehnsucht,
Ausgehöhltem Ast kann ich's vergleichen mit Recht. [6]
Jede Nacht klag' ich die Schmerzen, den Kummer der Liebe,
Um das kranke Herz hat sie noch niemals gefragt. [7]

---

[1] I. 422. [2] II. 6. [3] II. 385. [4] II. 236. [5] I. 430. [6] II. 95. [7] II. 406.

Weil in die Länge sich zieht der Schmerz und Kummer der Liebe,
Ziehet sich von selbst Klage des Grams in die Läng'. [1]

7. Liebe und Wahnsinn.

Der Wahnsinn und die Liebe stehen
Nah' bey einander an,
Und recht das Ding beym Licht besehen,
Ist Galle Schuld daran. [2]

Wenn sich der Wahnsinn dein bemeistert,
So ist es Raserey;
Wenn aber Liebe dich begeistert,
So heißt's Melancholey *). [3]

Das Herz verzehrt, sich viel bekümmert,
Der Leib versehrt im Wahn,
Sobald das Steuer ist zertrümmert,
Treibt irr' umher der Kahn. [4]

[1] II. 17. [2] II. 343. [3] II. 343. [4] I. 381.

*) Malicholia oder Malcholiad, das Griechische Μελαγχολία.

Wer in der Hoffnung hoher Ehren
Sein Herz gibt hin zum Raub,
Muß an der Thüre sich verkehren
Zuerst in schlechten Staub *).[1]

So viel gibt mir mein Schah des Schmerzens,
So hart ist mein Geschick,
Daß nur das reine Blut des Herzens
Mir dient zum Frühestück.[2]

Um ihn nach Würden zu ersehnen
Mit Willkomm an dem Thor,
Bereitet ihm mein Herz die Thränen
Als Werfgeschenke **) vor.[3]

---

*) Anspielung auf die uralte Sitte des Thorstehens oder Hofmachens an den Pallästen morgenländischer Fürsten, wo nur der zur hohen Pforte hoffend aufblicken darf, der sich an der Schwelle derselben zuerst zum Staub erniedriget hat.

**) Anspielung auf die in den neuesten persischen Reisebeschreibungen, nahmentlich in Morier's erster Reise umständlich beschriebene Sitte, zum Willkomm Früchte, Sorbetflaschen u. dgl. unter die Füße der Pferde zu werfen, als symbolischer Ausdruck des Wunsches: »So möge der Huf deines Pferdes die Köpfe deiner Feinde zertreten!«

[1] I. 31. [2] I. 329. [3] I. 71.

Du schmiedest Waffen alldieweile
Zum Angriff auf das Herz,
Des Blickes Schwert, der Wimpern Pfeile
Durchdringen es mit Schmerz. [1]

Wer sich begibt auf weite Strecke,
Hat zu besorgen viel,
Die Reisekosten, das Gepäcke,
Die Post, des Weges Ziel. [2]

Viel härter bist du als das Eisen,
Weil dich nichts rühren kann,
Die Feile (wie die Schmiede weisen)
Greift doch das Eisen an. [3]

Den Freunden, die das Herz verloren,
Erzeig' nicht Tyranney,
Denn nach der Schönheit wird geboren
Zuletzt der Tag der Reu'. [4]

Der Kummer ist mein Seyn, mein stetes,
Und Schmerz, der niemahls ruht.
Ich sprach zum Herzen: sag', wie geht es?
Es sprach: ich danke, gut. [5]

[1] I. 272. [2] I. 381. [3] I. 96. [4] I. 118. [5] 100.

8. Liebeswahnsinn.

Ich bin krank und schwach geworden
Bloß aus Sehnsucht und Verlangen,
Lieg im Fieberfrost der Wimpern
Und in Fiebergluth der Wangen. [1]

Aus ist es mit dem Verstande,
Kraft zu reden ging von hinnen,
Grausamkeiten ohne Ende
Brachten mich zuletzt von Sinnen. [2]

Dieses Rennen, dieses Treiben
Ohne Kopf und ohne Sachen,
Dieses mein verstörtes Wesen
Wird mich noch zum Narren machen. [3]

Sag', was nützt es wenn hinführo
Sie sich gnädig mir erzeiget,
Da sie mich durch Grausamkeiten
Zum Verderben hat geneiget. [4]

---

[1] I. 272. [2] I. 32. [3] I. 207. [4] I. 237.

Wenn das stärkste der Kamehle
Meiner Schmerzen Lasten trüge,
Hielt' es nimmer aus die Lasten,
Schwänd' aus Schwäche hin zur Fliege. [1]

Um den Gram der Liebe ist es
Doch zuletzt ein lustig Leben,
Und das Herz hat seine Freude,
Schmerzensfeste sich zu geben. [2]

9. Neuer Liebeskummer.

In der Wüste freyer Liebe
War ich wilde Turteltaube,
Doch es schloß mich deine Liebe
Als Gefangnen in die Laube. [3]

Nie hat mir des Herzens Huldinn
Eine Freude eingeräumet,
Und mein ganzes Leben hab' ich
Von der Freude nur geträumet. [4]

---

[1] II. 55. [2] I. 133. [3] II. 410. [4] II. 130.

Wie soll Ruhe, wie soll Rast
Aufenthalt im Herzen finden?
Vor dem blut'gen Auge müssen
Alle Ruheplane schwinden. [1]

Ach! der zarte Stamm des Lebens,
Wehe! weh' des armen Herzens!
Wurde längstens umgehauen
Von dem Beil des Grams, des Schmerzens. [2]

Gestern Abends bey dem Feste
Wälzte zwar der schöne Schenke
Einige Liebkosungen
Mir herüber zum Geschenke. [3]

Als er aber das Gesicht
Abgewendet von dem Bogen,
Kam von neuem Pfeil des Kummers
Zu demselben hergeflogen. [4]

---

[1] II. 146. [2] II. 109. [3] I. 346. [4] I. 305.

XI. Achate.

Liebespflichten.

1. Treue.

Eine Treue von ihr verwundet wohl hundert der Augen,
Wen sie fliehet, den trifft auch nicht ein einziger Blick.[1]
Fleht man die Schönen an, um treue beständige Liebe,
Eilen sie herbey schnell zu der Liebenden Mord.[2]
Herr! o sage, warum ist die Freundinn so steinernen Herzens,
Daß sie mir sogar Treu' der Verwandten versagt.[3]
Hat dich die Liebe gekocht, so nimmt dich gerne der Freund an,
Bist du aber roh, wirft er dich weg als Melon.[4]
Deine Liebe belebt die längst erstorbenen Herzen,
Durch dieselbe wird Stammler und Stummer beredt.[5]

---

[1] II. 152. [2] I. 301. [3] II. 254. [4] II. 291. [5] II. 146.

Nimmer wend' ich mich ab von deiner Liebe, Geliebte!
Selbst wenn tyrannisch du legst mir die Säg' an den Kopf. [1]

Willst du dich befrey'n von aller Schuld und Empörung,
Lache Morgens nicht, weine die Thräne der Reu'. [2]

Schah der Schönheit! flieh nicht diese Nacht vor dem Sclaven,
Trink den Abendtrunk, trink ihn aus Hulden mit mir. [3]

Niemahls hast du noch Jemanden Treue bewiesen;
Arme Verliebte! was setzt ihr euch von Treu' in den Kopf. [4]

Wirf nur Einen Blick auf was du trittst mit den Füßen,
Fürstengeschwader zertritt sonsten verheerend die Welt. [5]

Ach, ich klage mit Recht! vermehret hab' ich die Sünden,
Während des Lebens Zeit immer vermindert erscheint. [6]

Nimmer heben den Kopf die Liebenden, die du gemordet,
Bis zum jüngsten Tag nimmer denselben empor. [7]

---

[1] I. 408. [2] II. 310. [3] II. 181. [4] I, 27. [5] II, 122. [6] II. 254. [7] II. 160.

Aus der Asche der Liebenden, welche getödtet die Sehnsucht,
Blüh'n nach ihrem Tod brennende Tulpen hervor. [1]
Bin ich einstens todt, so hebt sich jegliches Stäubchen,
Als getrübtes Aug', liebend zu deinem Gesicht. [2]

2. Untreue.

Binde das Herz ja nicht an die Wahrheit der Liebe der Schönen,
Nicht bey jedem Tropf suche beharrliche Treu'. [3]
Nimmer ist zu trau'n den Versprechen und Schwüren der Schönen;
Wer sich ihnen ergibt, findet nur Meister des Trug's. [4]
Du betreibest den regen Verkehr von List und Empörung,
Bist Großhändler fürwahr in dem Gewölbe der List. [5]

[1] I. 300. [2] I. 327. [3] II. 159. [4] II. 311. [5] I. 165.

Siehe, die Schönen der Welt, weichleibicht und steinernen Sinnes,
Quälen sie Liebende todt, machen sie Nichts sich daraus. [1]

Nimmer nehmen von mir die Schönen die Waare der Klage,
Wäre gäb' dein Geld *), würdest du kommen zum Zweck. [2]

Nimmer lohnt's der Müh', das Herz dem Knaben zu schenken
Wenn die Mädchen blüh'n, Mädchen tatarischen Bluts.

Laß dir diesen Rath eintropfen ins Ohr des Verstandes,
Liebe mit Seel' und Herz Mädchen, die reif zum Genuß. [3]

Weiber schauen bey Tag auf das Dach, und Nachts auf die Sterne,
Sternenbetrachtend liegt immer am liebsten das Weib.

---

[1] II. 388. [2] II. 202. [3] I. 201.

*) Im Persischen, Femen jamel eger dari, d. i. wenn du eine Münze mit dem Gepräge Femen jamel, d. i. wer sie schlägt, hast. Münzen mit diesen Worten, heißen Femen jamel, wie die mit dem Gepräge Kul huwwallah, und die mit dem Verse der Sura Ichlaß, Kulhuwwallahi und Ichlaßiie heißen.

3. Gewährung.

Glaubet nicht, es sey mein Bart geschwärzet mit Schminke,
Seine Schwärze ist Wirkung des schwarzen Gesichts. [1]
Gelb ist mein Gesicht aus Schmerz unendlicher Sehnsucht,
Wie die Saat verdorrt, welcher das Wasser gefehlt. [2]
Niemals hat mein Fleh'n bey ihr Gewährung gefunden,
Während sie das Fleh'n Uebelgesinnter gewährt. [3]
Zwar erhob ich das Haupt, stolz auf den Adel der Liebe,
Aber dem Flaum, dem Maal, hab ich als Sclav' mich geweiht. [4]
Als dieß Mondgesicht des Nachts erhellte die Kammer,
Stand mein Glücksgestirn heller als je im Zenith. [5]
Wie den Mond in die Arme schließt der kreisende Mondhof,
Schloß ich diesen Mond bis an den Morgen im Arm. [6]

---

[1] II. 99. [2] II. 1. [3] II. 313. [4] II. 57. [5] I. 101. [6] I. 421.

4. Störriger Sinn.

Zuvor, als ich dich kannte, hatte
Mein Haus an jedem Orte Bleiben;
Seit dem ich bin in dich verliebet
Ist ohne Haus unstät mein Treiben. [1]

Die Schöne, die nunmehr so störrig,
War Anfangs fromm gleich einem Schafe;
Nun hat sie Hörner wie ein Widder,
Den treuen Liebenden zur Strafe. [2]

Ich spielte langen Puff der Liebe,
Da sagte die Geliebte mir:
Wer mit mir spielet, wiss' es gehet
Kein andres Geld, als Seele hier. [3]

Ich bin des Herrn der Welten Diener,
Von ganzem Herzen ganzer Seele,
Ich nähre Hoffnung deiner Gnaden,
Erlaub' nicht daß die Bitte fehle. [4]

---

[1] I. 365. [2] II. 298. [3] II. 312. [4] I. 386.

Du hast durch Pein und Qual erprobet
Wie ich ausharr' in deinem Lieben,
Ich bin in deiner Liebe Küche
Nicht roh' und ungekocht geblieben. [1]

Vielleicht wird aus besondrer Gnade
Der Vogel dieser Glückesmatten,
Wenn ich zu Staub geworden bin,
Denn Aschenhügel einst beschatten. [2]

---

5. Läuterung.

Es ward im Tiegel deiner Liebe
Ich so geschmelzt mit Pein,
Daß nun mein ganzer Körper blinket
Wie Gold geläutert rein. [3]

Der Trennung Leiden zu ertragen
Fällt treuen Herzen schwer;
Dem Herz Erfüllung des Versprechens
Aufdringen, fallet schwer. [4]

---

[1] I. 372. [2] I. 361. [3] II. 166. [4] II. 157.

Es rief der Freund in meinem Leben
Einmahl ein Wort mir zu,
Es wird der Schall bis daß ich sterbe
Dem Ohr nicht geben Ruh. [1]

Ich flehte warm und flehte innig
Zum Aug' der Herzensfrau,
Ich konnte nimmer sie erweichen,
Sie gab mir Worte, rauh. [2]

Wenn ich den Nebenbuhler sehe
Wie an den Freund er streift,
Mich alsogleich am ganzen Leibe
Des Fiebers Frost ergreift. [3]

---

6. Liebesbrauch.

Das Meer der Liebe ist unendlich,
Und nirgends ist das Land zu schauen,
Unzählig ist die Zahl der Taucher,
Und grundlos ist der Tiefe Grauen. [4]

---

[1] II. 165. [2] II. 259. [3] II. 227. [4] II. 378.

Im Rosenhaine deiner Liebe
Bewahre treu das Herz, das kranke,
Versag ihm nicht den Stab der Huld,
Daß es an ihm empor sich ranke. [1]

Am Pfad der Freundinn gab ich aus
Als baares Geld der Seele Leben,
Auf solchem Markte habe ich
Ein solches Aufgeld d'ran gegeben. [2]

Die Liebenden auch liebzukosen
Ist zwar zum alten Brauch geworden;
Bey dir ist's aber längst schon Sitte,
Grausam die Liebenden zu morden. [3]

Durch deine Liebe habe ich
Gegeben mich in das Gerede,
Es hat das Volk der ganzen Welt
Erkläret wider mich die Fehde. [4]

Schlecht einet sich Begier der Sinnen
Mit wahrer Liebe reiner Weihe;
Es fliegt der Falke in die Höhe,
Und in der Tiefe bleibt der Weihe *). [5]

---

[1] I. 67. [2] II. 11. [3] II. 10. [4] II. 47. [5] I. 425.

*) Es ist sonderbar, daß auch im Deutschen der Weihe (der Vogel), und die Weihe (die Heiligung) mit einem

Wo Liebe nicht im Herzen wohnt,
Ist auch die Wärme nicht gelitten;
Es tragen Stecken keine Frucht,
Und dürrer Zweig wird ausgeschnitten. [1]

7. Handel der Liebe.

Wer in der Welt mit Recht sich rühmet
Der guten und der feinen Sitte,
Sitzt, über Liebesschmerzen klagend,
Voll Sehnsucht in des Winkels Mitte. [2]

Ich bin als Handelsherr des Grames
Ins Land der Liebe eingefallen,
Von dorten bracht' ich Kummer mit,
Unendlichen, in ganzen Ballen. [3]

Ich habe Nichts dabey gewonnen,
Und kann aufhören nicht zu lieben;
In diesem Thale des Erstaunens
Bin eitel ich zurück geblieben. [4]

---

und demselben Worte bezeichnet werden, wie im Griechischen Ἱέραξ der Falke, und Ἱερὸν das Heilige.

[1] I. 226. [2] I. 397. [3] I. 129. [4] I. 274.

Es ist ein Löwe deine Liebe,
Der mich als Schmetterling gefangen;
Wie sollen Söhne der Begierde
Zu Kraft und Stärke je gelangen? [1]

Der Liebe Schenke gab den Becher
Des Grams mir in die Hand und sagte:
Gib Acht! Weh dem, der Blut des Herzens
Aus selbem zu vergießen wagte. [2]

O Schelm der Welt, in deinen Händen
Wird die Liebkosung mir zum Wehe!
Die Schönheit, welche Seelen schmelzet,
Verderbt mich ohne Rettung, wehe!

Nicht einen Augenblick, nicht einen,
Ich Ruhe und Bestand je sehe!
O wehe dieser Schmeicheleien!
Der Zwisterweckenden, o wehe! [3]

---

[1] I. 238. [2] I. 51. [3] I. 125.

8. Thun des Liebenden.

Mein ganzes Thun ist Weheklagen
Die ganze liebe Zeit!
Es wird, indem ich wein' und heule,
Die Leidenschaft ernen't. [1]

Es haben meine tausend Klagen
Zur Liebe Lust gegeben;
Es gibt die Ros', im Hain entblühet,
Dem Frühling neues Leben. [2]

O leerer Schwätzer! sagt' ich gestern
Im Hain' zur Nachtigall,
Du hast nun lang genug geruhet,
Nun singe neuen Schall. [3]

Der Schall von meinem Schrey'n und Klagen
So schrecklich niederfällt,
Daß Lebende und Todte glauben
Es sey das End' der Welt. [4]

---

[1] II. 219. [2] I. 70. [3] I. 82. [4] II. 219.

Wenn Nebenbuhler mit dem Freunde
Allein im Haine gehen,
Erhalt ich leere Complimente *)
Wenn sie mich kommen sehen. [1]

Kein Wunder ist's, wenn ich verlasse
Mit Schmerz den Rosenhain,
Ich seh des Brandmaals Nebenbuhler
In weißer Rosen Schein. [2]

9. Liebesangedenken.

Für die Saaten meiner Liebe,
Die in voller Reife steh'n,
Hab' ich in des Festes Neumond
Auch die Sichel schon gesehn. [3]

Schätze von Geduld und Ruhe
Ich auf ihren Pfad hingab,
Denn das Paar der Schelmenaugen
Nahm den Zoll des Weges ab. [4]

*) Teklifi Samarkandije, Samarkandische, d. i. leere Complimente.

[1] I. 28. auch II. 83. [2] I. 49. [3] I. 370. [4] II. 5.

In der Trunkenheit erlangt' ich
Einen einz'gen Kuß von ihr;
Dieses nahm sie mir sehr übel
Und entfernte sich von mir. [1]

Fortgegangen ist die Freundinn,
Und es folget ihr der Blick,
Gleich als wenn die Seel entfliehet,
Und der Leib nur bleibt zurück. [2]

Jedes meiner Haare triefet,
Feucht von Thränen und von Schweiß;
Denn ich muß statt ihr mich schämen,
Wenn ich, daß sie nahet, weiß. [3]

Meiner Seele Faden riß ich
Wie am Sterbetag entzwey,
Band ihn dann an ihren Finger,
Daß gedenk sie meiner sey. [4]

---

[1] I. 401. [2] II. 403. [3] I. 218. [4] II. 10.

10. Pflicht der Liebenden.

Hast du vernommen die Lehre, o Herz! daß den Liebenden
Ziemt Geduld, wo nicht die Flucht vom Land.[1]
Immer die Seele zu opfern ist Sache der Liebenden;
Thun sie es nicht immer, ist's nicht gut.[2]
Machen sich Knaben ein Spiel mit der Seele des Liebenden,
Setze dieser seinen Kopf aufs Spiel.[3]
Eh' ich mich einigte unter die Reihen der Liebenden,
Kannt' ich nicht den tiefen Liebesgram.[4]
In dem Gebiethe der Schmerzen vereinet die Liebenden
Jeden Tag der Schönheit Allgewalt.[5]
Also verfügt es der Schönheit Gesetz mit den Liebenden,
Daß man dich um ihren Tod nicht fragt.[6]

---

[1] II. 413. [2] II. 325. [3] I. 197. [4] II. 33. [5] II. 204. [6] I. 111.

11. Begeisterung der Liebenden.

Siehe, der Himmel gehöret selbst unter die Liebenden,
Deßhalb sinnt er immer neue List. [1]
Siehe, der Freund, er verhüllt das Gesicht vor den Liebenden,
Solches ward bisher noch nicht geseh'n. [2]
Einige schauen mit Huld auf die klagenden Liebenden,
Andre bohren Pfeile in die Brust. [3]
Winzig nur scheint mir das Glück, wie es dunkelt den Liebenden,
Liebe ist der Fürst, das Glück Wesir *). [4]
Wer sich erkühnet zu schmähen Begeist'rung der Liebenden,
Hat die eignen Fehler nie geseh'n. [5]
Bis an den Tag des Gerichtes ersinnen die Liebenden
Andres Nichts, als Wunsch nach dem Genuß. [6]
Ueber den Sinn des Genusses erklären sich blühend die Liebenden,
Von Begeist'rung wissen Kalte Nichts. [7]

---

[1] II. 96. [2] II. 288. [3] I. 141. [4] I. 171. [5] II. 170. [6] I. 112. [7] II. 65.

*) Ein unübersetzbares Wortspiel liegt in der dreyfachen Bedeutung des Wortes Bachtek. Dieses heißt erstens: kleines Glück; zweytens: schlechtes Glück;

12. Was sich Verliebten ziemt.

Grausamkeit ziemt Schönen ge'n Verliebte,
Die zu morden mit dem Dolch des Auges ziemt;
Nicht ein jeder, der wie du gewachsen,
Weiß zu gehen wie es dir nur ziemt. [1]
Nur den Freund zu denken ziemt Verliebten:
Innerstes Gemach nicht Fremden ziemt. [2]
Was sich zieme, fragt' ich die Verliebten,
»Die Geduld, wo nicht die Flucht sich ziemt.« [3]

---

13. Zustand der Verliebten.

Dem Freunde klagt' ich, daß die Leiden mich betrübten;
Er sprach: was ist zu wundern, so geht es Verliebten. [4]
Es sind von ewig her bestimmt die schwarzen Loose,
Nie hat das Schicksal Ruh' gegönnet den Verliebten. [5]

---

drittens: ist es der eigene Nahme des Wesirs Nuschirwan's.

[1] II. 5. [2] I. 101. [3] II. 172. [4] II. 170. [5] I. 53.

Roth wie Jubeben sind die Spitzen dieser Finger,
Das ist das Herzensblut erschlagener Verliebten. [1]
Durch Schönheit, die dir einzig ward von Gott verliehen,
Durch deines Ganges Reitz, gibst du den Tod Verliebten. [2]
Wie Negerhaar wird, durch die Härte der Geliebten,
Verwirrt und schwarz der Zustand der Verliebten. [3]

---

14. Huld gegen Verliebte.

Ich sah das sich die Kleider wie die Adler hoben,
Weil Schöne sich gezeigt mit Hulden den Verliebten. [4]
O harter Schah! erzeig' dich huldvoll den Verliebten,
Des Grames Geyer frißt die Herzen der Verliebten. [5]
Huldvollen Blick wollst du auf deinem Pfad nicht weigern,
Wo Seelen hinzustreu'n bereit sind die Verliebten. [6]
Es leiten meine Seufzer hin zu der Geliebten,
Und Bothenlohn dafür wird ihnen von Verliebten. [7]
So früh als spät ist groß Gedräng in ihrem Hause
Von Nebenbuhlern und geschlagenen Verliebten. [8]

---

[1] II. 184. [2] II. 243. [3] II. 199. [4] II. 234. [5] II. 128.
[6] II. 196. [7] II. 344. [8] II. 174.

15. Liebestrost.

Wie die Flöte geheim, hab' ich ein Liebchen gefunden,
Und die Nachtigall nahm zur Vertrauten ich mir.[1]
Junger Vogel bin ich, dem noch nicht die Flügel gewachsen;
Freundinn! noch ist's nicht Zeit, daß ich verlasse das Nest.[2]
Nur von deiner Lieb' ertönen die Flöten im Munde,
Und aus Begier nach dir tanzt in den Händen das Glas.[3]
Wenn ich schwöre, so schwör' ich nur bey der Schönheit der Freundinn,
Ihr geopfert, bezeugt Wahrheit des Schwures das Herz.[4]
Gutes und Böses vermischt, erlernet sie von Gespielen,
Mit unreifer Traub' ist die gereifte vermischt.[5]
Also schäm' ich mich der unvollkommenen Liebe,
Als entschuldigte ich nie zu verzeihende Schuld.[6]
Während du mich grausam verfolgst mit unendlicher Härte,
Kam in Lieb' und Treu' nie mir ein Fehler zu Schuld![7]

---

[1] I. 414. [2] II. 171. [3] II. 204. [4] II. 70. [5] I. 153.
[6] II. 136. [7] I. 381.

Weit ist des Weges Ziel, mit Dornen besäet die Pfade,
Und an Kraft fehlt's mir, Hände und Füß' sind gelähmt. [1]
Zürne mir nicht, wenn ich vortrage bescheidene Bitte,
Du erfüllst sie doch nicht, grolle nicht weiter, o Seel'! [2]
Durch Liebkosungen ward ich wirklich zum Diener des Abgotts,
O erbarme dich mein! denke, o denke an Gott! [3]
Du versprachest mir mit eigener Hand mich zu tödten,
Diese Hoffnung allein tröstet das traurige Herz*). [4]

---

[1] I. 361. [2] I. 375. [3] I. 211. [4] I. 443.

*) Wörtlich: daher die Lust des niedergeschlagenen Herzens, ich habe mir zum Angedenken (Jad dascht) gemacht; eine Anspielung auf das aus Cardonne's Mélanges bekannte Spiel, wo zwey Personen Nichts von einander annehmen dürfen, ohne Jad dascht, oder Jad bad, d. i. erinnere dich, zu sagen; wer dieses vergißt, verliert die gemachte Wette und zahlt den Andern.

XII. Carneole.

Buch des Rathes.

1. Habgier.

Sey nicht gierigen Blicks die Schätze der Erde zu sammeln,
Trage Rechenschaft nicht mit hinunter ins Grab.[1]
Schäme dich hungrigen Aug's nach Gütern der Welt zu verlangen
Wie der Käfer des Mist's, rollend aus Dünger den Ball.[2]
Denke doch wer du bist! gedenkst du denn ewig zu weilen,
Gleich der Motte des Kleid's zwischen dem Zobel und Luchs?[3]
Bist du ein Mann von Herz, so kleiden dich Tugend und Thaten,
Atlaß und Damast brauchen Vernünft'ge nicht.[4]

---

[1] II. 348. [2] I. 377. [3] I. 281. [4] I. 165.

Sage, wie lange noch wirst du dich abmühen als Pflugstier,
Abarbeitend bist du Anderen, dir nicht zum Trost.
Nimmer kannst du ins Grab mitnehmen erworbene Schätze,
Warum willst du denn brennen in höllischer Gluth.[1]
Wahr ist's, daß ein Weiser mich hat gelehret das Sprichwort:
Gold zieht Gold nach sich, Armuth Beschwerde des Kopfs.[2]
Aber, wer nicht gold'ne und silberne Becher besitzet,
Trinkt aus irdenen auch fröhlich das Leben hindurch.[3]
Mein Vermögen ist nicht in reichen und seidenen Stoffen,
Ein Paar Flaschen Weins haltet die Kiste zur Noth.[4]
Wenn dich begünstigt das Glück in Allem was du beginnest,
Wird in deiner Hand Kupfer zu Silber und Gold.[5]
Du, verhoffe dir nicht Wohlthaten von Pilzen des Glückes,
Wie der Falke fliegt, flieget der Schmetterling nicht.[6]

---

[1] II. 304. [2] I. 41. [3] II. 251. [4] II. 251. [5] II. 363. [6] II. 144.

Jedem genüge zur Ruh' der Bezirk des eigenen Hauses,
Selbst der Maulwurf lebt unter der Erd' im Pallast'. [1]

2. Genügsamkeit.

Als Anka *) hab ich mir den Kaf erwählt,
Raubvogel, such' ich nicht das Aas der Welt. [2]
Begnüge mich mit Brot das Niemand neidet,
Der Bettelrock mich statt der Galla kleidet. [3]
Wer sich mit kleinem Unterhalt begnügt,
Lebt als des Weltenschatzes Herr vergnügt. [4]
Begnüg' mit Wen'gem dich wie Königsgeyer **),
So lebst du länger und genießest freyer. [5]

[1] II. 147. [2] I. 354. [3] I. 280. [4] I. 296. [5] II. 241.

*) Anka, das griechische Ογκα, die als Vogel personifizirte Weisheit der Morgenländer, wohnt auf dem Berge Kaf als Muster der Genügsamkeit und Abgeschiedenheit.

**) Der Königsgeyer lebt, nach der Meinung des Morgenländers, nur von Beinen und rühret kein Fleisch an.

Glaub' nicht der Reiche habe den Pallast
Gebaut zur eignen Lust und eignen Rast. [1]
Zähl' nur die schlechten Thaten deiner Seele,
So weißt du auch was im Pallast' ihr fehle. [2]
Verloren kehrt nicht mehr die Ruh', das Glück,
Wenn ausgelernet, zieh'n sie sich zurück. [3]
Es ging einst auf den Markt ein Feldbebauer
Spatzieren auf und ab durch lange Dauer,
Er kam zuletzt zu einem Speisenkoch,
Bey dem er fand Gekrös' und Leberkoch.
Erpicht war er auf's Fressen und aufs Saufen,
Er wollte das Mittagmahl gerne kaufen. [4]
Er fand daß ohne Geld auf dem Basar *),
Die Eßlust keinesweg's zu stillen war.
Um aufzulösen das Problem, das schwere,
Gab ihm der Koch das Koch, und diese Lehre:
Iß es umsonst, und dank' mir nicht dafür,
Mein Sclav sey nicht wer Sclav ist seiner Gier.

---

[1] I. 388. [2] II. 207. [3] II. 207. [4] I. 313.

*) Da im Ferheng die Fortsetzung dieses Apologes fehlt, so ist dieselbe durch die folgenden beyden Verse auf Gerathewohl ersetzt.

3. Mäßigkeit.

Suche nicht immer den Fraß, und sey nicht stets auf den Füßen,
Willst du seyn ein Mensch, sey nicht der Sclave des Bauchs. [1]
Ist der Magen auch voll, verdaut er deßhalben nicht immer,
Unverdauet stoßt, was er geschlemmet herauf. [2]
Dienern theilt der Herr als Speisen die Güter der Welt aus,
Was vom Herren kommt, kommet den Dienern zu gut.
Was der Diener besitzt, ist des Herren eigenstes Erbtheil,
Sehr unwissend ist, wer nach dem Fremden begehrt. [3]
Ueberfüllung kommt von den Speisen, den guten den süßen,
Wermuthsbitterkeit nützt doch dem Magen zuletzt. [4]
Ist des Weines zu viel, so wirft er den Trinker zu Boden,
In der Mäßigkeit liegt wahres Genusses Geschmack. [5]

---

[1] II. 147. [2] II. 155. [3] II. 92. [4] II. 116. [5] II. 203.

Also sprach zu mir der erfahrenste Meister der Kochkunst,
Was man zu essen gewohnt, schmecket am besten gewiß.[1]
Eines Bissens halb sich wegzuwerfen geziemt nicht,
Fehlt der Zucker auch, sättiget dennoch der Brey.[2]
Wenn du vor Hunger stirbst, so suche deßhalben das Brot nicht,
An des Niedrigen Thür kratze dir nicht das Gesicht.[3]
Aber du öffne den Mund, um Nahrungszweig zu erhalten,
Bis das Kind nicht weint, wird's an die Brust nicht gelegt.[4]
Wer in der Welt sich weiht dem ämsigen Erwerbe des Lebens,
Der geht zweifelsohn' sicher die Pfade des Heils.[5]
Für den Mann ist's Pflicht, sein Brot mit Andern zu theilen,
Und gastfreundlicher Topf steht nicht auf Füßen umsonst *).[6]

---

[1] I. 143. [2] I. 313. [3] II. 193. [4] I. 48. [5] I. 79. [6] I. 51.

*) Kasei hemsaie paiha dared, der Topf des Nachbars hat Füße, d. i. er bleibt nicht auf seiner Stelle, sondern wandert gastfreundlich von einem Hause zum andern.

4. Freygebigkeit.

Der wahre Freund ist, wer am Tag der Noth
So Gut als Blut dir stellet zu Geboth. [1]
Dort, wo der Nahrung Quellen rinnen,
Versammeln sich die Menschen und die Dschinnen. [2]
Noch gestern lud ein Großer mich zu Gast,
Gab mir zu essen was die Schüssel faßt. [3]
Dafür wird seine Großmuth nun gepriesen,
Den Geitzigen wird Ehre nicht erwiesen. [4]
Er frißt für sich Spinat und Ziegenbart,
Dem Gaste werden Gurken aufbewahrt. [5]
Du gib das Brot zuerst zurück dem Bäcken,
Ißt er's, weißt du es sey eßbar der Wecken. [6]
Freygebig sey, und lebe hoch der Zeit,
Dem Geitzigen folgt stets die Niedrigkeit. [7]
Von wahrer Großmuth bleibet stets entfernet
Wer Niedrigern sich anzuschmiegen lernet. [8]
Ein Mann von Herz ißt Brot mit Saturey,
Nur Gecken schminken sich zur Kuppeley. [9]
Du hüthe dich vor klein' und großen Sünden,
Die kleinsten Nachen einst im Meer verschwinden. [10]

---

[1] II. 421. [2] I. 67. [3] II. 336. [4] II. 414. [5] II. 153. [6] II. 373. [7] II 161. [8] I. 40. [9] II. 246. [10] II. 292.

Der Mond, die Sonne, krönt der Großmuth Kopf,
Des Mondes Knoten dienet ihr als Knopf. [1]
Zwar hab' ich Fehler viel und wenig Wissen,
Wie dieses die genau'sten Kenner wissen. [2]
Doch da ich trefflich dien' durch hohes Wort,
Warum ward mir noch nicht der Ehre Hort? [3]

5. Rechtmäßigkeit.

Viel Städt' und Länder habe ich durchzogen,
Des Guten und des Bösen hab' ich viel geseh'n;
Ich sah daß Alle, die dem Recht gewogen,
Als edle Menschen hoch in Achtung steh'n.

Ich sah daß Alle, so die Großmuth üben,
Auch Zweifelsohne Herrn des Landes sind;
Daß, wer mit Billigkeit den Nächsten liebet,
Auch von der Welt behandelt wird gelind. [4]

---

[1] II. 331. [2] I. 399. [3] II. 322. [4] II. 422.

Gewiß vermag des Herzens Gram zu h e i l e n *),
Wer sich rechtmäßig Brot und Wasser schafft;
Dem, der mit Unrecht Gold zusammen rafft,
Steckt immer voll die Brust mit Schmerzenspfeilen. [1]

Wenn in den Koth der Esel ist gefallen,
Ist es herauszuzieh'n denselben schwer;
Der lautre Honig schmecket süß vor allen,
Doch ist der Biene Stachel bitter sehr. [2]

Zuletzt wird doch Etwas vom Rechte lernen
Der Scherge, welcher dienet dem Gericht; [3]
Von Trunknen aber wird die Lust entfernen
Der Klotz, je mehr er sich anmaßt Gewicht. [4]

Den Baum, der feste Wurzel hat geschlagen,
Reißt mit Gewalt ein einz'ger Mensch nicht aus; [5]
Vernunft läßt sich aus festem Schloß nicht jagen,
Es herrscht das Herz im Leib, als seinem Haus. [6]

*) Ein unübersetzbares Wortspiel zwischen S ch a f a, rechtmäßiger Erwerb; S ch a f u, unrechtmäßiger Erwerb; S ch i f a, Heilung; und S ch u f a, Köcher.

[1] II. 113. [2] II. 132. [3] II. 105. [4] II. 311. [5] II. 315. [6] II. 282.

6. Beredsamkeit.

Du sprächest nicht, wenn du vollendet wärest,
Im ungebrannten Topf wird Koth die Fluth; [1]
Schärf' den Verstand, eh' daß du andre lehrest,
Es haut ein eingerostet Schwert nicht gut. [2]

Die Perlen bohrt, wer je ein Lied gesungen,
Bis Rohes gar wird, braucht es manche Stund'. [3]
Daß ich obsiege wohlberedten Zungen,
Leg' deine Zunge, leg' sie mir in Mund. [4]

Die Zähne sind Getrieb des Rad's der Mühle,
Sie beuteln aus dem Rumpf des Wortes Mehl; [5]
Wer sicher gehen will, berühr' und fühle,
Denn wer nur sieht und höret, geht oft fehl. [6]

Du sollst dem Dichter nicht das Wort abwägen,
Den Meistern nachzuwägen ist nicht Art; [7]
Es starret dir das Wort im Mund, im trägen,
Weil in der Brust zuvor zu Eis es ward. [8]

---

[1] I. 297. [2] I. 270. [3] I. 269. [4] II. 47. [5] I. 83. [6] II. 109. [7] II. 74. [8] II. 72.

Wie soll denn dir ein guter Vers gelingen,
Dir, dem ein jedes Wort sich überschlagt?
Kann in der Schlacht ein Weib mit Männern ringen,
Taugt wohl ein Geyer zu der Falkenjagd? [1]

Warum will man mir nicht ein Wort gewähren,
Der ich so viel geleistet durch das Wort? [2]
Mein Wunsch ist mit den Freunden zu verkehren,
Doch leidet es mich nicht an Einem Ort. [3]

Verwahre dich im Winter vor der Kälte,
Und bleibe fein am Feuerherd zu Haus; [4]
Bohr' Perlen mit den Weisen in dem Zelte,
Und streu' sie Pilgern auf den Straßen aus. [5]

---

[1] I. 370. [2] II. 323. [3] I. 434. [4] II. 251. [5] II. 109.

7. Behuthsamkeit im Reden.

Mit holdem Sinn sprich holdes Wort,
Und störe zornig Niemands Ruh'; [1]
Bewahre! daß vor Großen du
Kühn sprächest am unrechten Ort. [2]

Wenn Gott du fürchtest, schmähe nicht,
Gott kennt die Fehler und verzeiht;
Die Zung' ist Schlange, so aus Neid
Wie durch die Hand den Busen sticht. [3]

Suchst Ruhe du, so flieh' die Welt,
Gerade geh', flieh' krummen Rain;
Sitz' still, und lärme nicht wie Wein,
Der brausend nicht im Fasse hält. [4]

Durch Worte, die der Sinn nicht deckt,
Schrumpft Hörern das Gehirne ein; [5]
Dieß ist die wahre Ohrenpein,
So Hörer auf die Folter streckt. [6]

---

[1] II. 177. [2] II. 363. [3] I. 360. [4] II. 2. [5] II. 401.
[6] II. 184.

O trau Versprechen nicht, ein Ey
Ist besser als versproch'nes Huhn; [1]
Je weniger Begierden ruh'n,
So mehr fällst du mit dir entzwey. [2]

Der Nachtigall gib nicht dein Herz,
Sie schwätzt es aus im Rosenhain; [3]
Sie koset nur von Liebeley'n,
Und was sie singt, ist Lüg' und Scherz. [4]

Wer Leumund schmäht und Böses spricht,
Verwirket diese, jene Welt;
Wer in Geschäften einmahl fehlt,
Verdienet weit're Rede nicht. [5]

---

[1] I. 305. [2] II. 66. [3] I. 431. [4] II. 338. [5] I. 325.

8. Wissenschaft.

Ich weiß nicht was der dumme Tropf
Im Kreis der Weisen mühsam spricht,
Doch wenn man selben höret nicht,
So wurmet ihm das Herz, der Kopf. [1]

Zum Weisen schickt sich dummer Sinn
Wie Spatzen zu der Reigerjagd; [2]
Weil dich zuletzt der Schaden plagt,
Gib dich Unwissenden nicht hin. [3]

Der Dumme, in sich selbst verlafft,
Erhebt mit Lob sein eig'nes Herz; [4]
Dem Teufel ist ein wahrer Scherz
Die Andacht ohne Wissenschaft. [5]

Es sucht Niemand die Wissenschaft,
Sie ist bey uns verleg'ne Waar'; [6]
Sie gehet nicht auf den Basar,
Und wird so aus der Welt geschafft. [7]

---

[1] I. 331. [2] II. 103. [3] II. 383. [4] I. 392. [5] I. 113. [6] I. 225. [7] II. 376.

Der Dumme sitzt auf dem Balcon *),
Der Weise in dem Erdgeschoß; [1]
Weil einer trägt den Turban groß,
Ist er deßhalb nicht Weiser schon. [2]

Die Wissenschaft gedeiht nicht recht
Die sich vom Wörterbuch entfernt; [3]
Habt ihr von mir hier Nichts gelernt,
So wär' ich besser Schmiedeknecht. [4]

---

9. Vergeltung.

Die schöne Rose duftet süß,
Doch Dornen ihr am Auge hangen;
Was du gewünscht, bringt Leid gewiß,
Hast du Vernunft, wirst Nichts verlangen. [5]

---

*) Das Wort Balcon ist keineswegs französischer, sondern rein persischer, d. i. alt germanischer Abkunft, von Balachane, d. i. das obere Geschoß.

[1] II. 293. [2] II. 362. [3] II. 202. [4] I. 210. [5] II. 238.

Wer seiner Kräfte Maß vergißt
Wird durch Ereignisse belehret,
Wie wahr für ihn das Sprichwort ist:
Den Esel Esels Schweif bekehret *).[1]

Der jüngste Tag will gute That,
Weil gleich die Armen und die Reichen;[2]
Du, ziehe die Vernunft zu Rath
Im Durchgang hier zu jenen Reichen.[3]

Die böse That wird ihre Straf',
Die gute ihren Lohn empfangen;
Siehst du nicht wie ein jedes Schaf
Beym eig'nen Fuß wird aufgehangen.[4]

Nur Böses schaut, wer Böses übt,
Der Gute wird empor getragen;[5]
Wer reines Quellenwasser trübt
Wird von dem Stier der Welt geschlagen. **)[6]

---

*) Guni charra kiri char mibaied. Nates asini penem asini requirunt.

[1] I. 55. [2] I. 356. [3] II. 66. [4] I. 94. [5] I. 172. [6] I. 346.

**) Wörtlich: »Jeden Augenblick schlägt ihn der Stier des Himmels mit einem Walkerschlägel auf die Brust.«

10. Gefühl der eigenen Würde.

Es schläft mein Glück in seinem Lauf
Seit der Vorherbestimmung Tage;[1]
Das Haupt hebt es vom Bett nicht auf,
Ich harr', daß es das Aug aufschlage.[2]

Verlorest du des Heiles Bahn,
Sey dir der Größe Pfad empfohlen;[3]
Erniedrigen läßt sich kein Mann,
Und alter Goldstoff gibt nicht Sohlen.[4]

Dich freue Milch und Zucker nicht,
Es wird zuletzt davor dir grausen;[5]
Bauherren freut des Giebels Licht,
Sie seh'n nicht, daß d'rauf Schwalben hausen.[6]

Der Weltstier ist nicht der des Thierkreises, sondern der Träger der Erde und der Sonne, nach alt persischen und alt ägyptischen Vorstellungen.

[1] I. 376. [2] I. 361. [3] II. 5. [4] I. 246. [5] I. 91.
[6] I. 185.

Es krönt Erfolg des Muthes Bau,
Dem statt des Dach's *) das Glück vorspringet; [1]
Was Demuth kann, am Finger schau,
Dem Kleinen, den der Ring umschlinget **). [2]

Wer guten Stamms, betrüget nicht,
Behaupte deinen Ruhm mit Würde;
Es speyt die Welt dem ins Gesicht,
Wer allzugut ***) vergißt der Zierde. [3]

---

*) Kabur, der Vorsprung des Daches.

**) Kehber, der Ringfinger.

***) Das persische Wort Gut heißt beyläufig dasselbe, was auf Französisch un bon homme; das Wörterbuch erklärt es mit dumm, leichtköpfig und blöde.

[1] II. 220. [2] II. 269. [3] II. 188.

11. Verdienst des Mannes.

Man sündiget oft ungestraft,
Doch immer rächet sich die Schwäche; [1]
Der Freygeist glaubet, daß die Kraft
Des Goldes alle Tugend breche. [2]

Wer Stachelschwein nicht schauen kann,
Gehöret unter feige Thiere; [3]
Der Feige handelt nicht als Mann,
Aus Kühen werden nimmer Stiere. [4]

Es tauget Nichts des Prahlers Hand,
Wer handelt, pfleget nicht zu prahlen; [5]
Der Mann bewährt sich durch den Stand
Auf Stätten wo die Kämpfer wahlen. [6]

Mit rother Farbe tränkt den Bart *)
Wer es versucht, ihn schwarz zu färben; [7]
Der blut'ge Kampf ist Männerart,
Wo Hengste siegen, Gäule sterben. [8]

---

[1] I. 163. [2] I. 165. [3] II. 151. [4] II. 357. [5] I. 385. [6] I. 75. [7] II. 229. [8] I. 127.

*) Das Verfahren der Bartfärbung, wobey zuerst rothe

Für einen Helden gilt der Hahn,
Wenn er vor seinen Hühnern sieget;
Doch selbst zum Huhne wird der Hahn,
Wenn er dem Falken unterlieget. [1]

Auf Eine Tugend, wie ihr wißt,
Bey mir wohl zehen Sünden gehen;
Wie werde ich zur Rechnungsfrist
Mit meiner Rechnung dann bestehen? [2]

Laß den Fakir, der Gnade sucht,
In deinem hohen Schatten wallen;
Von deinem Baum ist keine Frucht
Unzeitig jemahls abgefallen. [3]

Farbe und dann erst die schwarze aufgetragen wird, hat Morier in seiner ersten Reise, Seite 247, umständlich beschrieben.

[1] I. 322. [2] I. 49. [3] II. 439.

12. Reinheit.

Fleh' reinen Kleids dem Morgensterne,
Mit reinem Herzen fleh' der Nacht; [1]
Fürcht' Gott, so bleibst du Sünden ferne,
Es stürzt der Gottentfernten Macht. [2]

Einfärbig sey vom Freund gekennet,
Und rein sey deines Inn'ren Ton; [3]
Wer undankbar Wohlthat verkennet,
Verkehrt sein Porzellan in Thon. [4]

Wer edlen Stamms, und rein geboren,
Nährt in dem Inn'ren Lieb und Huld;
Wer lieblos ist, (o weh des Thoren!)
Verfehlt das Ziel aus eigner Schuld. [5]

Dein Herz sey rein und voller Klarheit,
Den Freunden sey ein sichrer Hort; [6]
Es sey dein Wort die lautre Wahrheit,
Nie sprich ein ungewisses Wort.

---

[1] II. 390. [2] I. 398. [3] II. 6. [4] I. 393. [5] II. 423. [6] I. 123.

Thu' Niemand Unrecht, leb' in Frieden,
Sey voll von Huld, und lärme nicht; [1]
Zartsinn ist Feinen nur beschieden,
Den Groben bleibt er ein Gedicht. [2]

Es wird in sauertöpf'schen Händen
Zur Coloquinte Zuckerkand;
Doch werden selbst der Myrrhe Spenden
Zum Zucker in geliebter Hand. [3]

---

13. Selbstsucht.

Dem Mann ziemt nicht sich zu gefallen,
Die Größ' ist in Bescheidenheit;
Doch darf er auch so tief nicht fallen,
Daß man der Schmeicheley ihn zeiht. [4]

Kein Mensch will hier dem andern nützen,
Ein jeder denkt nur auf sein Haus; [5]
Du denkst das deine nur zu stützen,
Doch weiß ich, es wird Nichts daraus. [6]

---

[1] I. 430. [2] I. 394. [3] II. 137. [4] I. 58. [5] I. 157. [6] I. 378.

Wenn du auch schön bist wie die Feen,
So speye dir doch in die Hand; [1]
Willst du am jüngsten Tag bestehen,
Nimm deinen Stab zum Unterpfand. [2]

Es liegt ein Zustand in der Mitte,
Ein dritter, zwischen dünn und dick;
Es gibt viel Unglück, böse Sitte,
Doch mehr ist besseres Geschick. [3]

Der Aermel ist der Hand entfahren,
Und solches Handwerk gilt nicht viel; [4]
Wer mit Geduld besteht Gefahren,
Gelangt durch Gottes Huld zum Ziel. [5]

Weit besser ists Vertrag zu brechen,
Als zu zerbrechen Menschenherz; [6]
Des Richters, der sich läßt bestechen,
Harrt hier und dort nur Schimpf und Schmerz. [7]

---

[1] I. 378. [2] I. 413. [3] II. 234. [4] I. 412. [5] I. 134.
[6] I. 236. [7] II. 447.

14. Neid.

Der Jüngling kann dem Weib gefallen,
Doch nimmer wenn ihn trübt der Geitz; [1]
Bey Mädchen geht die Huld vor allen,
Der Großmuth Stell' vertritt der Reitz. [2]

Bleib fern von alten Weibes Händen,
Sie bringet dich gewiß ins Grab. [3]
Dein Herz soll nicht der Neid abwenden;
Du wend' dein Herz vom Neide ab. [4]

Vom Aussatz kann Niemand gesunden
Wenn ganz der Leib damit bedeckt; [5]
So kann auch Nichts dem Neider munden,
Bis ihn der Tod darnieder streckt. [6]

Es kann sich Niemand glücklich zählen
Mit Neid und Geitz und mit Begier; [7]
Wenn in der Welt die Falken fehlen,
Nimmt man nicht gleich den Stahr dafür. [8]

---

[1] I. 135. [2] II. 304. [3] II. 138. [4] I. 101. [5] II. 298. [6] II. 295. [7] I. 101. [8] II. 106.

Der Neider sey kleinweis zertheilet,
Er sey zerstücket ausgesetzt;[1]
Wer sich in Thaten übereilet,
Bereuet es gewiß zuletzt.[2]

Ein Edler wirft nicht weg die Worte,
So wenig wie sein eigen Kind;
Daher kommts, daß aus uns'rem Orte
Wahrheit und Recht verschwunden sind.[3]

15. Betragen gegen Freunde und Feinde.

Wie sehr auch dein Vermögen sinket,
So geh' bey Bösen nicht zu Tisch;[4]
Was ihnen süß wie Zucker dünket,
Das würget dich als Degenfisch.[5]

Der Träge nie vom Weh gesundet,
Sey vor dem Feinde auf der Huth;
Wirst du von seinem Pfeil verwundet,
Reiß ihm heraus des Herzens Blut.[6]

---

[1] II. 6. [2] II. 416. [3] II. 315. [4] I. 79. [5] I. 91. [6] I. 67.

Was Wunder, wenn in Glückes Wonnen
Das leere Haupt erhebt der Thor,
Sobald das Wasser ausgeronnen
Kommt, was zu unterst ist hervor. [1]

Dem Freunde pflanze Rosenhaine,
Dem Feind bereite das Verließ; [2]
Dem Feind wirf auf den Nacken Steine,
Mit Freunden zech' und schwärme süß. [3]

Denn Freunden zeige Huld und Gnade,
Der Degen sey des Feindes Theil;
Es heißt: Es führt der Pfad zum Pfade,
Und an den Baum legt man das Beil. [4]

Ich bin genennet Jussuf Hammer,
Doch heiß' ich nicht für Alle gleich;
Den Freunden Jussuf in der Kammer,
Die Feinde trifft des Hammers Streich *).

---

[1] I. 207. [2] II. 116. [3] II. 230. [4] I. 39.

*) Der suban dostdaran nami men Jusuf Lik der tscheschmi adui bedgüman schüd Sinan. Wörtlich: Auf der Zunge der Freunde ist mein Nahme Jussuf, und für das Auge bösdenkender Feinde ist er Sinan, d. i. Speer.

Gedruckt bey den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Den Fremden [illegible]

Die Runde ruft den [illegible]

[illegible]

Z

Abu-'l-Ma□ānī al-Baġdādī, Mu□ammad

Juwelenschnüre Abul-Maani's (des Vaters der Bedeutungen) das ist Bruchstü
cke eines unbekannten persischen Dichters

Wien 1822

A.or. 3363
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10250562-1